

# Jugend. Werte. Zukunft.

Wertvorstellungen, Zukunftsperspektiven und  
soziales Engagement im Jugendalter



*Eine Studie von Heinz Reinders*



**LANDESSTIFTUNG**  
*Baden-Württemberg*

Wir stiften Zukunft



## Impressum

Jugend. Werte. Zukunft.  
Wertvorstellungen, Zukunftsperspektiven und  
soziales Engagement im Jugendalter.  
Ein Forschungsprojekt der Landesstiftung  
Baden-Württemberg im Rahmen des  
Eliteförderprogramms für Postdoktoranden

### Herausgeberin:

Landesstiftung Baden-Württemberg gGmbH  
Richard-Wagner-Straße 51  
70184 Stuttgart  
<http://www.landesstiftung-bw.de>

### Verantwortlich:

Dr. Andreas Weber

### Projekträger:

Dr. Heinz Reinders  
Universität Mannheim  
Lehrstuhl Erziehungswissenschaft II  
68131 Mannheim  
<http://reinders.social-research.de>

### Autor

Dr. Heinz Reinders

### Konzeption & Gestaltung:

srp. Werbeagentur GmbH, Freiburg

### Abbildungen:

Heinz Reinders

### Druck:

Burger Druck, Waldkirch

© 2005, Stuttgart  
Schriftenreihe der Landesstiftung  
Baden-Württemberg, 14

ISSN 1610-4269



# Jugend. Werte. Zukunft.

Wertvorstellungen, Zukunftsperspektiven und  
soziales Engagement im Jugendalter

*Eine Studie von Heinz Reinders*

## Inhalt

<b>1</b>	<b>Vorwort</b>	6
<b>2</b>	<b>Einleitung</b>	9
	Die skeptische Generation	9
	Die doppelte Jugend	10
	Zwei Perspektiven – kein Generationenkonflikt	11
	Eltern und Freunde – kein Gegensatz	11
	Soziales Ehrenamt bei Jugendlichen	12
	Bedingungen für produktives Engagement	13
	Drei Säulen jugendlicher Entwicklung	14
	Gang durch das Buch	15
<b>3</b>	<b>Über die Studie</b>	19
	Was wurde gefragt?	19
	Wie wurde gefragt?	20
	Wer wurde befragt?	22
	Was bedeuten die Ergebnisse?	23
<b>4</b>	<b>Wertorientierungen Jugendlicher</b>	25
	Welche Werte sind Jugendlichen wichtig?	26
	Gibt es geschlechtsspezifische Werte?	28
	Sind alle Schüler gleich?	29
	Ist »No Future« wieder angesagt?	30
	Jungenzeit? Mädchenzeit?	32
	Schul-Zeit-Perspektiven	33
	Zukunft und Werte	34
	Zusammenfassung	36
<b>5</b>	<b>Soziales Ehrenamt Jugendlicher</b>	39
	Ein Modell sozialen Ehrenamts	40
	Welches soziale Engagement zeigen Jugendliche?	42
	Sind Mädchen aktiver als Jungen?	44
	Erfahrungen durch das Engagement	45
	Politische Beteiligungsbereitschaft Jugendlicher	46
	Gemeinnützige Tätigkeit und jugendliche Werte	48
	Erfahrungen mit gemeinnütziger Tätigkeit und jugendliche Werte	50
	Ein Gesamtmodell gemeinnütziger Tätigkeit	52
	Zusammenfassung	55

<b>6</b>	<b>Freunde und Werte-Entwicklung im Jugendalter</b>	59
	Die Erfassung der Freundes-Normen	61
	Entwicklungsnormen von Freunden	62
	Mädchen-Normen – Jungen-Normen	64
	Der Einfluss von Freundes-Normen auf jugendliche Werte	65
	Zusammenfassung	68
<b>7</b>	<b>Eltern und Werte-Entwicklung im Jugendalter</b>	71
	Die Erfassung der Eltern-Normen	72
	Entwicklungsnormen der Eltern	72
	Unterschiedliche Normen für Söhne und Töchter?	74
	Elterliche Unterstützung bei der Berufsvorbereitung	75
	Der Einfluss von elterlichen Normen auf jugendliche Werte	78
	Zusammenfassung	81
<b>8</b>	<b>Jugendliche Werte – Ehrenamt, Freunde und Eltern</b>	83
	Sozial verantwortungsvolles Verhalten	83
	Schulische Vorbereitung auf den Beruf	86
	Zusammenfassung	89
<b>9</b>	<b>Die Befunde im Überblick</b>	91
	Die wichtigsten Werte	91
	Soziales Engagement und Werteentwicklung	92
	Freunde und Werteentwicklung	94
	Eltern und Werteentwicklung	96
	Werteentwicklung auf drei Säulen	97
<b>10</b>	<b>Fazit und pädagogische Folgerungen</b>	101
<b>11</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	104

## Vorwort

# 1



Herbert Moser  
*Geschäftsführer  
LANDESSTIFTUNG  
Baden-Württemberg*



Dr. Andreas Weber  
*Bereichsleiter Bildung  
LANDESSTIFTUNG  
Baden-Württemberg*

### Die „Jugend von heute“ – Engagiert oder „Null Bock“- Generation?

Nein, sie ist keine „Null-Bock-Generation“. Diese Antwort gibt die hier vorgelegte Studie von Dr. Heinz Reinders: „Jugend. Werte. Zukunft. Wertvorstellungen, Zukunftsperspektiven und soziales Engagement im Jugendalter“. Die Jugend von heute ist besser als ihr Ruf – sie ist in einem hohen Maß engagiert und daran interessiert, sich in die Gesellschaft einzubringen. Die Studie ist aus Forschungsarbeiten von Dr. Heinz Reinders am Lehrstuhl für Erziehungswissenschaft II der Universität Mannheim entstanden, die er im Rahmen des von der LANDESSTIFTUNG Baden-Württemberg geförderten Projektes „Personalisierung und Pluralisierung von Entwicklungsnormen in der Adoleszenz“ durchgeführt hat. Das Forschungsprojekt wurde von der LANDESSTIFTUNG in ihrem Eliteprogramm für Postdoktorandinnen und Postdoktoranden zwei Jahre finanziell unterstützt.

Im Eliteprogramm für Postdoktoranden unterstützt die LANDESSTIFTUNG pro Jahr etwa 20 junge herausragend qualifizierte Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus allen Disziplinen an den Hochschulen in Baden-Württemberg, die eine Hochschullehrerlaufbahn anstreben und ihre Exzellenz bereits durch besondere Leistungen bewiesen haben, in ihrer Weiterqualifizierungsphase nach der Promotion. Die Forscherinnen und Forscher erhalten Infrastrukturmittel für neue Forschungsvorhaben zur eigenständigen Verwaltung. Damit wird nicht nur die Arbeitsfähigkeit verbessert, sondern auch die wissenschaftliche Eigenverantwortung und Selbständigkeit gestärkt. Die Forschungsprojekte werden von einem Gutachtergremium nach strengen Kriterien ausgewählt. Die LANDESSTIFTUNG fördert die Vernetzung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler durch regelmäßige gemeinsame Veranstaltungen.

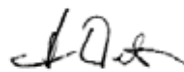
Heinz Reinders zeigt mit seinen Ergebnissen, dass Wissenschaft nicht nur im und für den „Elfenbeinturm“ betrieben wird. Die praktische Relevanz seiner Arbeiten liegt auf der Hand. Wenn wir zur Kenntnis nehmen können, dass mehr als zwei Drittel der Jugendlichen sozial engagiert sind, werden Urteile über aktuelle Werteinstellungen der Jugendlichen in ein neues Licht gestellt. Die Aussage: Und sie engagieren sich doch widerspricht dem gängigen Bild der „Jugend von heute“ und sie ist deshalb eine erfreuliche Aussage.

Jugendliche im Jahr 2005 sind gesellschaftlich und sozial vielfältig engagiert. Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen setzt sich nicht nur für die eigenen Interessen ein, sondern hilft aktiv mit, die Lebenssituation von Migranten, Senioren und sozial Schwachen zu verbessern. Die Untersuchung zeigt, dass vom freiwilligen Einsatz beide Seiten profitieren: die Gesellschaft und die Jugendlichen selbst. Das soziale Engagement beschränkt sich dabei nicht auf das klassische Ehrenamt, sondern umfasst auch ganz alltägliche Hilfeleistungen wie den Einkauf für die Nachbarin.

Die LANDESSTIFTUNG hat die praxisnahe Studie von Heinz Reinders gerne in ihre Schriftenreihe aufgenommen. Sie bildet eine hervorragende Ergänzung zu den Projekten im Bildungsbereich, im Jugendbereich und im Bereich des Bürgerschaftlichen Engagements. Beispielhaft seien hier genannt „jes – Jugend engagiert sich“, „Jugend im Wertall“, der Wettbewerb Berufliche Schulen sowie die Initiative „Junge Macher“ im Rahmen des Wettbewerbs „Echt gut! – Ehrenamt in Baden-Württemberg“. Die Studie bestärkt und bestätigt, was die LANDESSTIFTUNG in ihren Projekten gefunden hat. Jugendliche engagieren sich für die Gesellschaft, sie wollen sich engagieren. Es gilt ihnen dafür den Rahmen zu geben.



Herbert Moser



Dr. Andreas Weber

**Drei Säulen  
stützen den Weg  
zum Erwachsenen**



## Einleitung

# 2

Es besteht schon seit jeher eine gewisse Skepsis von Erwachsenen gegenüber Jugendlichen. Bereits Sokrates hat sich über das flegelhafte Auftreten der Jugend geärgert. Auch für die heutige Zeit lässt sich zeigen, dass die Sorge um die Jugend nach wie vor groß ist. In den 1990er Jahren entstand beispielsweise eine breite Debatte darüber, warum Jugendliche kein Interesse an Politik zeigen und rechtsextreme Gedanken Zuspruch bei Jugendlichen finden (vgl. Reinders, 2001). Gewalt von Jugendlichen gegenüber Mitschülern und Lehrern hat zu der Frage geführt, ob die Jugend soziales und faires Verhalten wieder neu lernen müsse (Bruhns & Wittmann, 2002). Zu Beginn des neuen Jahrtausends waren es die Befunde der PISA-Studie, die die Gesellschaft aufhorchen ließen: Deutsche Achtklässler erbrachten im internationalen Vergleich nur mittelmäßige Leistungen (Deutsches Pisa-Konsortium, 2001). Der Standort Deutschland scheint gefährdet, weil nicht ausreichend gut ausgebildete Fachkräfte für den Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen.

### Die skeptische Generation

Die allgemeine Sorge ist, dass Jugendliche sich nicht zu »vernünftigen« Erwachsenen entwickeln, die aktiv am demokratischen Miteinander mitwirken, sich in der Schule das notwendige Rüstzeug für den späteren Beruf aneignen und ihr rüpelhaftes Benehmen niemals ablegen werden.

Diese Besorgnis von Eltern, Lehrern, Politikern und Erwachsenen allgemein wird verständlich, wenn die dahinter liegende Grundfigur offen gelegt wird. Aus der Sicht der Erwachsenengeneration ist es die heranwachsende Jugend, die einmal Verantwortung in Wirtschaft und Politik, als Eltern oder Ausbilder der nachfolgenden Generation – kurzum: als Erwachsene – übernehmen sollen (Zinnecker, 1993). Für Erwachsene sind Jugendliche die Zukunft der Gesellschaft. Und diese Zukunft wird als bedroht angesehen, weil Jugendlichen die Übernahme von Verantwortung nicht zuge-  
traut wird.

Jugendliche, die Bushaltestellen mit dicken Filzern bemalen, Bierflaschen auf Spielplätzen liegen lassen, alten Menschen keinen Platz in der Straßenbahn anbieten und ihr Geld mit vollen Händen für Computerspiele, Handys und überteuerte Markenklamotten ausgeben – wie sollen die einmal selbst Kinder groß ziehen, im Unternehmen für Mitarbeiter verantwortlich sein oder sich politisch sinnvoll engagieren? Vor diesem Hintergrund ist verständlich, dass die Generation der Erwachsenen bestrebt ist, Heranwachsende für ihre zukünftigen Aufgaben auszurüsten.

## Die doppelte Jugend

Aus der Perspektive der Jugendlichen stellt sich die Situation jedoch zum Teil anders dar. Jede Jugendgeneration erlebt ihre ganz eigenen Bedingungen des Aufwachsens (Fend, 1988). Für die aktuelle Generation ist dies die Gleichzeitigkeit von Leistungsanforderungen und Angeboten der Freizeitgestaltung sowie des Konsumwarenmarkts.

Auf der einen Seite besuchen Jugendliche wesentlich länger die Schule als noch vor 50 Jahren. In der Wissensgesellschaft wird es notwendig, sich möglichst umfassendes Bildungskapital anzueignen und hohe Bildungsabschlüsse zu erreichen, um erfolgreich in den Arbeitsmarkt übertreten zu können. Berufe, die früher noch durch einen Volks- oder Hauptschulabschluss erreichbar waren, erfordern mittlerweile den Realschulabschluss oder sogar das Abitur. Lernen wird damit für Jugendliche zum hervorstechendsten Merkmal, Leistung zur gesellschaftlich geforderten und individuell notwendigen Prämisse (Hofer, 2003).

Auf der anderen Seite leben heutige Jugendliche in einer Erlebnisgesellschaft. Bereits ohne einer regulären Arbeit nachzugehen verfügen Jugendliche durch Taschengeld und Nebenjobs über ein erhebliches finanzielles Potenzial. Sie werden schon seit längerem als wichtiger Konsumfaktor gesehen und dementsprechend mit Werbung adressiert. Hinzu kommen die gleichaltrigen Freunde, die Maßstäbe dafür setzen, was gerade angesagt ist. Die Botschaft ist, dass Markenkleidung, Handys, Computerspiele und Musikstile den Lebensgenuss und das Wohlbefinden steigern. Dies ist u.a. deshalb verlockend für Jugendliche, weil sie zur Erreichung dieses Lebensstils keine besonderen Anstrengungen erbringen müssen, wie dies etwa für die Schule gilt. Für Klassenarbeiten muss gelernt werden. Die dabei erzielte Note spielt erst in ferner Zukunft bei Bewerbungen eine Rolle. Computerspiele, Handys oder Kleidung versprechen ohne große Investitionen an Arbeit und Zeit unmittelbaren Nutzen im Sinne von Wohlfühlen und Akzeptanz in der Clique. Gleiches gilt für die mit Freunden verbrachte Freizeit. Lernen für die Schule ist mühsam und kostet Überwindung. Freizeit mit Freunden bringt unmittelbar Spaß, ohne dass hierfür Anstrengungen erbracht werden müssen (Hofer, Reinders, Fries & Clausen, 2005).

Gerade wenn für Jugendliche unklar ist, ob sich schulische Investitionen lohnen, weil der Übergang in den Arbeitsmarkt gefährdet ist, sind die Alternativen der Erlebnisgesellschaft reizvoll. Warum in eine unsichere Zukunft investieren, wenn im Hier und Jetzt das Erreichen von Wohlbefinden durch Konsumgüter und Freunde möglich ist (Reinders, 2005)?

## Zwei Perspektiven – kein Generationenkonflikt

Werden nun die Positionen der Erwachsenen- und Jugendgeneration gegenüber gestellt, wird deutlich, warum bei Erwachsenen Skepsis entsteht und warum Jugendliche alternative Strategien der Zukunftsbewältigung entwickeln.

Erwachsene bewerten Jugendliche vor dem Hintergrund der eigenen biographischen Erfahrungen. Der eigene Übergang zum verantwortungsvollen Bürger wurde vollzogen. Jugendliche nehmen für sich andere Bedingungen des Aufwachsens wahr als für ihre Eltern. Der Übergang zum Erwachsenenalter ist tendenziell gefährdet und es gilt, wenigstens die Vorteile des Jugendlich-Seins auszukosten.

Aus diesen unterschiedlichen Bewertungen der Jugendphase entsteht jedoch nicht der vielfach – fälschlicherweise – zitierte Generationen-Konflikt (zusf. Münchmeier, 1998). Im Gegenteil: Erwachsene, insbesondere die Eltern, sind nach wie vor wichtige Bezugspartner in Fragen der Zukunftsgestaltung und schulischen Problemen. Auch im Bereich Politik stellen Erwachsene eine relevante Ressource für Jugendliche dar (Noack, 2002; Buhl & Kuhn, 2003). Hierdurch ist erklärbar, warum Jugendliche auch heute schulischem Lernen, der Vorbereitung auf den Beruf und sozialer Verantwortung eine hohe Bedeutung beimessen.

## Eltern und Freunde – kein Gegensatz

Gleichzeitig sind aber auch Freunde und Gleichaltrige als Ratgeber in Fragen des Lebensstils, der Partnerfindung und das fairen Miteinanders hinzugekommen. Wer man ist und sein möchte wird neben den Eltern auch von den Vorstellungen der Freunde mitbestimmt. Wiederum im Gegensatz zu geläufigen Auffassungen konkurrieren Eltern und Freunde nicht um den Einfluss auf Jugendliche. Sie ergänzen sich vielmehr in sinnvoller Art und Weise (Noack, 2002).

Während Erwachsene Jugendliche dabei unterstützen, den eigenen Weg in die Zukunft zu bewältigen, helfen Gleichaltrige dabei, die Probleme des Alltags zu bewältigen und soziale Kompetenzen des fairen Miteinanders zu entwickeln (Böhnisch & Münchmeier, 1990). Es herrscht quasi Aufgabenteilung: Erwachsene sind Repräsentanten der Wissensgesellschaft, Gleichaltrige sind Ratgeber in der Erlebnisgesellschaft (Reinders, 2002, 2005). Diese Kompetenzzuweisung durch Jugendliche an Eltern und Freunde führt dazu, dass Konflikte zwischen den Vorstellungen der beiden Bezugsgruppen moderat ausfallen. Ferner hat dies zur Folge, dass Jugendlichen beides wichtig ist: die Vorbereitung auf die Zukunft und die Betonung der Gegenwart des Jugendlich-Seins.

Vor diesem Hintergrund kann die Skepsis der Älteren gegenüber den Jüngeren relativiert werden. Auch die jetzige Generation der Teenager wird sich zu verantwortungsvollen Erwachsenen entwickeln, die das gesellschaftliche Gefüge tragen und weiter entwickeln werden. Lediglich der Weg dorthin wird sich anders als bei vorherigen Generationen gestalten. Eine gewisse Gelassenheit im Umgang mit Jugendlichen scheint deshalb angemessen.

Dies bedeutet nicht, dass die ältere Generation aus der Verantwortung entlassen ist, den Prozess des Aufwachsens zu begleiten und zu stützen. Das Gegenteil ist der Fall. Wenn Jugendliche zwischen Wissen und Erlebnis, zwischen der Gegenwart und der Zukunft schwanken, dann können Erwachsene eine wichtige Leit- und Identifikationsfigur darstellen, die diese Schwankungen in Grenzen hält.

### Soziales Ehrenamt bei Jugendlichen

Dabei handelt es sich nicht nur um die Eltern oder Lehrer. Auch Erwachsene in außerfamilialen und außerschulischen Institutionen tragen maßgeblich dazu bei, dass der Weg zum Erwachsenen geebnet wird. Gemeinnützige Tätigkeit hat sich hier als ein wichtiger Stützpfiler erwiesen. In Gesellschaften wie jener der Vereinigten Staaten ist knapp jeder zweite Jugendliche ehrenamtlich tätig, sei es im Rahmen von Schul- oder College-Programmen, in kirchlichen Organisationen, den Pfadfindern, Umweltverbänden oder anderen karitativen Einrichtungen (Torney-Purta et al., 1999). Studien zeigen, dass ehrenamtlich und sozial engagierte Jugendliche erfolgreicher in der Schule sind, eine hohe soziale Verantwortung entwickeln und auch im Erwachsenenalter politisch und sozial engagierter sind (Eccles & Barber, 1998; Yates & Youniss, 1999). Charakteristisch für erfolgreiche Programme sozialen Ehrenamts ist, dass Jugendliche eng mit Erwachsenen zusammenarbeiten, deren Weltsicht kennen lernen und sich mit dieser intensiv auseinandersetzen (Reinders & Youniss, 2005a). Jugendliche erleben, dass ihr Mitwirken positive Folgen für sozial Bedürftige, für die Umwelt oder Mitschüler hat. Sie werden mit Aspekten wie Armut, sozialer Ungleichheit und Umweltverschmutzung konfrontiert, die ihnen vorher in dem Ausmaß kaum bekannt waren. Dies regt zum Nachdenken über die Gesellschaft und die eigene Rolle innerhalb der Gesellschaft an (Yates & Youniss 1996).

Da Jugendliche auf sich allein gestellt nicht den Eindruck gewinnen, etwas verändern zu können, sind Erwachsene als Begleiter und Unterstützer wichtig, die Jugendlichen bei Teilerfolgen helfen, ihnen erklären, warum bestimmte Dinge schwerer zu verändern sind als andere und ihnen insgesamt eine Begründung für ihr

Engagement liefern. Dies bedeutet nicht, dass Jugendliche die Ansichten der sie begleitenden Erwachsenen unreflektiert übernehmen. Vielmehr setzen sich Jugendliche mit diesen Weltansichten auseinander und bilden sich eine eigene Meinung zu ihrer näheren und weiteren Umwelt.

In Deutschland ist soziales Ehrenamt weniger stark verbreitet (Gaskin et al., 1996). Dies liegt unter anderem an der besseren wohlfahrtstaatlichen Versorgung sozial Schwacher, die zusätzliche Unterstützungsangebote weniger flächendeckend notwendig macht (Hofer, 1999). Dennoch zeigen Studien auch bei Jugendlichen in Deutschland, dass soziales Ehrenamt mit einer Reihe positiver Entwicklungen einher geht. Gemeinnützige Tätigkeit fördert das politische und soziale Bewusstsein, hilft bei der Entwicklung der eigenen Identität und geht mit weniger Problemen des Aufwachsens einher (zusf. Reinders & Youniss, 2005b).

Programme gemeinnütziger Tätigkeit können dazu beitragen, dass Jugendliche weniger stark zwischen Leistungsanforderungen und Wohlbefindensangeboten hin- und her gerissen sind. Grund hierfür ist, dass Jugendliche bei sozialem Engagement erleben, dass sich auch Anstrengungen und zeitliche Investitionen zu einem kurzfristigen Nutzen für sie selbst und diejenigen, die unterstützt werden, entwickeln. Pointiert ausgedrückt: soziales Engagement fördert das Gefühl von Produktivität. Dieses Gefühl kann schulisches Lernen nicht in dieser Form vermitteln, weil der Ertrag erst in zum Teil ferner Zukunft geerntet wird. Auch der Freizeit- und Konsumwarenmarkt bietet nicht das Erleben von Produktivität, weil der High Score beim Computerspiel oder das Sehen einer Fernsehsendung kein folgenreiches Produkt mit sich bringt. Gemeinsam mit Gleichaltrigen das Jugendzentrum zu renovieren, für Kinder eine Freizeit oder den Kindergottesdienst zu organisieren und einen Kinderspielplatz wieder herzurichten, hinterlässt ein materielles oder soziales Produkt, welches bei Jugendlichen das Empfinden erfolgreichen Schaffens hinterlässt.

### **Bedingungen für produktives Engagement**

Damit ist auch gleichzeitig ausgedrückt, dass soziales Ehrenamt im Jugendalter nicht generell förderlich für die Entwicklung ist. Es müssen bestimmte Bedingungen gegeben sein, damit bei den Engagierten kein Verdruss oder Zynismus entsteht (zusf. Hofer & Buhl, 2000; Reinders & Youniss, 2005a). Die erste Bedingung bezieht sich auf die Einbettung in eine Organisation. Es ist etwas anderes, wenn ein Jugendlicher alleine den Stadtpark säubert oder ob diese Tätigkeit gemeinsam mit Anderen durchgeführt wird. Der

Erfolg wird bei Einzelkämpfern gering ausfallen und zu Scheiternsgefühlen führen.

Die zweite Bedingung ist die Einbettung der Tätigkeit in eine »Weltsicht«. Eine Umweltschutzorganisation kann die Reinigung des Stadtparks als Ausgangspunkt nehmen, um mit den beteiligten Jugendlichen Probleme der Umweltverschmutzung zu bearbeiten und zu diskutieren. Die Tätigkeit an sich wird eingebettet in eine gesellschaftlich relevante Begründung. Dann steht nicht mehr allein der Erfolg der Säuberungsaktion im Vordergrund, sondern auch das beginnende Nachdenken der Jugendlichen über Ursachen für Umweltverschmutzung.

Drittens ist es wichtig, dass soziales Engagement gemeinsam mit Erwachsenen erfolgt. Erwachsene sind nicht Befehls-, sondern Ratgeber. Sie schaffen für Jugendliche den Raum, in dem sie ihr eigenes Engagement entwickeln können. Sie bieten Interpretationen dafür an, was wünschenswerte Ziele sind, mit denen Jugendliche sich kritisch auseinander setzen können. In gewisser Hinsicht sind Erwachsene »Handlanger«, weil sie Jugendlichen den organisatorischen Rahmen für ihr Engagement schaffen.

Die vierte, und vermutlich wichtigste Bedingung ist, dass Jugendlichen Spaß an ihrem Engagement haben und dies gemeinsam mit Gleichaltrigen zeigen (Hofer & Buhl, 2000; Deutsche Shell, 1997). Erfolgserlebnisse stehen dabei ebenso im Mittelpunkt wie die gemeinsame Aktivität mit Freunden und der Spaß an der Sache. Selbst wenn der Stadtpark nach einiger Zeit wieder verdreckt ist, sollte das Aufräumen selbst zum Event werden, welches als freudvolles Erlebnis im Gedächtnis bleibt.

### **Drei Säulen jugendlicher Entwicklung**

Gemeinnützige Tätigkeit kann unter den richtigen Bedingungen zu einer erfolgreichen Entwicklung Jugendlicher beitragen. Neben Eltern und Freunden stellt soziales Engagement eine von drei Säulen dar, auf der der Weg zum Erwachsenen gebaut ist. Es ist dabei unmittelbar einsichtig, dass der Weg selbst nur so stabil sein kann wie diese drei Säulen. Die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung, die gegenseitige Unterstützung in Freundschaften und das Erleben von Produktivität bei gemeinnütziger Tätigkeit beeinflussen, wie gut es Jugendlichen gelingt, den Übergang in den Erwachsenenstatus zu bewältigen.

Im Rahmen der vorliegenden Studie wird beschrieben, wie sich diese drei Säulen auf die Wertvorstellungen Jugendlicher, ihre Zukunftsvorstellungen und den geplanten Übergang in den

Erwachsenenstatus auswirken. Da es sich bei den befragten Jugendlichen um eine Altersgruppe handelt, deren faktischer Übergang in den Erwachsenenstatus (Volljährigkeit, Einmündung in den Beruf, Gründung einer Familie etc.) noch in relativ ferner Zukunft liegt, werden deren Wertvorstellungen und biographischen Orientierungen herangezogen. Werte als relativ stabile Vorstellungen von erstrebenswerten Zielen sind dazu geeignet, die von den Jugendlichen gewünschten Fahrpläne in die eigene Zukunft zu erfassen.

### Gang durch das Buch

Die weiteren Kapitel dieses Buches gliedern sich entsprechend der in dieser Einleitung eingeführten Themen. Dabei werden insgesamt vier Themenschwerpunkte in den Mittelpunkt gerückt: jugendliche Wertvorstellungen, gemeinnützige Tätigkeit Jugendlicher sowie der Einfluss von Eltern und Freunden auf die Wertorientierungen Jugendlicher (siehe Kasten 2.1).

#### 2.1 Themen der Studie

- > *Wertvorstellungen Jugendlicher*
- > *Gemeinnützige Tätigkeit*
- > *Einfluss von Eltern und Freunden*

Zunächst wird eine kurze Einführung in die durchgeführte Studie, die befragten Jugendlichen und die verwendete Methode gegeben. Darin enthalten ist eine Übersicht der wesentlichen Fragestellungen der Studie.

Im Anschluss wird näher betrachtet, welche Werte Jugendlichen wichtig und welche weniger wichtig sind. Dies bildet den ersten inhaltlichen Schwerpunkt des vorliegenden Bandes.

Im zweiten Hauptteil wird untersucht, welchen Beitrag gemeinnützige Tätigkeit zur Entstehung der Wertvorstellungen Jugendlicher leistet und unter welchen Bedingungen gemeinnützige Tätigkeit zur Werteentwicklung beiträgt.

Im dritten Themenschwerpunkt werden die Freunde näher betrachtet. Es wird untersucht, auf welche Werte die Freunde Einfluss nehmen und wie sich die Vorstellungen der Jugendlichen vor dem Hintergrund der Freundesvorstellungen verändern.

Im vierten Teil steht die Rolle der Eltern im Mittelpunkt der Darstellung. Es wird gezeigt, auf welche Wertebereiche Eltern besonders

Einfluss nehmen und wie sich die Erwartungen der Jugendlichen in Abhängigkeit zu den Werten der Eltern verändern. Im fünften Teil dieses Buches werden die drei Säulen jugendlicher Entwicklung gleichzeitig in den Blick genommen. Die separate Darstellung des Einflusses von sozialem Engagement, von Eltern und von Freunden erlaubt einen differenzierten Blick auf die Mechanismen der Einflussnahme. Die simultane Betrachtung aller drei Bereiche ermöglicht, den relativen Einfluss der drei Säulen zu bestimmen. Sind Eltern, Freunde oder die beim sozialen Engagement gemachten Erfahrungen wichtiger für die Werteentwicklung?

Abschließend werden die zu Beginn des Buches skizzierten Fragestellungen der Studie aufgegriffen und die Befunde zusammenfassend als Antworten präsentiert. Hierdurch werden dem Leser die vielfältigen Befunde in kompakter Form präsentiert.

Insgesamt wird damit ein Paket geschnürt, welches sich mit Bedingungen erfolgreichen Aufwachsens Jugendlicher befasst. Die Studie ist in dieser Kombination von Themen und in ihrem empirischen Design kaum vergleichbar mit anderen Untersuchungen. Die Erkenntnisse, die sich aus den berichteten Daten ziehen lassen, sind sowohl interessant für die grundlagenorientierte Jugendforschung als auch die anwendungsorientierte Praxis. Die Befunde helfen, Mechanismen der Werteentwicklung im Jugendalter besser zu verstehen. Gleichzeitig können aus den Ergebnissen Folgerungen abgeleitet werden, wie beispielsweise ein Programm gemeinsinniger Tätigkeit für Jugendliche konzipiert sein sollte, um positiv und nachhaltig auf die Wertorientierungen Heranwachsender einwirken zu können.

Schließlich kann die Studie einen Beitrag dazu leisten, gängige (Vor-) Urteile über Jugendliche ausdifferenzieren. Wenn jemals zutreffend war, dass Jugend sich von der Gesellschaft abwendet, so gilt dies nicht für die im Rahmen der Studie befragten Jugendlichen. Die aktuelle Generation der Teenager ist besser als ihr öffentlicher Ruf, sie orientiert sich stärker an klassischen Werten als angenommen und ist stark darum bemüht, den Konflikt zu lösen, der aus den Anforderungen und Reizen der Wissens- bzw. Erlebnisgesellschaft entsteht. Dies heißt nicht, dass ab sofort Bushaltestellen sauber bleiben oder Jugendliche älteren Damen in der Straßenbahn ihren Platz anbieten. Das Signal der Studie ist vielmehr, von diesen Phänomenen nicht auf eine ganze Jugendgeneration zu schließen und ihr die Fähigkeit zur gesellschaftlichen Verantwortungsübernahme abzuspochen.

## Danksagung

Studien in diesem Umfang sind mit einem hohen Aufwand verbunden. Deshalb gibt es im Hintergrund viele helfende Hände, die zum Gelingen der Untersuchung maßgeblich beigetragen haben. Zunächst gilt der besondere Dank den studentischen MitarbeiterInnen Sabrina Bouwman, Britta Dachner, Barbara Heim, Silke Hein, Carolina Küpper-Tetzel, Stefan Schmutz, Anna Seidel, Stefanie Strehle, Benjamin Thomas und Enikö Varadi. Ihr unermüdliches Engagement und ihre Standfestigkeit bei den Befragungen ging weit über das erwartbare Maß hinaus und grenzte zuweilen schon an gemeinnützige Tätigkeit im Dienste der Wissenschaft. Ferner geht der Dank an Tanja Mangold und Karina Greb, die sich für eine reibungslose Koordination der Befragungen verantwortlich zeichneten.

Corinna Grimm hat sich trotz Zeitdrucks nicht aus der Ruhe bringen lassen und sich der Korrektur des Manuskript mit bewundernswerter Sorgfalt und Professionalität angenommen.

Den an der Befragung beteiligten Schulen gilt der Dank für die besondere Unterstützung und die Organisation der Erhebungen vor Ort. Aufgrund dieser Bereitschaft wurde die Studie in der vorliegenden Form möglich.

Ohne Jugendliche ist keine Jugendbefragung denkbar. Deshalb gilt schließlich ein ganz herzlicher Dank an die Schülerinnen und Schüler, die an der Untersuchung teilgenommen und unsere Fragen geduldig und sorgfältig beantwortet haben. Die Hoffnung ist, dass die Interpretation der Antworten ganz in ihrem Sinne ausfällt.

Abschließend möchte ich einen ganz besonderen Dank an die Landesstiftung Baden-Württemberg richten. Sie hat diese Längsschnittstudie im Rahmen des Eliteförderprogramms für Postdoktoranden finanziell ermöglicht und ideell unterstützt. Hierdurch war es möglich, eigenständig ein Forschungsprojekt zu leiten und wichtige Erfahrungen für die zukünftige wissenschaftliche Arbeit zu sammeln.

## Im Blickpunkt des Interesses stehen Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren



## Über die Studie

# 3

Die vorliegende Studie wurde im Rahmen des Eliteförderprogramms für Postdoktoranden der Landesstiftung Baden-Württemberg gefördert. Ziel der Studie ist es, mehr über Werte und Zukunftsvorstellungen heutiger Jugendlicher zu erfahren. Es soll ermittelt werden, welche Rolle soziales Engagement bei der Entwicklung dieser Werte einnimmt und inwiefern Eltern und Freunde die Werte der Jugendlichen beeinflussen.

Realisiert wurden diese Ziele durch eine Befragung von Jugendlichen aus dem Rhein-Neckar-Gebiet. Die Jugendlichen wurden im Herbst 2003 und im Winter 2004/05 mittels Fragebogen befragt. Anhand der Ergebnisse dieser Studie können die Fragestellungen beantwortet und ein Einblick in die Lebensumstände heutiger Jugendlicher gegeben werden.

In diesem Kapitel werden die Themen der Studie, die verwendete Methode und die Stichprobe der Befragung erläutert. Abschließend wird ein Einblick in die Auswertungsverfahren gegeben und Hilfen zur Interpretation der Daten bereit gestellt.

### Was wurde gefragt?

Inhaltlich beschäftigt sich die Studie mit Wertorientierungen und Zukunftsvorstellungen Jugendlicher. Hinsichtlich der Werte wird ein breites Spektrum an Bereichen erfasst, die von der Notwendigkeit schulischen Lernens bis hin zu Fragen des Lebensstils reichen. Um den Einfluss von Eltern und Freunden auf die Werteentwicklung Jugendlicher nachzeichnen zu können, wurden sowohl Fragen zu den Wertvorstellungen der Eltern und Freunde als auch der Jugendlichen selbst erhoben. Genauer gesagt, wurde für die Eltern und Freunde erfragt, welche Normen diese äußern. Der Jugendliche sollte angeben, wie wichtig es beide Bezugsgruppen finden, dass er selbst bspw. einen eigenen Lebensstil entwickelt oder sich sozial verhält. Bei den Jugendlichen selbst handelt es sich um deren individuelle Wertvorstellungen.

**3.1  
Themen  
der Studie**

***Biographische Orientierungen***

- > *Zukunftsorientierung*
- > *Gegenwartsorientierung*

***Wertvorstellungen***

- > *Vorbereitung auf den Beruf*
- > *Lebensstil-Entwicklung*
- > *Soziales Verhalten*
- > *Sparsamkeit*

***Soziales Engagement***

- > *Art des Engagements*
- > *Dauer des Engagements*
- > *Erfahrungen*
- > *Auswirkungen*

***Einflüsse von Eltern und Freunden***

- > *Bedeutung von Eltern & Freunden*
- > *Entwicklungsnormen*

Eingebettet in die Wertvorstellungen der Jugendlichen sind Fragen nach ihren biographischen Orientierungen. Ist es den Befragten wichtiger, für die Zukunft zu planen oder möchten sie eher die Möglichkeiten des Hier und Jetzt der Jugendphase genießen?

In der zweiten Erhebungswelle wurden zusätzlich zu den genannten Bereichen Fragen zum sozialen Engagement aufgenommen. Neben der Art und der Dauer des Engagements sollten die Jugendlichen angeben, welche Erfahrungen sie während des Engagements gemacht haben. Diese Erfahrungen können in Beziehung gesetzt werden zum sozialen Verhalten der Jugendlichen und ihrer Bereitschaft, sich auch in Zukunft politisch und sozial zu engagieren.

**Wie wurde gefragt?**

Die Besonderheit der vorliegenden Studie liegt darin, dass Jugendliche zu zwei Messzeitpunkten mit identischen Fragebögen befragt wurden. Die erste Erhebung fand im Herbst 2003 statt und wurde bei Schülern der siebten und achten Jahrgangsstufe an Haupt- und Realschulen sowie Gymnasien durchgeführt. Im Winter 2004/05 fand die zweite Erhebungswelle statt, bei der Jugendliche der

achten und neunten Klassen befragt wurden. Beim zweiten Messzeitpunkt waren die Jugendlichen demnach ein Jahr älter. Hierdurch ist es möglich, Veränderungen von Wertvorstellungen über die Zeit aufzuzeigen. Dabei ist zu beachten, dass Veränderungen über die Zeit mit dem zunehmendem Alter der Jugendlichen zusammenhängen.

Den Jugendlichen wurde während einer Schulstunde ein Fragebogen vorgelegt, der zu den einzelnen Themen eine ganze Reihe an Aussagen beinhaltet.

### 3.2 Persönlich- keitsmerkmale präzise erfassen – Die Skalenbildung

*Die Erfassung der jugendlichen Merkmale erfolgt nach dem gleichen Prinzip, das bei Schuleignungstests angewandt wird.*

*Vor der Einschulung könnte man ein Kind fragen, ob es reif genug ist, die Schule zu besuchen. Die Antwort wird wenig hilfreich sein. Viele Kinder möchten unbedingt in die Schule. Sei es, weil sie zu den »Großen« gehören möchten oder weil ihre Kindergartenfreunde ebenfalls in die Schule wollen. Das ist jedoch nicht gleichbedeutend mit »Schulreife«.*

*Um diese festzustellen, reicht es also nicht, das Kind zu befragen. Vielmehr ist zu testen, ob das Kind die notwendigen Kompetenzen bereits besitzt. Das Kind muss beim Schulreife-Test u.a. Wörter nachsprechen, Bilder malen und auf einem Bein hüpfen. Erfüllt ein Kind all diese Kriterien, wird von Schulreife gesprochen. Einzelne Tests (Sprechen, Malen, Hüpfen etc.) werden zu einer Skala (Schulreife) zusammengefasst.*

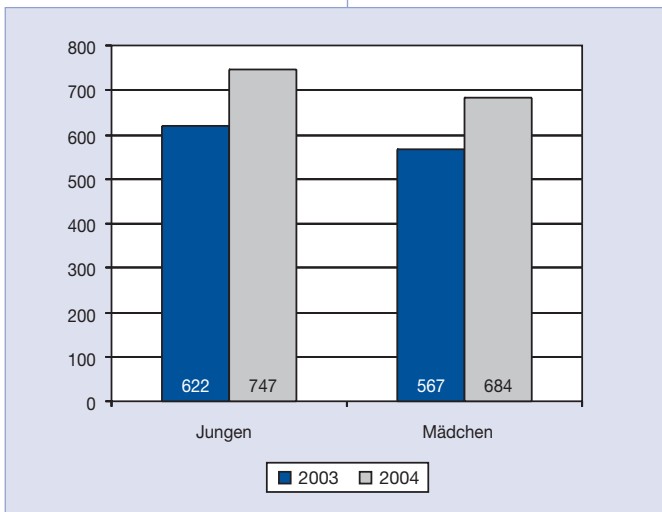
*Ähnlich wird in der vorliegenden Studie vorgegangen. Einzelne Antworten zum Thema Sparsamkeit (Geld sparen, nicht wegen eines TV-Spots etwas kaufen etc.) werden zu einer Skala (Sparsamkeit) zusammengefasst. Diese Skala gibt sehr viel präziser Auskunft über die Sparsamkeit eines Jugendlichen, als dies durch eine einzelne Frage möglich wäre. Ein Jugendlicher wird vielleicht bei näherem Nachdenken über konkrete Situationen (Anreiz durch TV-Spot) erkennen, dass er sich zwar als sparsam sieht, dies aber eigentlich nicht richtig durchhalten kann.*

*Bei der Darstellung der Ergebnisse werden bei neu eingeführten Skalen Beispiel-Fragen genannt, aus denen die Skala gebildet wurde.*

Die Jugendlichen konnten diesen Aussagen nach eigenem Ermessen zustimmen oder diese ablehnen. Die einzelnen Items (Aussagen) werden nach inhaltlicher Passung zu einer Skala zusammengefasst, die eine präzisere Aussage über die relevanten Aspekte ermöglicht (siehe Kasten 3.2).

### Wer wurde befragt?

Im Blickpunkt des Interesses standen Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren. Zum ersten Messzeitpunkt wurden schwerpunktmäßig Jugendliche im Alter von 12 bis 16, zum zweiten Messzeitpunkt im Alter von 13 bis 17 Jahren befragt. Dieser Altersbereich wurde aufgrund der Sensibilität für die Werteentwicklung gewählt. Ferner treten in dieser Altersspanne in besonderem Maße Freunde neben Eltern als Sozialisationsagenten auf. Dies unterscheidet die frühe und mittlere Jugendphase deutlich von der (späten) Kindheit.



**Abbildung 3.1**  
Anzahl befragter  
Jungen und Mädchen  
nach Erhebungsjahr

Zum ersten Messzeitpunkt im Herbst 2003 wurden insgesamt 1.195 Jugendliche mittels Fragebogen interviewt. Hierunter waren insgesamt 622 Jungen (52.1%) und 567 Mädchen (47.4%). Bei sechs Jugendlichen (0.5%) lagen keine Angaben zum Geschlecht vor. Das Durchschnittsalter der Befragten betrug im Erhebungszeitraum 13.3 Jahre, wobei 89.2% in den Altersstufen 12 bis 15 waren. Insgesamt 285 Jugendliche (23.8%) besuchten die Hauptschule, 478 Jugendliche die Realschule (40.0%) und weitere 432 Jugendliche wurden an Gymnasien befragt (36.2%). Es besteht insgesamt eine

ausreichende Berücksichtigung von Mädchen und Jungen unterschiedlichsten Alters und aus unterschiedlichen Bildungsgängen.

Der Stichprobenumfang der ersten Welle konnte durch die zweite Befragung noch übertroffen werden. Von den 1.431 erreichten Jugendlichen waren 747 männlich (52.2%), 684 waren weiblich (47.8%). Das Durchschnittsalter in dieser Stichprobe betrug 14.3 Jahre. Den Hauptanteil hierbei bilden Jugendliche im Alter von 13 bis 17 Jahren (97.9%). Es handelt sich um eine im Durchschnitt ein Jahr ältere Stichprobe, bei der ein nahezu identisches Geschlechterverhältnis wie zum ersten Messzeitpunkt vorliegt. Verschiebungen haben bezüglich der besuchten Schulform stattgefunden.

Im Winter 2004/05 besuchten 613 Jugendliche die Hauptschule (42.8%), 560 entstammten der Realschule (39.1%) und die verbleibenden 258 Schüler gingen auf das Gymnasium (18.0%).

In der zweiten Welle konnten weniger Gymnasiasten und mehr Hauptschüler erreicht werden.

Insgesamt stellen der Umfang und die Zusammensetzung der Stichproben zu beiden Messzeitpunkten eine gute Grundlage dar, um die in dieser Studie in den Mittelpunkt gestellten Fragen beantworten zu können.

### Was bedeuten die Ergebnisse?

Zur Erleichterung der Ergebnisinterpretation werden abschließend einige Erläuterungen gegeben. Es werden zwei Arten von Ergebnissen präsentiert. Zum einen handelt es sich um Unterschiede, bspw. zwischen Mädchen und Jungen. Hierbei werden die Mittelwerte der Skalen berichtet. Bei den meisten Aussagen konnten die Jugendlichen im Antwortbereich 1 „Trifft nicht zu“ bis 4 „Trifft voll zu“ antworten. Mittelwerte zwischen 1 und 2 bedeuten demnach eine starke Ablehnung der Aussagen. Liegt der Durchschnittswert zwischen 2 und 3, kann dies als mittlere Bedeutung für Jugendliche angesehen werden. Mittelwerte zwischen 3 und 4 deuten auf eine starke Zustimmung durch die Befragten hin. Die berichteten Mittelwerte werden auf statistische Bedeutsamkeit überprüft. Statistisch bedeutsam heißt, dass es sich nicht um einen zufälligen Unterschied handelt, sondern um einen systematischen, der z.B. auf das Geschlecht der Jugendlichen zurückzuführen ist. Solche systematischen Unterschiede werden mit dem Symbol (G) gekennzeichnet.

Zum anderen werden Zusammenhänge zwischen verschiedenen Skalen berichtet, bspw. der Werteerwartung der Eltern und der Werteorientierung der Jugendlichen. Die Ergebnisse dieser Analysen können zeigen, ob und welchen Einfluss z.B. die Eltern auf die Jugendlichen haben. Auch diese Zusammenhänge werden auf ihre Signifikanz (d.h. statistische Bedeutsamkeit) geprüft und ggf. mit dem Symbol (G) markiert.

Die Zusammenhänge können unterschiedlich hoch ausfallen. Das Spektrum reicht von 0 bis 1. Ein Wert zwischen 0 und 0.2 deutet auf keinen oder nur sehr schwachen Zusammenhang hin. Werte zwischen 0.2 und 0.5 weisen hingegen auf einen stabilen und Werte über 0.5 auf einen sehr starken Zusammenhang hin. Die Höhe des Zusammenhangs wird zur besseren Verständlichkeit zusätzlich durch die Dicke der Pfeile gekennzeichnet.

## **Werte sind Leitplanken auf dem Weg in die Zukunft**



## Wertorientierungen Jugendlicher

# 4

Den Ausgangspunkt für alle weiteren Analysen bilden die von den Jugendlichen berichteten Wertorientierungen und Zukunftsvorstellungen. Werte bilden individuelle Präferenzen dafür ab, was als ein erstrebenswertes Ziel angesehen wird (Inglehart, 1997). Möchte ein Jugendlicher bspw. als Erwachsener einen guten Beruf erlangen, so hat dies für ihn einen hohen Wert. Er wird auf Aussagen wie »Mir ist es wichtig, später einen guten Beruf zu bekommen« mit einer hohen Zustimmung reagieren. Mit dieser Wertschätzung ist nichts darüber ausgesagt, ob das angestrebte Ziel auch tatsächlich erreicht wird oder werden kann. So legen Hauptschüler häufig Wert auf einen möglichst hohen Bildungsabschluss. Das Erreichen dieses Abschlusses ist in der Regel jedoch aus verschiedenen Gründen unwahrscheinlich. Nicht jede Wertorientierung führt also zu dem angepeilten Ziel. Dennoch können Dinge für Jugendliche einen hohen Wert besitzen und ihr aktuelles und alltägliches Handeln danach ausrichten (Reinders, 2005). Wem Sparsamkeit wichtig ist, der wird auch eher zur Sparsamkeit tendieren als eine andere Person, die hierauf gar keinen Wert legt. Verschiedene Studien können zeigen, dass die Wertvorstellungen von Jugendlichen im Zusammenhang zu ihrem tatsächlichen Handeln stehen (Ajzen & Fishbein, 1980; Hofer et al., 2005). Werte bei Heranwachsenden besitzen in gewisser Hinsicht eine Art Leitplanken-Funktion. Sie geben dem Handeln der Jugendlichen einen gewissen Orientierungsrahmen, der ihnen hilft, den eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen.

Gleichzeitig können sich Werte auch über die Zeit ändern. Dies geschieht bei Jugendlichen nicht über Nacht, sondern ist Ergebnis längerfristiger Erfahrungsprozesse. Erweist sich eine Wertschätzung als nicht mehr angebracht, bspw. weil die Umwelt einen bestimmten Wert ablehnt oder weil er für den Jugendlichen nicht mehr funktional ist, dann verändert sich die Wertschätzung. Gerade am Übergang von der Kindheit zur Jugend finden solche Werteveränderungen statt und reichen zum Teil hinein bis in die mittlere Jugendphase (Fend, 2000; Oerter & Montada, 2002). Markantestes Beispiel ist die veränderte Bedeutung von Freizeit. Am Beginn der Jugendphase gewinnt die Freizeitbeschäftigung (vor allem mit Freunden) eine große Wertschätzung. Der Wert, der der Schule und Bildung zugesprochen wird, erhält durch die Freizeitwerte zunehmend Konkurrenz (Reinders & Hofer, 2003).

Insgesamt kann für Werte bei Jugendlichen festgehalten werden, dass sie erstens nicht zwangsläufig mit dem dazu passenden Verhalten einher gehen müssen. Werte stellen aber Leitplanken für das Spektrum an Verhaltensweisen dar. Zweitens können sich Werte mit der Zeit ändern, weil sich der Jugendliche weiter entwickelt und die Umwelt neue Anforderungen stellt.

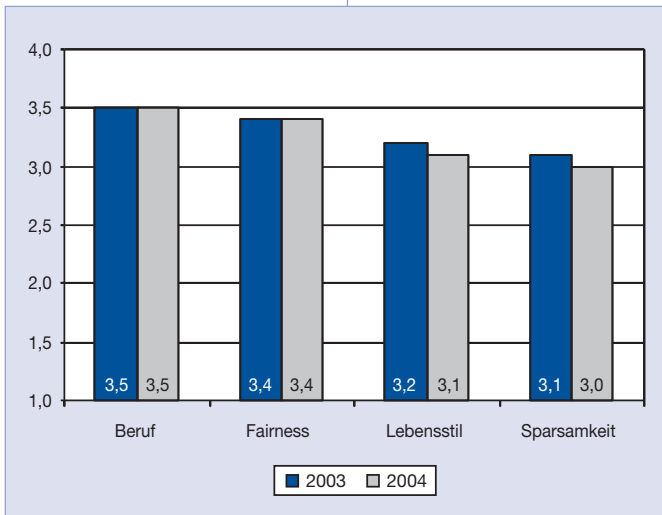
In diesem Kapitel wird beschrieben, welche Werte Jugendlichen wichtig sind und wie sich Mädchen und Jungen in ihren Wertvorstellungen unterscheiden. Auch ein Blick auf den Zusammenhang von besuchter Schulform und Wertvorstellungen ist aufschlussreich. Daneben wird die biographische Orientierung der Jugendlichen in den Mittelpunkt gestellt. Haben Jugendliche die Zukunft im Blick oder schauen sie nur auf das Hier und Jetzt? Die Befunde werden am Ende zusammenfassend dargestellt.

### Welche Werte sind Jugendlichen wichtig?

Den befragten Jugendlichen wurden Aussagen zu vier Wertvorstellungen vorgelegt, die sich auf die Vorbereitung auf den Beruf, den fairen Umgang mit Mitmenschen, der Entwicklung eines Lebensstils sowie den verantwortungsvollen Umgang mit dem

Konsumwarenmarkt (Sparsamkeit) beziehen. Damit sind klassische Bereiche der Werteforschung erfasst. Moderne Werte der beruflichen Orientierung und der Sparsamkeit werden ebenso berücksichtigt wie postmoderne Werte des Lebensstils und der Betonung des sozialen Miteinanders. Beispielaussagen für die vier Werteorientierungen sind in Kasten 4.1 dargestellt.

Zunächst wird der Blick auf Wertekonfigurationen in den beiden Erhebungswellen gerichtet (Abb. 4.1). Dabei fällt auf, dass die befragten Jugendlichen allen vier Werten deutlich zustimmen. Die Mittelwerte



**Abbildung 4.1**  
Durchschnittliche Relevanz von Werten nach Erhebungsjahr

zeigen an, dass ihnen die schulische Vorbereitung auf den Beruf, Sparsamkeit, die Entwicklung eines Lebensstils sowie der faire Umgang mit anderen wichtig bis sehr wichtig sind. Gleichzeitig wird ersichtlich, dass graduelle Abstufungen vorliegen. Besonders hoch im Kurs steht bei den Befragten die Vorbereitung auf den Beruf durch schulisches Lernen.

Zu beiden Messzeitpunkten streben die Jugendlichen nach diesem Wert in besonders hohem Maße. Diesem Wert folgt in der Bedeutung unmittelbar der faire Umgang mit Mitmenschen. Mit einem zu beiden Erhebungen konstant hohen Mittelwert, erhält die Betonung des sozialen und gerechten Miteinanders eine starke Wertschätzung bei den Jugendlichen.

**4.1**  
**Beispielaussagen**  
**zu den**  
**erfassten Werten**

**Berufsvorbereitung**

> *Mir persönlich ist es wichtig,  
dass ich meine berufliche Zukunft ernst nehme.*

**Fairness**

> *Mir persönlich ist es wichtig,  
dass ich bei Konflikten mit anderen Menschen fair bin.*

**Lebensstil**

> *Mir persönlich ist es wichtig,  
dass ich meinen eigenen Lebensstil entwickle.*

**Sparsamkeit**

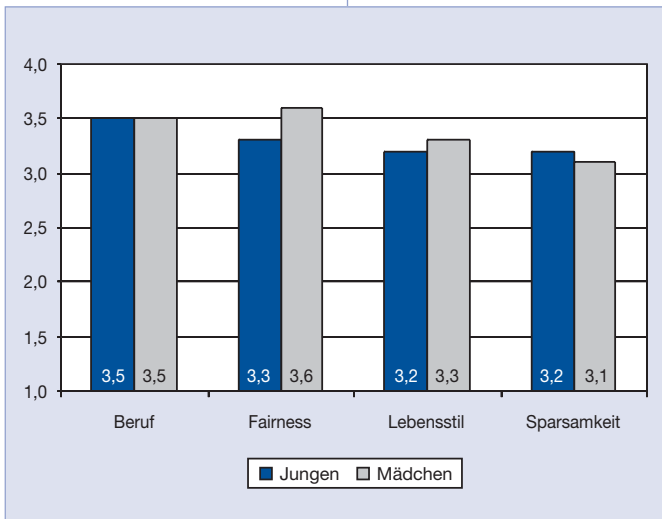
> *Mir persönlich ist es wichtig,  
dass ich richtig mit Geld umgehen kann.*

Signifikant geringer als die Relevanz der Berufsvorbereitung und der Fairness fällt die Zustimmung zu Werten des Lebensstils aus (G). Zwar berichten die Jugendlichen ein hohes Interesse daran, einen eigenen Lebensstil auszubilden, der sich in Kleidung, Musik und Filmgeschmack u.ä. ausdrückt. Jedoch erreicht dieser Wert nicht die Bedeutung der beiden vorherigen Werte. Ähnliches gilt für den von den Jugendlichen berichteten Wert zum Umgang mit dem Konsumwarenmarkt. Den Jugendlichen ist der sparsame Umgang mit ihrem Geld im Durchschnitt wichtig, jedoch nicht ganz so wichtig wie die Berufsvorbereitung und die Fairness. Gleichwohl geben die Jugendlichen auch bei diesem Wert an, dass dieser ihnen wichtig ist.

Während sich die Wertschätzung der Berufsvorbereitung und der Fairness zu beiden Messzeitpunkten als stabil hoch erweisen, nimmt die Bedeutung der Entwicklung eines eigenen Lebensstils leicht ab. Gleiches gilt für die Betonung von Sparsamkeit. Diese nur leichte Abnahme erweist sich jedoch nicht als statistisch bedeutsam. Die hohe Stabilität aller vier Werte spricht dafür, dass im hier erfassten Zeitraum kein Wertewandel stattgefunden hat. Ein solcher Wandel ist in dem kurzen Zeitraum nicht erwartbar. Er wäre auch nicht mit gesellschaftlich veränderten Bedingungen erklärbar, sondern wäre vielmehr dem höheren Alter zum zweiten Messzeitpunkt geschuldet. Für den Vergleich der Jahre 2003 und 2004 kann also festgehalten werden, dass sowohl die Reihenfolge der Wertepreferenz als auch deren absolute Höhe sehr konstant bleiben.

## Gibt es geschlechtsspezifische Werte?

Bei der eben skizzierten Stabilität der Werte Jugendlicher stellt sich als nächstes die Frage, ob Mädchen und Jungen unterschiedliche Wertvorstellungen bevorzugen? Die Befunde zu dieser Fragestellung fallen gemischt aus. Einerseits lässt sich ein gemeinsam geteilter Kern von Werten bei Mädchen und Jungen identifizieren (Abb. 4.2). Mädchen und Jungen ist die Vorbereitung auf den Beruf durch schulisches Lernen gleichermaßen wichtig. Damit zeigt sich auch in der Studie der Trend, dass Mädchen ebenso wie Jungen in das Berufsleben streben und bereit sind, hierfür schulische Leistungen zu erbringen.



**Abbildung 4.2**  
Durchschnittliche  
Relevanz von Werten  
nach Geschlecht (2003)

Auch im Bereich der Entwicklung eines Lebensstils und der Wertschätzung von Sparsamkeit liegen Mädchen und Jungen in etwa gleichauf. Die Differenz von 0,1 Skaleneinheiten bei diesen beiden Werten ist nicht statistisch bedeutsam. Es hat sich demnach eine allgemeine Jugendkultur entwickelt, in der beide Geschlechter gleichermaßen auf Kleidung und Musikstile achten und die Ausbildung eines individuellen Lebensstils im Mittelpunkt steht. Jedoch ist zu bedenken, dass sich die Inhalte der Lebensstile zwischen Mädchen und Jungen unterscheiden können.

Auch sind innerhalb des entwickelten Lebensstils eine ganze Reihe von Subkulturen enthalten. Wie sich der Lebensstil im Einzelnen gestaltet, hängt nach wie vor stark von Subkulturen und der Geschlechtszugehörigkeit ab. Ebenfalls eine gemeinsame Linie lässt sich bei der Sparsamkeit erkennen. Mädchen wie Jungen ist daran gelegen, sorgsam mit ihrem Geld umzugehen und nicht jedem Trend sofort nachzugehen. Die leichte Differenz zwischen den Geschlechtern ist nicht statistisch bedeutsam. Es lässt sich also ein von Mädchen und Jungen geteilter Wertekonsens identifizieren, der die Wertschätzung der Berufsvorbereitung, der Entwicklung eines Lebensstils sowie die Sparsamkeit umfasst.

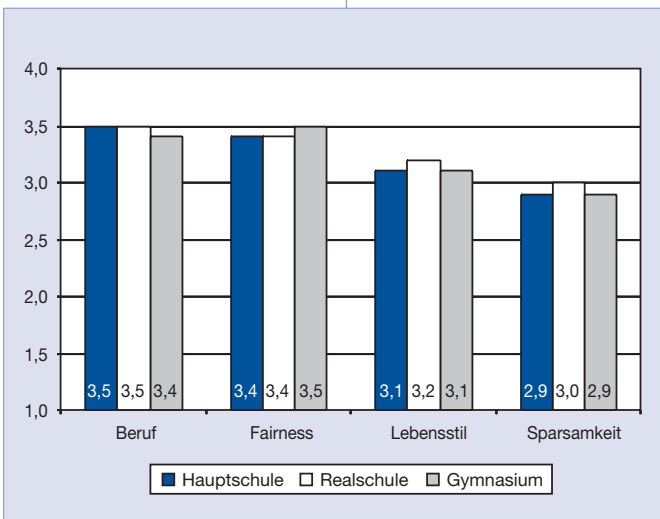
Ein deutlicher, und statistisch bedeutsamer Unterschied besteht bei der Wertschätzung von Fairness. Obwohl die Jungen bereits großen Wert auf ein faires Miteinander legen, übertreffen die Mädchen den Mittelwert der Jungen noch (G). Mädchen betonen dem-

nach in ganz besonderem Maße, dass ihnen die friedliche Konfliktlösung und Empathie gegenüber anderen Menschen sehr wichtig sind. Geschlechtsspezifische Differenzen bestehen demnach lediglich bei sozialen Werten, nicht aber in anderen Bereichen. Diese Ergebnisse lassen sich auch für die Erhebung von 2004 replizieren. Auch ein Jahr später sind sich beide Geschlechter in der Orientierung am späteren Beruf, dem eigenen Lebensstil und der Sparsamkeit einig. Es sind aber auch 2004 wieder die Mädchen, die mit einem Mittelwert von 3,6 die sozialen Werte der Jungen (Mittelwert 3,3) überragen.

Insgesamt lässt sich an der Stabilität dieser Befunde ablesen, dass Mädchen und Jungen vergleichbare Ziele als erstrebenswert ansehen, die Mädchen jedoch mehr Wert auf Fairness als Grundstrebung legen.

### Sind alle Schüler gleich?

Eine der häufigsten Fragen in der Jugendforschung ist jene nach Unterschieden zwischen Jugendlichen unterschiedlicher Schulformen. Hinter dieser Frage steckt die Annahme, dass sich die Wertvorstellungen Jugendlicher in Abhängigkeit der Bildungschancen und dem damit verbundenen Übertritt in den Arbeitsmarkt verändern sollten. Auch wird angenommen, dass sich in der Schulformzugehörigkeit unterschiedliche soziale Milieus der Jugendlichen verbergen. So konnte bspw. die PISA-Studie zeigen, dass Heranwachsende aus unteren sozialen Milieus besonders häufig an



**Abbildung 4.3**  
Durchschnittliche  
Relevanz von Werten  
nach Schulform (2004)

Hauptschulen anzutreffen sind. Eine unterschiedliche Milieuzugehörigkeit sollte zu unterschiedlichen Wertvorstellungen Jugendlicher führen. Die Ergebnisse der vorliegenden Studien geben auf solche Unterschiede keine Hinweise. Sowohl bei der Befragung 2003 als auch bei jener aus dem Jahr 2004 zeigen sich zwar nuancierte Differenzen. Diese liegen aber eher im Bereich zufälliger Schwankungen und sind statistisch nicht bedeutsam. Die exemplarisch herangezogenen Befunde aus dem Jahr 2004 verdeutlichen dies (Abb. 4.3). Zum einen weisen die Schwankungen der Mittelwerte in keine bestimmte Richtung. Mal sind es die Gymnasiasten

mit leicht höheren Mittelwerten (etwa bei der Fairness), mal die Realschüler (Lebensstil). Die Hauptschuljugendlichen gleichen sich je nach Wertebereich den Gymnasiasten oder den Realschülern an.

Neben der unsystematischen Differenz der Mittelwerte zeigt sich zudem, dass die Unterschiede nicht statistisch bedeutsam sind. Ob die Jugendlichen also die Haupt- oder Realschule bzw. das Gymnasium besuchen, steht in keinem Zusammenhang zu den von ihnen präferierten Werten.

Dies ist in zweierlei Hinsicht bedeutsam. Zum einen bedeuten die Befunde, dass für die hier befragten Jugendlichen eine schulformunabhängige Wertestruktur identifiziert werden kann. Was als erstrebenswertes Lebensziel angesehen wird, hängt nicht vom sozialen Milieu und den beruflichen Zukunftschancen der Jugendlichen ab. Zweitens können die Ergebnisse verdeutlichen, dass die zeitliche Nähe zum Übergang in das Erwerbsleben die Stabilität der Werte nicht antastet. Hauptschuljugendliche sehen sich dem beruflichen Übergang unmittelbar gegenüber. Ihnen bleiben je nach Klassenstufe ein bis zwei Jahre bis zum Beginn einer Ausbildung. Bei Gymnasiasten liegt dieser Übertritt zwischen drei und fünf Jahren in der Zukunft, ein etwaiges Studium noch nicht berücksichtigt. Dennoch legen alle Jugendliche gleichermaßen einen sehr hohen Wert auf die Vorbereitung für den späteren Beruf. Dies verdeutlicht nochmals, wie ernst es den Jugendlichen mit dem Übergang in das Berufsleben ist, selbst wenn dieser noch in ferner Zukunft liegt.

Diese Interpretation der Befunde wird durch die Ergebnisse bezüglich der Zukunftsperspektiven der Jugendlichen gestützt.

### **Ist »No Future« wieder angesagt?**

Diverse Medienberichte und Diskussionen in der Öffentlichkeit der vergangenen Jahre legen den Verdacht nahe, es handele sich bei der aktuellen Jugendgeneration wieder um eine, die sich keine Gedanken über die Zukunft macht. Es dominieren Meldungen verschuldeter Jugendlicher, deren Handy zur Schuldenfalle wird. Fernsehsender zeigen Teenies, die statt für die Schule zu lernen lieber zu Casting-Shows gehen und auf den schnellen, mühelosen Durchbruch hoffen. Diese und andere mediale Inszenierungen von Computer-Spiele-Partys, gewaltbereiten Jugendlichen und Skateboard-Szenen erwecken den Eindruck, dass die heutige Jugend nicht mehr an die eigene Zukunft denkt, sondern das Leben als Jugendlicher in vollen Zügen genießt. Dabei ist beides zutreffend. Jugendliche machen sich intensive Gedanken über die eigene Zukunft und

möchten das Hier und Jetzt genießen. Dies ließ sich bereits an den Wertorientierungen ablesen. Die berufliche Zukunft ist ebenso wichtig wie die Entwicklung eines eigenen Lebensstils. Gleichzeitig zeigen die bisherigen Befunde aber auch an, dass beides in unterschiedlichem Maße angestrebt wird. Die Vorbereitung auf den Beruf hat Priorität, die Ausbildung eines Lebensstils ist leicht nachgeordnet. Dies spiegelt sich auch in der übergeordneten Zeitperspektive der Jugendlichen wider. Im Rahmen der Untersuchung wurden die Jugendlichen gefragt, ob es ihnen wichtig ist, zu wissen, was sie mit 40 Jahren erreicht haben wollen bzw. ob sie lieber das Hier und Jetzt genießen möchten, weil die Zukunft so unsicher ist. Die Aussagen wurden zu den Skalen »Zukunftsorientierung« bzw. »Gegenwartsorientierung« zusammengefasst (vgl. Kasten 4.2).

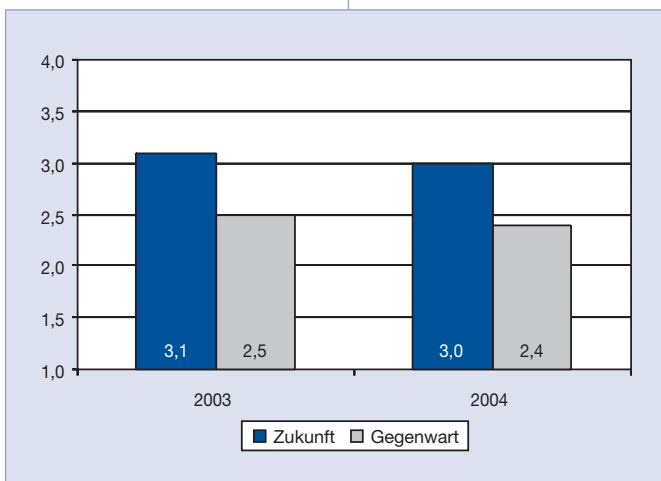
#### 4.2 Beispielaussagen zu den Zeitorientierungen

##### **Zukunftsorientierung**

> *Ich habe feste Pläne, was meine Zukunft angeht und glaube auch, dass ich sie erreichen werde.*

##### **Gegenwartsorientierung**

> *Ich lebe im Jetzt und Heute und mache mir keine Gedanken, wie es denn einmal kommen wird.*



**Abbildung 4.4**  
Durchschnittliche  
Zukunfts- und Gegen-  
wartsorientierung nach  
Erhebungsjahr

Die Ergebnisse für die beiden Befragungswellen weisen deutlich darauf hin, dass die Heranwachsenden im Durchschnitt eine jeweils höhere Zukunfts- als Gegenwartsorientierung aufweisen (Abb. 4.4). Die Unterschiede zwischen den beiden Orientierungen erweisen sich als statistisch bedeutsam (G), so dass hier von einem systematischen Unterschied zwischen den Zeitorientierungen ausgegangen werden muss. Es ist den Jugendlichen demnach wichtiger, sich Gedanken über die Zukunft zu machen, diese zu planen und zu wissen, was sie im Alter

von ca. 40 Jahren erreicht haben wollen.

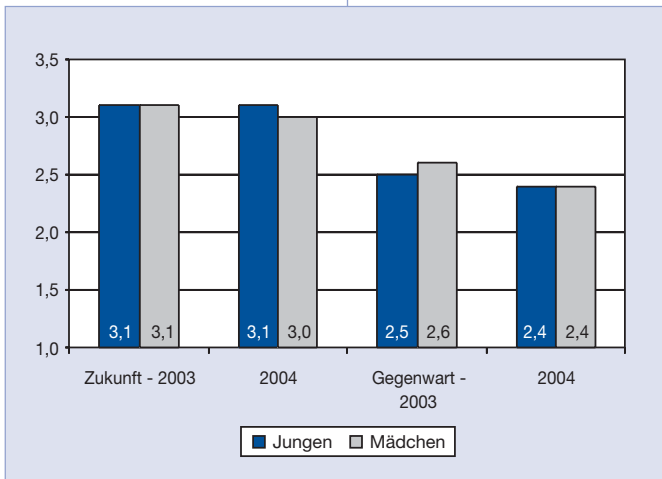
Gleichzeitig sind die Schülerinnen und Schüler nicht abgeneigt, die Vorzüge der Jugendphase zu nutzen. Die besonderen Freiheiten, die sich durch das Leben als Jugendlicher ergeben, werden durchaus

gesehen und geschätzt. Allerdings verlieren die Befragten bei ihrem Streben nach Spaß die eigene Zukunft nicht aus den Augen. Das, was einmal kommen wird und kommen soll, spielt bei den Jugendlichen eine übergeordnete Rolle. Die Genüsse der Jugendphase werden nicht um den Preis einer Zukunftsblindheit erkaufte. Von einer Generation, die sich »No Future« auf die Fahne geschrieben hat, kann auf der Basis der vorliegenden Daten nicht gesprochen werden.

### Jungenzeit? Mädchenzeit?

Es könnte gezeigt werden, dass nicht nur spezifische Werte, die sich auf die Zukunft beziehen, stärker präferiert werden als solche Werte, die sich an dem gegenwärtigen Lebensstil orientieren, sondern darüber hinaus die generelle Zukunftsorientierung höher ist als die Gegenwartsorientierung.

Ähnlich den spezifischen Werten stellt sich die Frage, ob Mädchen und Jungen unterschiedliche oder vergleichbare Zeitperspektiven aufweisen. Denken Mädchen mehr über die Zukunft nach? Betonen Jungen eher das Hier und Jetzt und wollen Spaß haben? Antworten auf diese Fragen gibt die geschlechtsspezifische Betrachtung der Zeitorientierungen zu beiden Erhebungswellen (Abb. 4.5). Es zeigt sich für beide Zeitorientierungen und zu beiden Messzeitpunkten, dass Mädchen und Jungen gleichermaßen an der Zukunft interessiert sind und die Gegenwart betonen.



**Abbildung 4.5**  
*Durchschnittliche Zukunfts- und Gegenwartsorientierung nach Geschlecht und Erhebungsjahr*

nen. Auftretende Differenzen erweisen sich nicht als statistisch bedeutsam, so dass insgesamt nicht von geschlechtsspezifischen zeitlichen Vorstellungen auszugehen ist. Inwiefern sich die konkreten Inhalte der Zukunftsplanung zwischen den Geschlechtern unterscheiden, wird durch die Daten nicht erfasst. So ist etwa bei Mädchen mit einem zunehmenden Nachdenken über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu rechnen. Dieses – nach wie vor gesellschaftlich bestehende – Problem wird bei Jungen eine nachgeordnete Rolle spielen. Unabhängig der variierenden Inhalte von Zeitvorstellungen ist aber insgesamt festzuhalten, dass weder Mädchen noch Jungen im Hier und Jetzt verharren, sondern die eigene Zukunft auf der Agenda haben.

## Schul-Zeit-Perspektiven

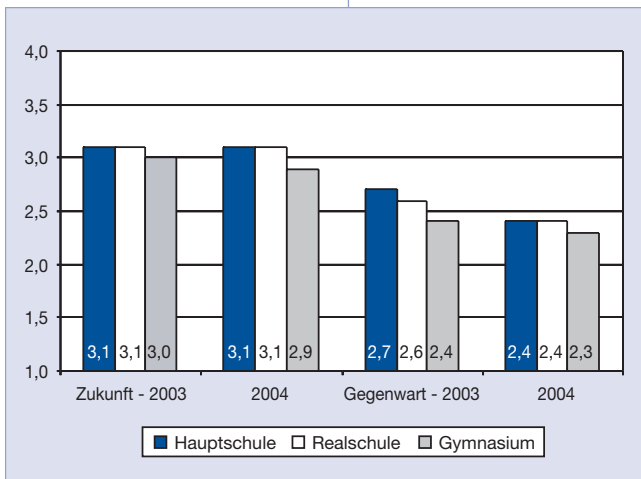
Es wurde bereits angesprochen, dass Werte Jugendlicher nicht in Abhängigkeit zum besuchten Schultyp stehen. Ob der Übergang in den Beruf eher mittel- oder langfristig erfolgt, sagt nichts darüber aus, wie wichtig Jugendlichen bspw. die Vorbereitung auf den Beruf ist. In diesem Abschnitt wird die Frage beantwortet, ob sich die Zeitperspektiven Jugendlicher je nach besuchtem Schultyp und damit verbundenem zeitlichen Übertritt in den Erwachsenenstatus unterscheiden. Die Beantwortung dieser Frage fällt geteilt aus. Einerseits lassen sich Unterschiede zwischen den Schulformen finden. Andererseits sind die Differenzen zwischen den Messzeitpunkten nicht systematisch (Abb. 4.6). So zeigt sich beispielsweise für die Erhebung von 2003, dass Gymnasiasten eine leicht geringere Zukunftsorientierung aufweisen als die Jugendlichen der anderen Schultypen. Diese Differenz ist jedoch nicht signifikant. Deutliche

Unterschiede zeigen sich jedoch bei der Gegenwartsorientierung im Jahr 2003. Jugendliche der Haupt- und auch der Realschule zeigen eine statistisch bedeutsame, höhere Gegenwartsorientierung als Gymnasiasten (G).

Im Jahr 2004 verschwinden diese Differenzen jedoch bei der Gegenwartsorientierung. Diese ist zum zweiten Messzeitpunkt zwischen den Schulformen vergleichbar. Dafür treten bei dieser Erhebungswelle Unterschiede bei der Zukunftsorientierung auf. Gymnasiasten berichten nunmehr eine signifikant geringere Zukunftsorientierung als Jugendliche der Haupt- und Real-

schule (G). Als Trend lässt sich hieraus ablesen, dass Haupt- und Realschüler durch den näher rückenden Schulabschluss ihre Zukunftsorientierung aufrecht erhalten, dafür aber ihre Gegenwartsorientierung deutlich zurückfahren. Bei Gymnasiasten ändern sich, augenscheinlich aufgrund des noch in fernerer Zukunft liegenden Übertritts in den Berufsmarkt, die allgemeinen Zeitorientierungen nicht.

Aus diesem Befund einer abnehmenden Betonung des Hier und Jetzt durch Haupt- und Realschüler ergibt sich zunächst ein Widerspruch dazu, dass sich die Wertorientierungen dieser Jugendlichen, insbesondere jene der beruflichen Vorbereitung, nicht über die Zeit zu ändern scheinen. Dies ist damit erklärbar, dass berufliche Werte



**Abbildung 4.6**  
Durchschnittliche  
Zukunfts- und Gegen-  
wartsorientierung nach  
Schulform und  
Erhebungsjahr

bei Jugendlichen bereits am Beginn der Adoleszenz eine sehr hohe Bedeutung besitzen. Dies zeigt sich in dieser wie auch in anderen Jugendstudien. Eine Steigerung der Wertschätzung beruflicher Vorbereitung ist damit weniger wahrscheinlich. Gleiches gilt für die Zukunftsorientierung der Jugendlichen. Die Gegenwartsorientierung setzt in dieser Studie hingegen auf mittlerem Niveau an, wodurch eine Abnahme der Wertschätzung des Hier und Jetzt prinzipiell noch möglich ist. Dieser bei den beiden unteren Bildungsgängen sichtbare Trend kann interpretiert werden als die Einsicht der Jugendlichen, dass sich die schulische Vorbereitung auf den Beruf schwer damit vereinbaren lässt, die Freuden des Hier und Jetzt der Jugendphase auszukosten. Wie bereits in der Einleitung skizziert, konkurrieren schulisches Lernen und Freizeittätigkeiten um Ressourcen und Zeit. Offenbar gelingt es Haupt- und Realschülern bei nahendem Abschluss besser, sich auf das schulische Lernen zu konzentrieren und dafür Freizeitbeschäftigungen weniger Zeit einzuräumen. Diese Annahme würde bedeuten, dass die Zeitorientierungen der Jugendlichen mit ihren Wertepräferenzen im Zusammenhang stehen. Dies wird im folgenden Abschnitt geprüft.

## Zukunft und Werte

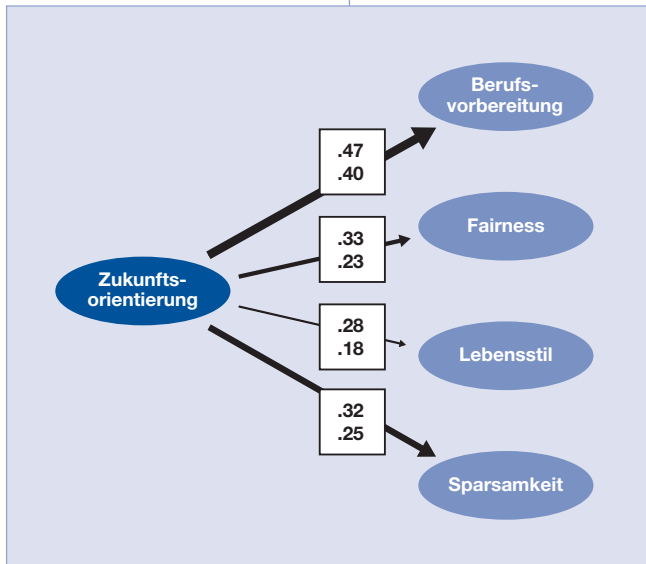
Die abschließenden Analysen zum Thema Wertorientierungen beziehen sich auf den Zusammenhang zwischen der Zukunftsorientierung der Jugendlichen und ihren Wertvorstellungen. Die vorherigen Befunde wurden u.a. von der Annahme getragen, dass Werte als für die Zukunft angestrebte Zielzustände gelten können. Auf der Basis von Korrelationsanalysen ist es möglich, die Gültigkeit dieser Annahme zu prüfen.

Es wurden getrennt für jeden der beiden Messzeitpunkte bivariate Korrelationen zwischen der Zukunftsorientierung und den vier Werten gerechnet. Hierdurch kann die Stabilität bzw. die Veränderung der Zusammenhänge aufgezeigt werden.

Zunächst zeigen die Ergebnisse, dass ein prinzipieller und stabiler Zusammenhang zwischen der Zukunftsorientierung der Jugendlichen und ihren Werten besteht (Abb. 4.7). Je stärker sich die Jugendlichen an der Planung ihrer Zukunft orientieren, desto mehr Wert legen sie auf die schulische Berufsvorbereitung, fairen Umgang mit anderen, die Entwicklung eines Lebensstils sowie auf Sparsamkeit. Dieser generelle Zusammenhang kann dahin gewertet werden, dass Jugendliche mit hoher Zukunftsorientierung bestrebt sind, die in der Jugendphase anstehenden Entwicklungsaufgaben zu bewältigen. Wer sich wenig für die eigene Zukunft

interessiert, der ist auch weniger darauf bedacht, die für den Übergang in den Erwachsenenstatus notwendigen Entwicklungsaufgaben zu bewältigen.

Gleichzeitig zeigt sich aber auch, dass die Zukunftsorientierung nicht in gleich starkem Maße mit den Werten zusammenhängt.



**Abbildung 4.7**  
Zusammenhänge  
zwischen der Zukunfts-  
orientierung und den  
Werten Jugendlicher  
[Oberer Wert: 2003;  
unterer Wert: 2004]

Besonders eindrücklich ist der Pfad von der Zukunftsorientierung zur Berufsvorbereitung. Dieser fällt mit .47 zum ersten und .40 zum zweiten Messzeitpunkt in den Bereich der starken Zusammenhänge. Sowohl 2003 als auch 2004 handelt es sich hierbei um den stärksten Zusammenhang. Folglich sind Jugendliche mit hoher Zukunftsorientierung in besonderem Maße bestrebt, sich in der Schule für den späteren Beruf vorzubereiten. Dies unterstreicht nochmals, dass Jugendliche der Berufsvorbereitung beim Übergang in den Erwachsenenstatus eine sehr hohe Bedeutung beimessen.

An zweiter Stelle folgen die Zusammenhänge zur Sparsamkeit.

Wer in die Zukunft schaut, spart.

Dies wäre kein erstaunlicher Befund, wenn es sich um Erwachsene handeln würde. In der Studie handelt es sich jedoch um Jugendliche, für die die Zeit als Erwachsener noch in ferner Zukunft liegt. Aber bereits in der Jugendphase besteht ein Zusammenhang zwischen Zukunftsplanung und sorgsamem Umgang mit finanziellen Ressourcen.

Ähnlich stark steht die Zukunftsorientierung auch in Beziehung zu Fairness als Wert. Je mehr sich Jugendliche Gedanken über die eigene Zukunft machen, desto wichtiger ist ihnen auch ein soziales Miteinander. Dies muss vor allem für diejenigen der Erwachsenengeneration sein, die befürchten, die jetzige Jugend reife zu einer Generation der Flegel heran, denen die gesellschaftliche Verantwortung kaum anvertraut werden kann. Je stärker sich Jugendliche an der Zukunft als Erwachsene orientieren, desto mehr Wert legen sie auch auf soziale Umgangsweisen.

Die geringsten Zusammenhänge weist die Wertschätzung eines eigenen Lebensstils zur Zukunftsorientierung auf. Die gefundenen Korrelationen zu beiden Messzeitpunkten erreichen jeweils die

geringsten Werte. Die Ausbildung eines eigenen Lebensstils scheint demnach zwar auch zukunftsrelevant zu sein, ist aber bedeutend weniger relevant für den Übergang in den Erwachsenenstatus.

Aus diesen unterschiedlich hohen Zusammenhängen lässt sich eine Systematik ablesen. Moderne Werte wie Berufsvorbereitung und Sparsamkeit hängen stärker mit der Zukunftsorientierung zusammen als postmoderne Werte des sozialen Miteinanders und der Lebensstilentwicklung. Es zeigt sich das Bild einer Jugend, die in ihrer Zukunftsgestaltung eher modern als postmodern orientiert ist.

## Zusammenfassung

In diesem Kapitel standen die Wertvorstellungen und Zukunftsperspektiven Jugendlicher im Mittelpunkt. Werte wurden als überdauernde Rahmungen jugendlichen Handelns verstanden, die dieses Handeln nicht determinieren, aber durchaus den Möglichkeitsraum dessen abstecken, was Jugendliche für sich als akzeptables Verhalten erachten.

Die Befunde zu jugendlichen Werten haben gezeigt, dass die Vorbereitung auf den Beruf zeitlich stabil die höchste Priorität bei Jugendlichen besitzt, gefolgt von Werten der Fairness, des Lebensstils und der Sparsamkeit. Mädchen und Jungen unterscheiden sich dabei nicht grundsätzlich. Lediglich Werte der Fairness werden von Mädchen deutlich mehr präferiert als von Jungen. Auch zwischen Jugendlichen unterschiedlicher Schulform zeigen sich keine systematischen Unterschiede. Ob Schüler die Haupt-, Realschule oder das Gymnasium besuchen, hat demnach keine Auswirkungen darauf, was den Jugendlichen wichtig ist.

Innerhalb des zweiten Schwerpunkts dieses Kapitels hat sich gezeigt, dass die Zukunftsorientierung von Jugendlichen deutlich höher ausfällt als ihre Gegenwartsorientierung. Es ist den Jugendlichen wichtiger, sich über die eigene Zukunft Gedanken zu machen als das Hier und Jetzt zu genießen. Dieser Befund bestätigte sich für beide Erhebungswellen. Auch bei den Zeitperspektiven gab es Gemeinsamkeiten zwischen Mädchen und Jungen. Der erfolgreiche Übergang in den Erwachsenenstatus ist somit für beide Geschlechter von übergeordneter Bedeutung. Von den Genüssen der Jugendphase wollen die Befragten aber dennoch einen Teil mitnehmen, bevor sie die aktuelle Lebensphase verlassen müssen.

Im Bereich der schulformtypischen Zeitorientierungen zeigten sich zwischen den Messzeitpunkten zum Teil gegenläufige Schulformeffekte. Es kristallisiert sich jedoch heraus, dass insbesondere Haupt- und Realschüler in höheren Jahrgangsstufen ihre Gegenwartsorientierung leicht zurücknehmen. Als Interpretation hierzu wurde der für diese Gruppen nahende Schulabschluss angeboten. Je näher derjenige Abschluss rückt, dessen Noten über den Zugang zum Ausbildungsmarkt entscheiden, desto weniger denken die Jugendlichen in Kategorien des Hier und Jetzt.

Für diese Interpretation spricht, dass die Zukunftsorientierung der Jugendlichen zu beiden Messzeitpunkten mit der Wertschätzung beruflicher Vorbereitung in der Schule zusammenhängt. Je mehr sich die Befragten Gedanken über die Zukunft machen, desto wichtiger ist ihnen auch diese schulische Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt. Die geringsten Zusammenhänge zeigten sich zwischen der Zukunftsorientierung und der Entwicklung eines Lebensstils. Letzterer wird offenbar weniger als etwas angesehen, was als Rüstzeug für die Zukunft relevant wäre. Es wurde geschlussfolgert, dass der Übergang in den Erwachsenenstatus nach wie vor ein modernes Ritual darstellt. Postmoderne Elemente von Jugend scheinen weniger im Zusammenhang zum Übergang zu stehen.

Insgesamt hat dieses Kapitel einen Einblick in Werte und Perspektiven von Jugendlichen gegeben. Es wurde deutlich, dass die in dieser Studie befragten Jugendlichen die Relevanz anerkennen, sich auf den späteren Erwachsenenstatus vorzubereiten. Dabei ist kritisch anzumerken, dass Jugendliche keine isolierten Individuen sind, die im stillen Kämmerlein ihre Wertvorstellungen entwickeln. Hierzu sind Erfahrungen notwendig, die Jugendliche im täglichen Leben machen. Auftretende Probleme, Gespräche mit Eltern und Freunden, der Erziehungsstil der Eltern und Erlebnisse in der Schule tragen zu Wertvorstellungen ebenso bei wie das Nachdenken der Jugendlichen über sich selbst und das, was ihnen wichtig ist.

Im folgenden Kapitel wird mit der gemeinnützigen Tätigkeit Jugendlicher ein Erfahrungsbereich betrachtet, von dem ein Einfluss auf Wertvorstellungen Jugendlicher erwartet wird.

**Durch soziales Engagement  
wollen Jugendliche etwas  
verändern**



## Soziales Ehrenamt Jugendlicher

# 5

In westlichen Demokratien, so auch in Deutschland, wird in unregelmäßigen Intervallen das Desinteresse von Jugendlichen an politischen Belangen moniert (zusef. Buhl & Kuhn, 2003). Auch hinter dieser Sorge steckt, wie bereits in der Einleitung skizziert, die Sorge der älteren Generation um den Fortbestand demokratischer Prinzipien. Da Demokratien auf der aktiven Partizipation ihrer Mitglieder beruhen (Easton, 1967), wird das Interesse Jugendlicher an Politik als Gradmesser für deren spätere Teilhabe an politischen Prozessen angesehen (Gille & Krüger, 2000). Obgleich das Bemühen um einen Einbezug Jugendlicher in politische Fragen nicht nachlassen darf, sollte die Einstellung Jugendlicher zu Politik nicht überdramatisiert werden. Zum einen liegt das Interesse Jugendlicher im Durchschnitt in etwa auf dem Niveau der Erwachsenen (Hoffmann-Lange, 2001). Auch die ältere Generation erweist sich nicht als grundlegend politisch interessierter. Zum anderen finden Jugendliche Alternativen zum sogenannten konventionellen politischen Engagement (z. B. Wählen, Demonstrationen etc.). Das Engagement Heranwachsender wird zunehmend unter dem Label unkonventioneller Teilhabe verhandelt. Damit sind Gruppierungen wie Attac, Greenpeace oder Amnesty International gemeint (Buhl & Kuhn, 2003).

In den Vereinigten Staaten, in denen das ehrenamtliche Engagement Jugendlicher besonders häufig vorkommt, werden solche Aktivitäten als »community service«, als Dienstleistung für die Gemeinschaft bezeichnet.

Verschiedene US-amerikanische Studien können zeigen, dass diese unkonventionelle Partizipation nicht in Konkurrenz zu konventionellen Aktivitäten, wie bspw. Mitarbeit in Parteien, tritt (zusef. Yates & Youniss, 1996). Vielmehr ist soziales Ehrenamt eine wichtige und ergänzende Variante demokratischer Mitgestaltung. Gerade für Jugendliche lässt sich zeigen, dass soziales Engagement identitätsbildend ist und sich bis in das Erwachsenenalter hinein positiv auf die Bereitschaft zu politischem Engagement auswirkt (McAdam, 1988).

So ist es nicht verwunderlich, dass laut der Civic Education Study von 1999 die Wahlbeteiligung in denjenigen Ländern besonders hoch ist, in denen ebenfalls ein hoher Anteil sozial engagiert ist (Torney-Purta et al., 1999).

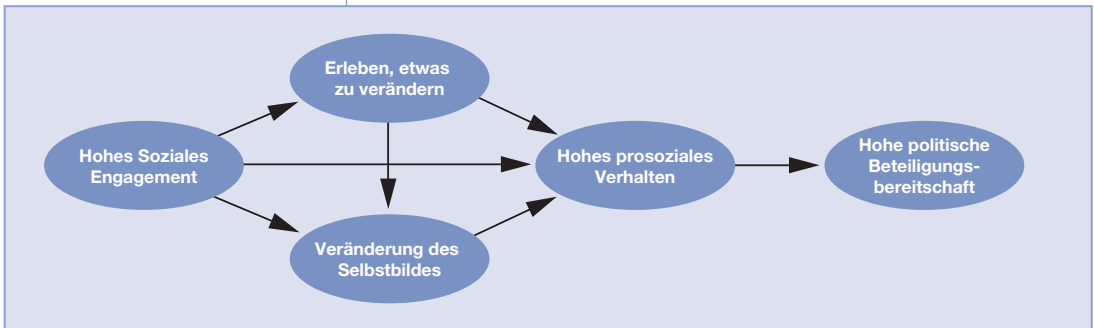
Für Deutschland stehen Untersuchungen, die sich mit dem Zusammenhang von gemeinnütziger Tätigkeit und politischem Engagement im Besonderen und der Entwicklung von Werten im Allgemeinen beschäftigen, noch aus (zusef. Reinders & Youniss, 2005a). Mit den vorliegenden Daten ist es möglich, solche Zusammenhänge aufzuzeigen. Die Darstellung folgt dabei einem

Modell, dass der Autor gemeinsam mit Prof. Dr. James Youniss von der Catholic University of America in Washington, D.C. entwickelt hat (Reinders & Youniss, 2005b).

Zum besseren Verständnis der weiteren Auswertungen wird dieses Modell im Folgenden kurz skizziert.

### Ein Modell sozialen Ehrenamts

Für die Entwicklung des theoretischen Modells war die Annahme leitend, dass soziales Engagement besonders während der Jugendphase identitätsbildend sein wird (Youniss & Yates, 1997). Durch gemeinnützige Tätigkeit kommen Jugendliche in Kontakt mit gesellschaftlichen Aspekten, die sie in der Schule, in der Familie oder mit Freunden nicht, oder nicht in der Form machen können. Da die Jugendphase jener Lebensabschnitt ist, in dem Heranwachsende an ihrer Identität arbeiten und ihre Weltsicht entwickeln, sollten solche Erfahrungen in dieser Zeit besonders nachhaltige Wirkung zeigen.



**Abbildung 5.1**  
Theoretisches Modell  
zum Zusammenhang  
von gemeinnütziger  
Tätigkeit und politischer  
Beteiligungsbereitschaft

Gleichzeitig berücksichtigt das Modell, dass nicht jede Form sozialen Engagements in gleicher Weise zur Identitätsbildung beitragen wird. Es ist einsichtig, dass das Fegen des Schulhofes weniger anregende Erfahrungen bereit halten wird als etwa gemeinsame Freizeitbeschäftigungen mit behinderten Mitmenschen. Die Organisation eines Theaterstücks wird in Bezug auf gesellschaftliche Problemlagen wahrscheinlich weniger stimulieren als die Auseinandersetzung mit politischer Gewalt im Rahmen von Amnesty Aktionsgruppen. Es wird davon ausgegangen, dass vor allem solche Tätigkeiten identitätsrelevant sind, bei denen ein direkter Umgang mit Menschen besteht, die sich in einer bedürftigen Situation befinden (Reinders & Youniss, in press). Hierdurch beginnen Jugendliche, über ihre relativ privilegierte Position in der Gesellschaft und über Ursachen sozialer Ungleichheit nachzudenken. Sie beginnen, sich selbst in einem weiteren sozialen Kontext zu

betrachten, der über die Rolle in Schule, Familie und Freundeskreis hinausreicht.

Sehr eindrucksvoll konnte dieser Prozess des Nachdenkens über gesellschaftliche Probleme und die eigene Rolle darin in einer Studie gezeigt werden, die James Youniss und Kollegen in Washington, D.C. durchgeführt haben. Jugendliche sollten im Rahmen eines Schulkurses gemeinnützige Tätigkeit in einer Suppenküche für Obdachlose leisten. Die während dieser Zeit geschriebenen Essays der Jugendlichen und die mit ihnen durchgeführten Gruppendiskussionen zeigen eindrücklich, wie sich durch den täglichen Umgang mit Obdachlosen erst das Bild von sich selbst und dann jenes von der Gesellschaft gewandelt hat (vgl. Youniss & Yates, 1997). Es gelang den am Programm teilnehmenden Jugendlichen zusehends, die eigene Verantwortung innerhalb der Gesellschaft zu begreifen. Dies kann als Veränderung des Selbstbildes (»self-awareness«) bezeichnet werden, von der wir annehmen, dass sie zu mehr Prosozialität führt (vgl. Penner, 2002).

Bei solchen Erfahrungen ist jedoch bedeutsam, dass Jugendliche nicht das Erleben von Wirkungslosigkeit haben. Wenn die eigenen Bemühungen, etwas zu ändern, im Sande verlaufen oder sogar den gegenteiligen anstatt den intendierten Effekt erzielen, wird dies zu Enttäuschung, Zynismus und Rückzug führen. Wir nennen dies das Erleben von »agency«, von Produktivität der eigenen Tätigkeit. Soziales Engagement sollte also vor allem dann positive Folgen besitzen, wenn die Jugendlichen Erfolgserlebnisse haben. Das Empfinden, anderen Menschen helfen zu können, sollte ebenfalls zu mehr prosozialem Verhalten führen, weil Hilfeleistungen anderen gegenüber positiv verstärkt werden.

Es wird also davon ausgegangen, dass das Erleben von Produktivität und die Veränderung des Selbstbildes besonders bei Tätigkeiten auftreten werden, bei denen ein direkter Kontakt mit bedürftigen Menschen besteht. Das Resultat hiervon sollte ein stärker prosoziales Verhalten sein.

Im letzten Schritt des Modells wird schließlich davon ausgegangen, dass das verstärkte Bewusstsein eines prosozialen Verhaltens im Einklang dazu steht, dass Jugendliche sich verstärkt als verantwortungsvoller Teil der Gesellschaft begreifen, in der sie leben. Aus diesem Bewusstsein heraus sollten Jugendliche eine erhöhte Bereitschaft zeigen, sich in gesellschaftliche Prozesse einzumischen und ihre Verantwortung wahrzunehmen. Einen Teil dieser Verantwortung stellt die Beteiligung an demokratischen Prozessen dar, wie etwa wählen gehen, an Demonstrationen teilnehmen oder sich an Unterschriftenaktionen beteiligen.

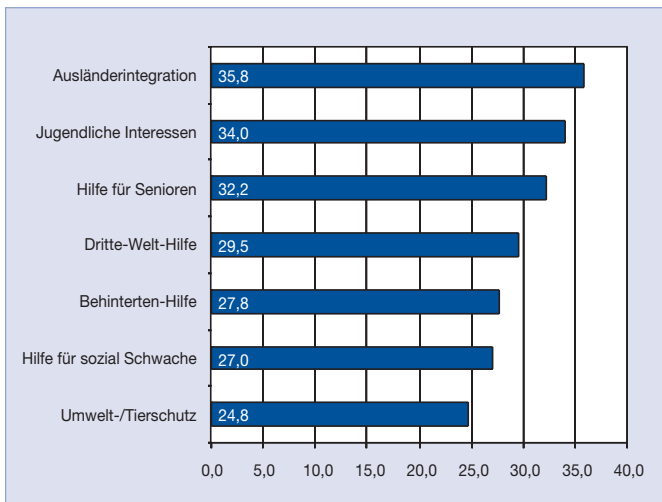
Das Modell sozialen Ehrenamts postuliert also einen Pfad, der Jugendliche durch gemeinnützige Tätigkeit zu konventioneller politischer Partizipation führt. Gemeinnützigkeit ist folglich kein Gegensatz, sondern ein Vorbereiter zu konventioneller Partizipation.

In den nachfolgenden Abschnitten werden die Bereiche des Modells zunächst einzeln vorgestellt, indem die Antworten der Jugendlichen berichtet werden. Es handelt sich hierbei im Einzelnen um die Häufigkeit und Dauer sozialen Engagements, die dabei gemachten Erfahrungen der Produktivität und der Selbstbild-Veränderung. Ferner werden Aspekte politischer Partizipationsbereitschaft vorgestellt.

Im zweiten Hauptteil des Kapitels wird untersucht, wie sich soziales Engagement auf die im vorigen Kapitel dargestellten Wertvorstellungen Jugendlicher auswirkt. Der dritte Teil beschäftigt sich schließlich mit einer Überprüfung des gesamten Modells sozialen Ehrenamts durch die Daten der vorliegenden Studie. Da die Fragen zur Gemeinnützigkeit der Jugendlichen erst in der zweiten Erhebung in den Fragebogen aufgenommen wurden, ist das Aufzeigen von zeitlich bedingten Veränderungen nicht möglich. Gleichwohl können die Daten einen ersten Einblick in den Zusammenhang von sozialem Engagement und Werteentwicklung im Jugendalter geben.

### **Welches soziale Engagement zeigen Jugendliche?**

Es wurde darauf hingewiesen, dass nicht jede Form sozialen Engagements gleichermaßen zu Veränderungen bei Jugendlichen führen wird. Aus diesem Grund wurden den Jugendlichen eine Reihe von Tätigkeitsklassen vorgelegt, bei denen sie angeben sollten, ob sie diese nie, gelegentlich, häufig oder sehr häufig ausüben. Die Tätigkeitsvarianten wurden der letzten, großen Shell-Jugendstudie entnommen und sind aus diesem Grund mit den Befunden dieser repräsentativen Studie vergleichbar. Die Auszählung der Antworten ergibt, dass sich die Befragten am häufigsten für die Integration von Ausländern engagieren (Abb. 5.2). Knapp 36 Prozent gaben an, sich mindestens gelegentlich in diesem Bereich zu engagieren. An zweiter Stelle rangiert, mit etwas über einem Drittel, das Engagement für die Interessen Jugendlicher. Hierunter fallen u.a. Aktivitäten für Jugendgremien, in der Jugendverbandsarbeit und in Jugendzentren. Ebenfalls knapp ein Drittel ist im Bereich der Seniorenhilfe tätig, ca. 30 Prozent engagieren sich in der Hilfe für Entwicklungsländer und 27,8 Prozent sind in der Behinderten-Hilfe aktiv. Allgemein für sozial Schwache bzw. im Umwelt- und Tierschutz sind etwa ein Viertel der Befragten mindestens gelegentlich



**Abbildung 5.2**  
*Häufigkeit sozialen Engagements nach Bereichen in Prozent*

tätig. Im Vergleich zur repräsentativen Shell-Jugendstudie von 2002 ergeben sich nur marginale Unterschiede. Ausländerintegration ist ein wichtigeres Feld in dieser Studie, während bei bundesdeutschen Jugendlichen die Vertretung der eigenen Interessen an erster Stelle rangiert. Die hier befragten Jugendlichen sind ferner mehr im Bereich Behinderten-Hilfe, dafür etwas weniger für Umwelt- und Tierschutz engagiert. Insgesamt verbleibt die Häufigkeit des angegebenen Engagements leicht unter dem Niveau von Jugendlichen im gesamten Bundesgebiet. Insofern wird das soziale

Engagement Jugendlicher auf der Basis dieser Daten leicht unterschätzt. Da jedoch die Angabe eines »gelegentlichen« Engagements von den befragten Jugendlichen unterschiedlich aufgefasst werden kann – auch der monatliche Einkauf für die Großeltern kann theoretisch als gelegentliche Hilfe für Senioren gewertet werden – ist dennoch mit einer leichten Überschätzung der sozialen Tätigkeit der Jugendlichen zu rechnen. Dies gilt zumindest dann, wenn gemeinnützige Tätigkeit im klassischen Sinne als über die eigene Familie hinausgehendes Engagement angesehen wird.

Es bleibt der Umstand, dass Jugendliche zu einem erheblichen Anteil und in verschiedenen Bereichen engagiert sind. Auch in dieser Studie zeigt sich das Bild, dass deutsche Jugendliche im internationalen Vergleich seltener sozial aktiv sind. In den Vereinigten Staaten werden Werte von über 50 Prozent erreicht. Gleichzeitig sind deutsche Jugendliche aber mehrfach engagiert. Der Typus des in mehreren Organisationen und/oder Gruppierungen aktiv tätigen Jugendlichen ist eher die Regel als die Ausnahme. Das Engagement Jugendlicher kann zusammengefasst werden mit der Aussage: Es besteht ein harter Kern hochaktiver Jugendlicher. Wie die Befunde noch zeigen werden, ist es äußerst sinnvoll, diesen »harten Kern« in eine Massenbewegung engagierter Jugendlicher zu überführen, indem gezielt sinnhafte Programme initiiert und ausgebaut werden.

Durch das Mehrfachengagement von Jugendlichen ergeben sich hohe Zusammenhänge zwischen den einzelnen Aktivitätsbereichen. Dies ermöglicht es, die einzelnen Tätigkeitsgebiete zu einer

Skala zusammenzufassen, die die Häufigkeit gemeinnütziger Tätigkeit misst. Bei allen Aktivitätsbereichen kann von einem Umgang mit Anderen, größtenteils auch Bedürftigen (Behinderten, Senioren, Migranten etc.) ausgegangen werden. Auch ist charakteristisch für soziales Ehrenamt in Deutschland, dass dieses im Kontext einer Organisation (Kirche, Jugendverbände etc.) durchgeführt wird. Diese Skala wird im Folgenden unter dem Label »Gemeinnützige Tätigkeit« geführt und entspricht den im theoretischen Modell skizzierten Bedingungen sozialen Engagements.

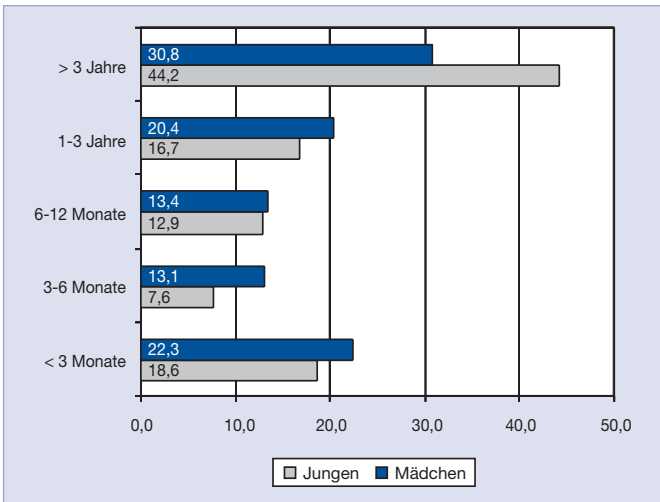
### Sind Mädchen aktiver als Jungen?

Die Skala zur gemeinnützigen Tätigkeit ermöglicht, durch eine Maßzahl, das Ausmaß sozialen Engagements zu messen. Hier ist dann ein Vergleich zwischen Mädchen und Jungen lohnend. Allgemein kann vermutet werden, dass Mädchen ein stärkeres Engagement zeigen als Jungen. Ein Mittelwertvergleich macht deutlich, dass dies bei der vorliegenden Stichprobe zutrifft, wenngleich die Höhe der Differenz eher gering ausfällt (Tab. 5.1).

<b>Tabelle 5.1</b>	<i>Jungen</i>	<i>Mädchen</i>
<i>Mittlere Häufigkeit gemeinnütziger Tätigkeit bei Mädchen und Jungen</i>	2.0	2.1
	<i>Häufigkeit gemeinnütziger Tätigkeit</i>	

Der leicht höhere Mittelwert der Mädchen erweist sich nicht als signifikant verschieden von jenem der Jungen. Die Differenz ist auf ein leicht höheres Engagement der Mädchen bei der Ausländerintegration zurückzuführen. Ansonsten gleichen sich die Tätigkeitsprofile von Jungen und Mädchen eher, als dass sie sich unterscheiden.

Deutliche Unterschiede (G) zeigen sich jedoch bei der Dauer des Engagements. Zwar sind mehr als ein Drittel der aktiven Jugendlichen insgesamt länger als ein Jahr engagiert. Jedoch ist dieser hohe Anteil im Wesentlichen auf die Jungen zurückzuführen (Abb. 5.3). So geben 44.2 Prozent derjenigen Jungen, die sich aktiv engagieren an, länger als drei Jahre tätig zu sein. Bei den Mädchen fällt dieser Anteil auf knapp über dreißig Prozent. Umgekehrt finden sich mehr Mädchen, die seit sechs Monaten oder weniger engagiert sind. Inwieweit die Dauerhaftigkeit des Engagements den Strukturen der Organisationen geschuldet ist, wonach auch dort eher Jungen als Mädchen Ämter übernehmen, die eine länger anhaltende



**Abbildung 5.3**  
 Dauer sozialen Engagements nach Geschlecht in Prozent

Aktivität erfordern, wäre gesondert zu prüfen. Insgesamt zeigt sich in der vorliegenden Studie, dass Jungen und Mädchen gleichermaßen häufig aktiv sind und das Engagement von Jungen im Durchschnitt etwas länger als bei Mädchen andauert.

### Erfahrungen durch das Engagement

Neben der Dauer des Engagements wurden die Jugendlichen gemäß des theoretischen Modells gefragt, welche Erfahrungen sie bei ihren Aktivitäten machen. Hierbei geht es einerseits darum, ob die Jugendlichen das Gefühl haben, durch ihre Tätigkeit etwas zu verändern. Andererseits wurde den Jugendlichen eine Skala vorgelegt, die nach Veränderungen des Selbstbildes fragt (vgl. Kasten 5.1).

nerseits darum, ob die Jugendlichen das Gefühl haben, durch ihre Tätigkeit etwas zu verändern. Andererseits wurde den Jugendlichen eine Skala vorgelegt, die nach Veränderungen des Selbstbildes fragt (vgl. Kasten 5.1).

#### 5.1 Beispielaussagen zu Erfahrungen beim Engagement

##### **Erleben, etwas verändert zu haben**

> *Ich habe das Gefühl, dass ich durch mein Tun einen wichtigen Beitrag leiste.*

##### **Veränderung des Selbstbildes**

> *Mein Bild von mir selbst hat sich durch mein Tun geändert.*

Die Annahme ist, dass die Qualität der Erfahrungen mit der Häufigkeit und Dauer des Engagements zusammenhängen wird. Bevor hierauf eingegangen wird, soll zunächst die Qualität der Erfahrungen beschrieben werden. Hierbei zeigen sich zwischen Mädchen und Jungen keine statistisch bedeutsamen Differenzen. Vielmehr machen beide Geschlechter in gleichem Maße leicht positive Erfahrungen mit ihrem sozialen Engagement (vgl. Tabelle 5.2). Die befragten Jugendlichen haben den Eindruck, dass sie durch ihre Aktivitäten in moderater Form Veränderungen herbeiführen können. Es herrscht keine überschwängliche Euphorie bezüglich des Engagements. Jedoch wird auch nicht der Eindruck geäußert, den Herausforderungen der Tätigkeiten ohnmächtig gegenüber zu stehen.

<b>Tabelle 5.2</b> <i>Erfahrungen mit                      gemeinnütziger Tätigkeit                      bei Mädchen und Jungen</i>	<i>Jungen</i>	<i>Mädchen</i>
	<i>Erleben, etwas zu verändern</i>	2.5
<i>Veränderung des Selbstbildes</i>	2.6	2.6

Auch das Selbstbild der Jugendlichen wird von den Erfahrungen durch die gemeinnützige Tätigkeit beeinflusst. Aber auch hier finden keine dramatischen Veränderungen statt. Vielmehr geben die Jugendlichen an, dass ihr Selbstbild sich in moderater Weise ändert. Diese bei beiden Skalen gefundene mittlere Ausprägung spricht dafür, dass die Erfahrungsqualität nicht generell hoch ist bei sozialem Engagement. Vielmehr wird nach Kriterien zu suchen sein, bei denen sich gemeinnützige Tätigkeit besonders positiv auswirkt.

### Politische Beteiligungsbereitschaft Jugendlicher

Für gemeinnützige Tätigkeit wird angenommen, dass sie nicht in Konkurrenz zu konventionellem politischem Engagement steht, sondern als Ergänzung bzw. als Vorbereitung hierauf zu sehen ist. Die Jugendlichen wurden deshalb gefragt, wie wahrscheinlich es ist, dass sie an einer Reihe von politischen Partizipationsvarianten teilnehmen werden (vgl. Kasten 5.2).

Hierzu zählen neben der Wahlbeteiligung auch Fragen zu allgemeiner politischer Betätigung und zur Teilnahme an Unterschriftenaktionen sowie Demonstrationen. Die Qualität der Aktivitäten ist dabei unterschiedlich. Die Stimm- und Unterschriftenabgabe ist an die gesetzliche Mündigkeit geknüpft.

<b>5.2</b> <b>Formen</b> <b>konventioneller</b> <b>politischer</b> <b>Partizipation</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>&gt; <i>Bei Wahlen meine Stimme abgeben.</i></li> <li>&gt; <i>An Unterschriftenaktionen teilnehmen.</i></li> <li>&gt; <i>An Demonstrationen oder Protesten teilzunehmen.</i></li> <li>&gt; <i>Ein politisches Amt übernehmen.</i></li> </ul>
---	---

Es handelt sich dabei demnach um eine potenzielle Beteiligung als Erwachsener. Allgemeine politische Aktivität und die Teilnahme an

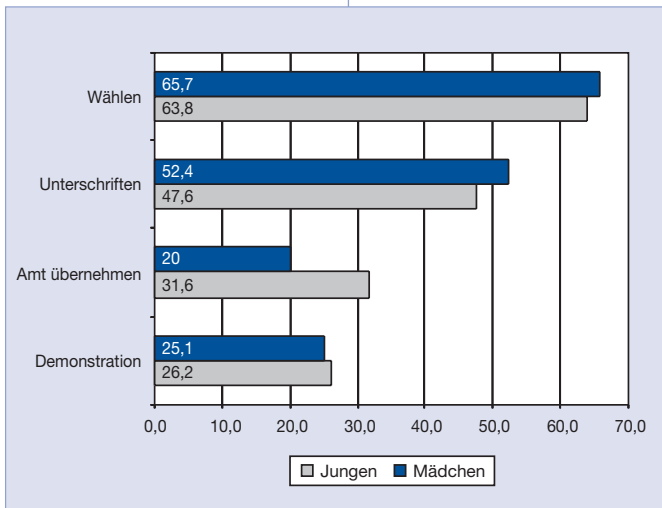
Demonstrationen ist den Jugendlichen hingegen bereits in der aktuellen Lebensphase möglich.

Um so erstaunlicher ist, dass die Jugendlichen bereits in ihrer aktuellen Lebensphase zu einem sehr hohen Prozentsatz bekunden, als Erwachsener ihre Stimme bei Wahlen abgeben zu wollen (Abb. 5.4). Knapp zwei Drittel der Mädchen und etwa 64 Prozent der Jungen bekunden ihre Bereitschaft. Auch die Beteiligungsbereitschaft an Unterschriftenaktionen fällt eher hoch aus, wenn man bedenkt, dass auch dies erst für die Zeit als Erwachsener in Frage kommt. Etwas mehr als die Hälfte der Mädchen und etwas weniger als die Hälfte der Jungen gibt an, sich in dieser Form beteiligen zu wollen.

Charakteristisch für diese beiden politischen Beteiligungsformen ist, dass die Mädchen hier eine statistisch bedeutsame, höhere Bereitschaft äußern (G). Jungen sind diesbezüglich leicht zurückhaltender. Damit widersprechen auch die Befunde dieser Studie der allgemeinen Annahme, Jungen seien politisch engagierter als Mädchen. Dies traf bis in die 1980er Jahre hinein zu, gilt aber seither nicht mehr. Bei der Übernahme politischer Ämter oder der Teilnahme an Demonstrationen sind es auf der anderen Seite die Jungen, die eine leicht höhere Bereitschaft bekunden. Knapp ein Drittel

der Jungen, aber nur jedes fünfte Mädchen können sich vorstellen, ein politisches Amt zu übernehmen (G). Hier scheint sich, ähnlich der Dauer des sozialen Engagements, die Geschlechterstrukturierung bei Ämtern niederzuschlagen. Jungen besitzen eine höhere Affinität und bessere Möglichkeiten des Zugangs zu institutionell vorgesehenen Positionen. Dabei wäre aber auch die Frage zu stellen, ob Mädchen aufgrund der weniger häufig zu vergebenden Ämter nicht zu einer eher realistischen Einschätzung bezüglich der Erreichbarkeit eines Amtes kommen.

Bei der Bereitschaft zur Teilnahme an Demonstrationen liegen Mädchen und Jungen in etwa gleich auf. Jeweils ca. ein Viertel der Befragten gibt an, sich die Teilnahme an einer Demonstration vorstellen zu können. Die im Vergleich zu den anderen Beteiligungsformen geringe Bereitschaft kann darauf zurückgeführt werden, dass Demonstrationen im Einzugsgebiet der Studie eher selten auf-



**Abbildung 5.4**  
*Politische Beteiligungsbereitschaft nach Geschlecht in Prozent*

treten und somit die Gelegenheitsstrukturen von den Jugendlichen realistisch als Beteiligungsmöglichkeit interpretiert werden.

Insgesamt zeigen die Jugendlichen ein hohes politisches Interesse. Insbesondere der Umstand, dass Wahlen und Unterschriften in der Zukunft liegende Möglichkeiten darstellen, führt dazu, dass das politische Interesse der Jugendlichen nicht zu gering geschätzt werden kann. Als Vergleich: die Wahlbeteiligung unter Erwachsenen lag bei der letzten Bundestagswahl bei 79 Prozent. Die Differenz zwischen jugendlicher Wahlbereitschaft und Wahlbeteiligung bei Erwachsenen kann auf den hypothetischen Charakter, den Wählen für Jugendliche besitzt, zurück geführt werden. Im folgenden Abschnitt wird zu prüfen sein, wie sich gemeinnützige Tätigkeit auf die Wertvorstellungen Jugendlicher auswirkt.

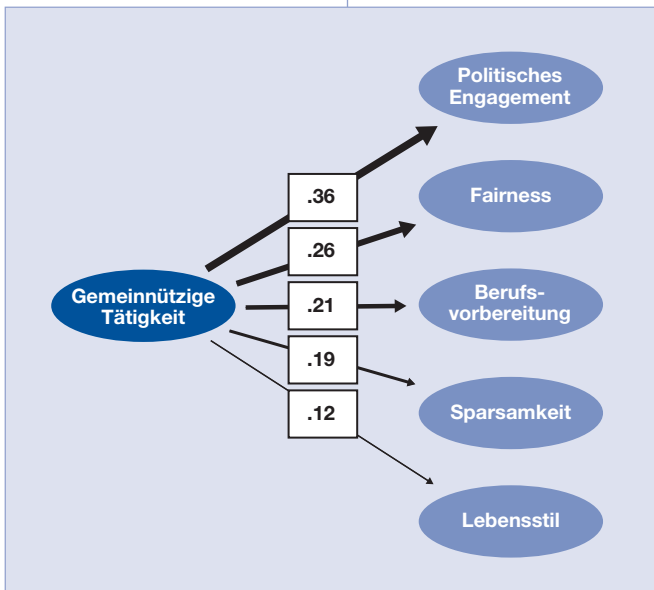
### Gemeinnützige Tätigkeit und jugendliche Werte

Gemeinnützige Tätigkeit Jugendlicher ist nicht nur ein »Dienst« an der Gemeinschaft, sondern sie fördert darüber hinaus die Wertentwicklung bei Jugendlichen. Dies postuliert die Theorie

gemeinnütziger Tätigkeit. In diesem Abschnitt wird geprüft, inwieweit diese Annahme zutrifft. Ferner wird aufgezeigt, auf welche Wertebereiche sich soziales Engagement im besonderen Maße positiv auswirkt. Hierzu werden Zusammenhangsanalysen durchgeführt, die die Relevanz von Werten, wie sie in Kapitel 4 dargestellt wurden, und die Häufigkeit gemeinnütziger Tätigkeit betrachten.

Der interessante Befund im Rahmen der Studie ist, dass die Häufigkeit gemeinnütziger Tätigkeit im Zusammenhang zu allen erfassten Werten steht. Je häufiger sich Jugendliche engagieren, desto eher wollen sich die Jugendlichen politisch betätigen; desto wichtiger ist ihnen sozial verantwortungsvolles Verhalten;

desto mehr Wert legen sie darauf, sich auf den späteren Beruf vorzubereiten; desto sparsamer möchten sie leben und desto mehr Relevanz besitzt die Entwicklung eines Lebensstils für sie (Abb. 5.5). Deutliche Unterschiede bestehen hingegen bezüglich der Höhe der Zusammenhänge. Die deutlichsten Zusammenhänge zeigen sich



**Abbildung 5.5**  
Zusammenhänge  
gemeinnütziger Tätigkeit  
zu Wertvorstellungen  
Jugendlicher

zwischen der Häufigkeit des Engagements und der Bereitschaft zu politischem Engagement (G). Jugendliche, die sich häufig sozial engagieren, berichten auch eine höhere Bereitschaft, sich politisch zu engagieren. Die Höhe des Zusammenhangs zeigt einen starken Effekt an. An zweiter Stelle folgt die Entwicklung eines sozial verantwortungsvollen Verhaltens (G). Gemeinnützige Tätigkeiten scheinen somit geeignet, Werte des fairen Umgangs mit Anderen zu fördern und auf diese Weise maßgeblich zur Entwicklung einer prosozialen Persönlichkeit beizutragen. Der zweithöchste Zusammenhang ergibt sich zum Wert der beruflichen Vorbereitung. Mit einem Wert von .21 fällt dieser Zusammenhang geringer als jener zur Fairness aus, ist jedoch immer noch substanzieller Art (G). Dies bedeutet, dass sozial engagierte Jugendliche mehr Wert darauf legen, sich durch schulisches Lernen auf den Beruf vorzubereiten als Jugendliche, die sich selten oder gar nicht gemeinnützig betätigen. Somit kann für Gemeinnützigkeit Jugendlicher auch ein positiver Effekt hinsichtlich der beruflichen Vorbereitung konstatiert werden.

Im Rahmen schwacher Zusammenhänge bewegen sich schließlich die Auswirkungen auf die Sparsamkeit und die Entwicklung eines Lebensstils. Zwar sind sozial engagierte Schülerinnen und Schüler eher sparsam und legen auch mehr Wert auf die Entwicklung eines Lebensstils (G); jedoch handelt es sich hierbei eher um einen tendenziellen Zusammenhang, der nicht für besonders starke Effekte spricht, die durch Gemeinnützigkeit erzielt werden.

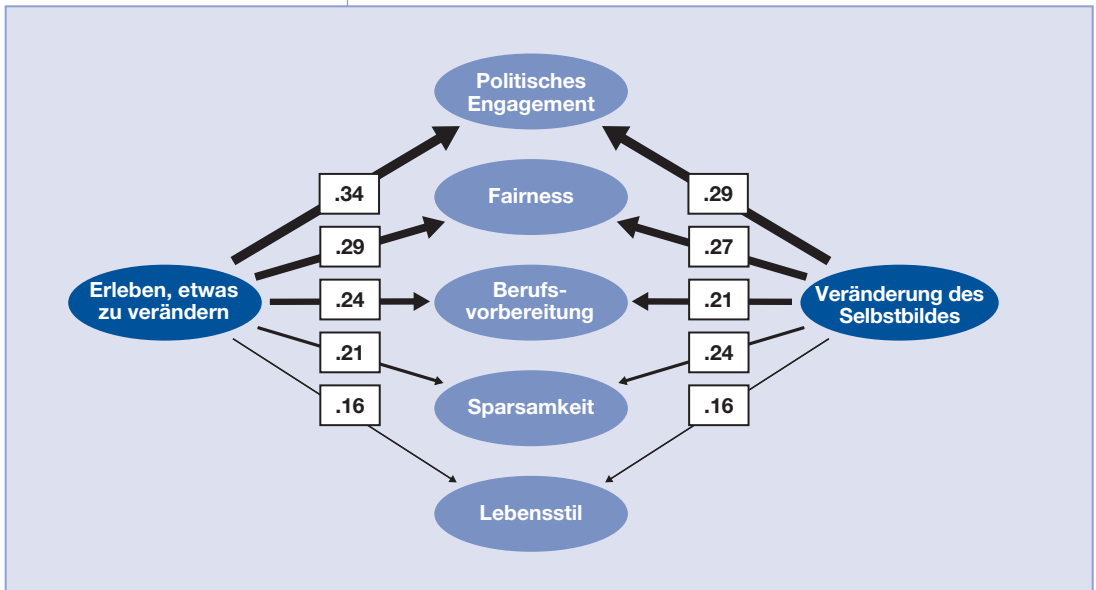
Es zeigt sich demnach, dass Gemeinnützigkeit keine magische Waffe ist, die generell die Werteentwicklung Jugendlicher fördert. Dies ist vielmehr in bestimmten Bereichen der Fall, die der Prosozialität und dem beruflichen Fortkommen zuzuordnen sind. Insbesondere der positive Einfluss auf die politische Partizipationsabsicht und auf soziale Werte sind als wesentlicher Effekt sozialen Engagements hervorzuheben. Gemeinnützige Tätigkeit stellt demnach keine Konkurrenz zu konventionellem politischem Engagement dar. Vielmehr kann soziales Engagement als Wegbereiter zur politischen Teilhabe im Erwachsenenalter angesehen werden.

Gleichzeitig zeigen die Korrelationen auch, dass die Häufigkeit gemeinnütziger Tätigkeit zwar Vorhersagewert besitzt. Die Höhe der Korrelationen deutet aber auch darauf hin, dass die bei der Aktivität gemachten Erfahrungen eine Rolle spielen sollten. Wie in der Theorie gemeinnütziger Tätigkeit vorgesehen, sollten insbesondere solche Aktivitäten für die Wertentwicklung förderlich sein, bei denen die Jugendlichen das Erleben von Wirksamkeit haben und sich ihr Selbstbild ändert. Dies wäre dadurch zu zeigen, dass die Zusammenhänge der Erfahrungen höher als jene der Häufigkeit sozialen Engagements

gements ausfallen. Der folgende Abschnitt widmet sich dieser Frage, indem die erlebte Produktivität und Veränderungen des Selbstbildes in den Mittelpunkt der Analysen gerückt werden.

### Erfahrungen mit gemeinnütziger Tätigkeit und jugendliche Werte

Analog zu den im vorigen Abschnitt durchgeführten Zusammenhangsanalysen wird auch in diesem Abschnitt nach Einflüssen gemeinnütziger Tätigkeit und jugendlichen Werten gesucht. Statt der Häufigkeit gemeinnütziger Tätigkeit werden dabei jedoch die gemachten Erfahrungen in den Mittelpunkt gestellt. Je nach Qualität der Erfahrungen von Produktivität und Veränderung des Selbstbildes sollten sich auch die Werte der Befragten ändern. Die Ergebnisse zeigen, dass diese Annahme der Theorie gemeinnütziger Tätigkeit zutrifft (Abb. 5.6).



**Abbildung 5.6**  
 Zusammenhänge  
 gemachter Erfahrungen  
 mit und Veränderung des  
 Selbstbildes durch  
 gemeinnützige Tätigkeit  
 zu Wertvorstellungen  
 Jugendlicher

Der Blick wird zunächst auf das Erleben von erzielten Veränderungen gerichtet. Es zeigt sich, dass die Reihenfolge der Einflussgrößen identisch ist mit jener, die für die Häufigkeit von Aktivitäten identifiziert werden konnte. Die größten Zusammenhänge bestehen zwischen der Produktivitätserfahrung und der Bereitschaft zu politischer Partizipation (G) sowie der Entwicklung sozial verantwortungsvollen Verhaltens (G). An letzter Stelle steht der Zusammenhang zwischen diesen Erfahrungen und der Entwicklung eines

eigenen Lebensstils (G). Dazwischen rangieren die Einflüsse auf die Berufsvorbereitung sowie auf Sparsamkeit als Wert (G).

Dabei ist auffallend, dass die Zusammenhänge der Werte mit den gemachten Erfahrungen höher sind als jene, die zur Häufigkeit von sozialem Engagement bestehen. Es ist demnach zwar auch entscheidend, dass und wie häufig sich Jugendliche engagieren. Ausschlaggebender ist hingegen, dass die Jugendlichen bei ihrer Tätigkeit die Erfahrung machen, etwas verändern zu können. Die Qualität der Tätigkeit ist somit entscheidender als die Häufigkeit. Dies gilt jedoch nicht für die politische Partizipationsbereitschaft. Diese hängt vergleichbar hoch mit der Qualität und der Häufigkeit sozialen Engagements zusammen.

Als zweiter interessanter Befund ergibt sich, dass auch erlebte Veränderungen des Selbstbildes im Zusammenhang zur Werteentwicklung bei Jugendlichen stehen. Wenn sich die Selbstwahrnehmung und Einstellungen durch gemeinnützige Tätigkeit geändert haben, dann tendieren die Jugendlichen auch zu erhöhter politischer Partizipationsbereitschaft (G). Ferner stehen veränderte Selbstbilder im Zusammenhang zu erhöhten Werten der Fairness und der Sparsamkeit (G). Es zeigt sich, dass die bei gemeinnütziger Tätigkeit gemachten Selbsterfahrungen einen deutlichen Einfluss auf diese Werte besitzen. Allerdings sind die Zusammenhänge nicht so hoch wie jene bei der erlebten Produktivität. Hier sind die Koeffizienten bei den drei Wertorientierungen geringer. Gleiches gilt auch für den Wert der beruflichen Vorbereitung (G). Es zeigen sich statistisch bedeutsame Zusammenhänge, die aber in ihrer Höhe leicht geringer ausfallen als bei der erlebten Produktivität. Vor diesem Hintergrund ist es besonders interessant, dass Veränderungen des Selbstbildes in höherem Maße mit Werten der Sparsamkeit einher gehen als die erlebte Produktivität. Dieser Unterschied der Zusammenhangshöhe deutet darauf hin, dass Jugendliche bei gemeinnütziger Tätigkeit die Erfahrung sozialer Privilegiertheit machen und sich vornehmen, sorgsamer mit ihren finanziellen Ressourcen umzugehen.

Insgesamt zeigen die Analysen, dass den bei gemeinnütziger Tätigkeit gemachten Erfahrungen eine bedeutsame Rolle zukommt. Dies gilt für Veränderungen des Selbstbildes. Hervorzuheben ist aber insbesondere die Rolle, die das Erleben, etwas verändert zu haben, bezüglich der Werteentwicklung besitzt.

Es zeigt sich nahezu durchweg, dass das Erleben von Produktivität einen höheren Einfluss auf die Werte der Jugendlichen besitzt als die Häufigkeit geleisteter Tätigkeit. Dies weist auf die Relevanz der Qualität gemeinnütziger Tätigkeit hin. Diese ist zwar generell geeig-

net, Veränderungen bei den Jugendlichen zu initiieren. In besonderem Maße gelingt dies jedoch über Tätigkeiten, bei denen die Jugendlichen die Erfahrung machen, etwas bewirken zu können.

Ferner ist der Befund nochmals hervorzuheben, dass soziales Engagement nicht als Substitut für konventionelle politische Teilhabe fungiert. Soziales Ehrenamt ist vielmehr geeignet, die Partizipationsbereitschaft der Jugendlichen zu erhöhen. Der Wert sozialen Engagements im Bereich politischer Sozialisation kann damit nicht hoch genug eingeschätzt werden.

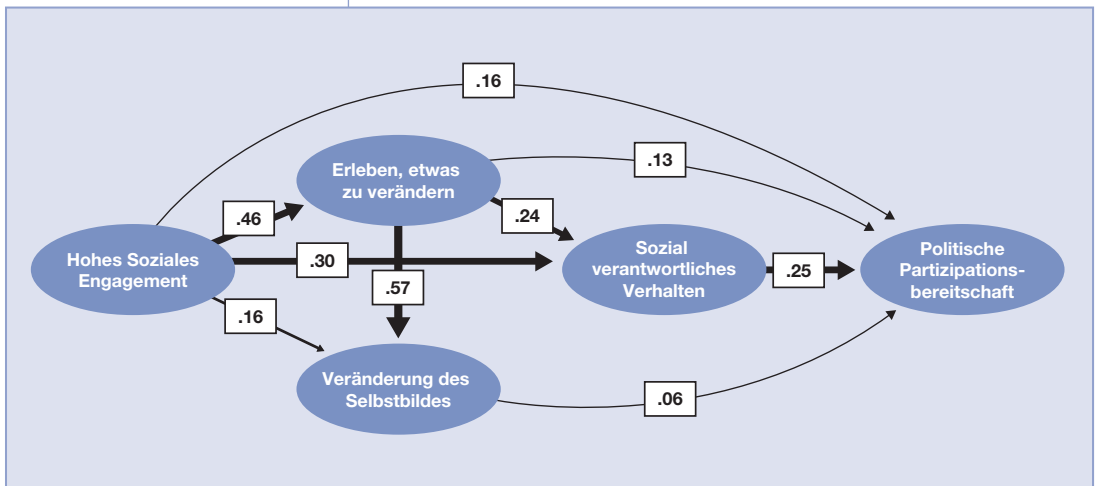
### Ein Gesamtmodell gemeinnütziger Tätigkeit

Im letzten Abschnitt dieses Kapitels wird eine Überprüfung der Theorie gemeinnütziger Tätigkeit vorgenommen. Ziel ist es, das theoretisch postulierte Modell in seiner Gesamtheit auf Stimmigkeit zu prüfen. In den vorangegangenen Abschnitten wurden jeweils nur Teile des Modells beleuchtet und vor dem Hintergrund der Theorie interpretiert. Mittels eines Strukturgleichungsmodells wird ein empirischer Blick auf das gesamte Modell möglich. Als Grundlage zur Prüfung der Theorie gemeinnütziger Tätigkeit wird das in Abbildung 5.1 dargestellte Modell herangezogen.

Es zeigt sich, dass das theoretische Modell im Kern anhand der vorliegenden Stichprobe bestätigt werden kann. Die Modellparameter weisen das empirische Modell passend zum theoretischen aus. Alle Pfade erweisen sich als statistisch bedeutsam. Das Gesamtmodell kann in einen Kern- und einen Randbereich unterteilt werden. Der Kernbereich ist in Abbildung 5.7 durch die dicken Pfade gekennzeichnet, der Randbereich durch die dünneren Pfade.

Kernbereich. Bei den einzelnen Pfaden ergibt sich, dass die Häufigkeit gemeinnütziger Tätigkeit das Erleben, etwas zu verändern, vorhersagt. Je häufiger die Jugendlichen in verschiedenen Bereichen engagiert sind, desto eher machen sie die Erfahrung von Produktivität. Auch das Selbstbild und seine Veränderungen stehen im Zusammenhang zu einem hohen sozialen Engagement. Jugendliche, die sich häufig und vielfältig engagieren, haben stärker den Eindruck als Jugendliche mit geringem Engagement, dass sich ihre Sicht auf das eigene Selbst verändert hat. Somit kann für den ersten Modellteil festgehalten werden, dass gemeinnützige Tätigkeit die Grundlagen für Jugendliche bietet, wichtige Erfahrungen zu machen. Es macht aber auch deutlich, dass das Selbstbild vom sozialen Engagement eher indirekt tangiert wird. Veränderungen des Selbstbildes sind vor allem dann erwartbar, wenn die Jugendlichen in der Folge von Engagement das Erleben von Produktivität haben.

Am zweiten Teil des Modells ist sodann ablesbar, dass das sozial verantwortungsvolle Verhalten der Jugendlichen im Zusammenhang zum Produktivitätserleben und zur Häufigkeit sozialen Engagements steht. Je häufiger die Jugendlichen sich sozial betätigen, desto höher ist ihre Wertschätzung von Fairness. Begünstigend kommt dann hinzu, dass positive Erfahrungen, etwas verändern zu können, die Prosozialität noch steigert. Der geringe Koeffizient vom Produktivitätserleben zum Fairness-Wert ist u.a. dadurch erklärbar, dass bereits ein sehr hoher Zusammenhang zur Veränderung des Selbstbildes besteht. Im letzten Teil des Modells zeigt sich schließlich, dass ein bedeutsamer Zusammenhang zwischen der Wertschätzung sozialen Verhaltens und der Bereitschaft zu politischer Partizipation besteht. Jugendliche mit hoher Orientierung an Werten der Fairness tendieren auch eher dazu, sich in Zukunft politisch zu engagieren.



**Abbildung 5.7**  
 Empirisches Modell zum  
 Zusammenhang von  
 gemeinnütziger Tätigkeit  
 und politischer Betei-  
 lungsbereitschaft

Insgesamt ist anhand des Kernbereichs des Modells ersichtlich, dass gemeinnützige Tätigkeit direkt und indirekt durch das Erleben von Produktivität das soziale Bewusstsein Jugendlicher fördert und in der Folge die Bereitschaft zu politischer Teilhabe begünstigt.

Randbereich. Neben diesen mittleren bis starken Pfaden zeigen sich im Modell weitere, eher schwache Pfade. Diese sind in der Theorie gemeinnütziger Tätigkeit nicht vorgesehen, unterstreichen aber zusätzlich die Bedeutung sozialen Engagements. So wird die politische Partizipationsbereitschaft direkt auch vom Produktivitätserleben und von der Häufigkeit sozialen Engagements beeinflusst. Die eher geringen Pfadkoeffizienten lassen erwarten, dass soziales Engagement in geringem Maße direkten Einfluss nimmt

und in sehr viel stärkerem Maße durch die Kette von Erfahrungsqualität und Prosozialität auf politisches Engagement wirkt. Dies zeigt sich besonders deutlich bei der Veränderung des Selbstbildes. Dieser Pfad wird zwar aufgrund der Stichprobengröße statistisch bedeutsam, fällt aber mit .06 zu gering aus, als dass hier von einem nachhaltigen Effekt gesprochen werden kann.

Alles in allem kann die Triftigkeit der Theorie gemeinnütziger Tätigkeit auch bei deutschen Jugendlichen nachgewiesen werden. Dies ist in zweierlei Hinsicht bedeutsam. Erstens kann gezeigt werden, dass gemeinnützige Tätigkeit eine wichtige Startposition für bürgerschaftliches Engagement darstellt. Zweitens kann das Modell zeigen, nach welchen Mechanismen dieser positive Einfluss funktioniert. Bedingungen wie Erfahrungsqualität und Prosozialität geraten so in den Blickpunkt. Drittens ist bemerkenswert, dass das Modell bei amerikanischen und bei deutschen Jugendlichen gleichermaßen bestätigt werden konnte. Daraus lässt sich ableiten, dass Programme gemeinnütziger Tätigkeit – zumindest in westlichen Industrienationen – in vergleichbarer Weise ihre Wirkung entfalten. Für Deutschland fallen die Zusammenhänge sogar noch einmal deutlicher aus als dies im US-Modell der Fall ist.

## Zusammenfassung

In diesem Kapitel standen drei Fragen im Mittelpunkt. (1) Wie häufig engagieren sich Jugendliche im sozialen Bereich? (2) Welche Erfahrungen machen Jugendlichen während ihrer gemeinnützigen Tätigkeiten? (3) Wie wirken sich das soziale Engagement und die dabei gemachten Erfahrungen auf Wertvorstellungen Jugendlicher aus? Die empirischen Antworten auf diese Fragen werden im Folgenden zusammengefasst gegeben.

(1) Bei den im Rahmen der Studie befragten Jugendlichen zeigt sich, dass zwischen jedem fünften und jedem zweiten Jugendlichen gemeinnützige Tätigkeit leistet. Dies variiert je nach Aktivitätsbereich. Ganz oben auf der Liste stehen Aktivitäten im Bereich der Ausländerintegration sowie die Vertretung jugendlicher Interessen. Am unteren Ende rangieren das Engagement im Bereich Hilfe für sozial Schwache sowie Umwelt- und Tierschutz. Eine mittlere Position nehmen Senioren-, Dritte-Welt- und Behindertenhilfe ein. Charakteristisch für die befragten Jugendlichen ist, dass sie nicht nur in eine, sondern in der Regel in mehrere Aktivitäten involviert sind. Multiples Engagement ist eher die Regel als die Ausnahme.

Bemerkenswert ist ferner der Befund, dass knapp jeder Zweite länger als ein Jahr aktiv ist, mehr als ein Drittel der Jugendlichen sind sogar länger als drei Jahre engagiert. Hier zeigen sich im Gegensatz zur Häufigkeit der gemeinnützigen Tätigkeit deutliche Geschlechterunterschiede. Jungen sind im Schnitt bereits länger engagiert als Mädchen. Dies kann u.U. darauf zurückzuführen sein, dass die Übernahme von Ämtern langfristiges Engagement notwendig macht und eher Jungen solche Ämter anstreben als Mädchen.

(2) Mädchen wie Jungen machen gleichermaßen die Erfahrung, dass sich durch das Engagement für sie etwas ändert. Beide Geschlechter haben in vergleichbarem, moderaten Maße den Eindruck, dass sie durch ihr Engagement etwas verändert haben und sich ihr Selbstbild verändert hat. Dieser Befund der moderaten Zustimmung zu den beiden Erfahrungssitems macht zweierlei deutlich. Zum einen zeigt dies, dass gemeinnützige Tätigkeit nicht spurlos an den Jugendlichen vorüber geht. Es ermöglicht ihnen vielmehr, Dinge in Angriff zu nehmen, die vorher nicht in ihrem Erfahrungs- und Erlebnisraum aufgetaucht sind. Sie sehen sich durch soziales Engagement in die Lage versetzt, gesellschaftliche Prozesse aktiv mitzugestalten. Auch erleben sie soziales Engagement als Erfahrungswelt, die ihre Meinung über sich selbst beeinflusst hat. Im Laufe des Engagements setzt offenbar ein Reflektionsprozess ein, bei dem die Jugendlichen beginnen, sich selbst neu zu

entdecken und zu denken. Damit hat gemeinnützige Tätigkeit nicht nur die Komponente von Erfolgserlebnissen. Sie wird auch zu einem wichtigen Ort der Identitätsentwicklung.

Zum anderen verdeutlichen die moderaten Zustimmungen zu den Erfahrungsskalen, dass nicht jede Form gemeinnütziger Tätigkeit gleichermaßen dazu geeignet ist, die eben skizzierten Erfahrungen zu machen. Manche Programme lösen offenbar besser als andere die in der Theorie gemeinnütziger Tätigkeit skizzierten Bedingungen ein. Es ist aus dieser Perspektive relevant, den Anregungs- und Erfahrungsgehalt solcher Programme zu ermitteln und gegebenenfalls zu modifizieren. Wenn die Möglichkeit besteht – und die Daten dieser Studie sprechen dafür –, dass soziales Engagement zu Erlebnissen des Frusts und der Ohnmacht führt, dann kehrt dies die positiven Effekte ins Negative. Das dann entstehende Selbstbild ist eher eines des Selbstzweifels als der Selbstbestätigung. Solche Formen der gemeinnützigen Tätigkeit sind in jedem Fall zu vermeiden. Die Daten deuten jedoch auch darauf hin, dass solche eher problematischen Aktivitäten die Ausnahme und nicht die Regel sind.

(3) Schließlich wurde im Rahmen dieses Kapitels geklärt, welchen Einfluss soziales Engagement auf die Werteentwicklung Jugendlicher besitzt. Es konnte ein durchweg positiver Einfluss, sowohl der Aktivitätsquantität als auch der -qualität, identifiziert werden. Je häufiger sich Jugendliche engagieren und je positiver die dabei gemachten Erfahrungen ausfallen, desto wichtiger sind den Befragten Werte der Berufsvorbereitung, der Fairness etc. Besonders deutlich wurde der positive Einfluss hinsichtlich der Bereitschaft zu politischer Teilhabe und Werten sozialen Verhaltens. Dieser Zusammenhang konnte im Gesamtmodell in seine Prozessbestandteile gegliedert werden.

Danach führt häufiges soziales Engagement zum Erleben von Produktivität, was seinerseits wiederum die Wertschätzung sozialen Verhaltens begünstigt und beides gemeinsam die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass Jugendliche sich konventionell politisch engagieren. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass Gemeinnützigkeit somit keinen Ersatz für konventionelle Partizipation darstellt. Auf der Basis der vorliegenden Daten muss vielmehr die Schlussfolgerung gezogen werden, dass soziales Ehrenamt einen nachhaltigen und wichtigen Stützpfeiler auf dem Weg zum politisch mündigen Bürger darstellt.

Durch soziales Engagement werden Jugendliche in einem übersichtlichen Rahmen in die Komplexität gesellschaftlicher Prozesse eingeführt. Sie erleben sich als wirksamer Teil dieser Gesellschaft und kommen sukzessive zu dem Bild, selbst ein Teil dieser Gesellschaft mit den dazu gehörigen sozialen und politischen Verantwortungen zu werden oder bereits zu sein.

Gerade vor dem Hintergrund dieser letztgenannten Schlussfolgerung wird deutlich, dass gemeinnützige Tätigkeit keine spezifische Variante der Freizeitbeschäftigung ist, die Jugendlichen Spaß und tolle Erlebnisse ermöglicht. Soziales Engagement ist nicht einfach eine Spielwiese, die Jugendlichen zur Identitätsarbeit bereit gestellt wird. Gemeinnützige Tätigkeit bringt vielmehr einen substanziellen und nachhaltigen Beitrag für die Gesellschaft ein. Kurz- und mittelfristig, weil Jugendliche sich zum Wohl sozial Bedürftiger engagieren. Langfristig, weil aus der Betätigung der Sinn für die eigene Rolle in einer demokratischen Gesellschaft entsteht. Und Demokratien sind, wie zu Beginn des Kapitels bereits erwähnt, essentiell auf die aktive Mitwirkung ihrer Mitglieder angewiesen.

Der Umstand, dass nicht alle Jugendliche mit Programmen sozialen Ehrenamts erreicht werden können, macht zweierlei deutlich. Erstens ist das Potenzial solcher Programme bei weitem nicht ausgeschöpft. Durch die Schaffung weiterer Strukturen oder den Ausbau bestehender Programme ist es möglich, einen noch größeren Teil Jugendlicher zu erreichen. Zweitens können Jugendliche, sind sie einmal in die gemeinnützige Tätigkeit eingestiegen, nicht nur für eine Aktivität begeistert werden. Vielmehr sind Jugendliche dann in der Regel auch motiviert, sich in verschiedenen Bereichen zu engagieren. Dieses multiplikative Potenzial stellt eine wichtige Ressource dar, das politische Interesse Jugendlicher zu erhöhen

## **Freundschaften sind ein wichtiges Lernfeld im Jugendalter**



## Freunde und Werte-Entwicklung im Jugendalter

# 6

In diesem Kapitel wird der Frage nachgegangen, welchen Einfluss Freunde auf die Entwicklung von Werten bei Jugendlichen besitzen. Diese Frage ist aus zwei Gründen relevant. Zum einen sind Freundschaften im Besonderen und Gleichaltrigenbeziehungen im Allgemeinen zu einer wichtigen Sozialisationsinstanz geworden (Reinders, 2003). Die Zeit, die Jugendliche mit Freunden verbringen, hat im historischen Vergleich zugenommen und Freunde sind zu wichtigen Bezugspersonen bei Problemen und der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben geworden (Allerbeck & Hoag, 1985; Krappmann, 1998; Noack, 2002).

Zum anderen ist der Einfluss von Gleichaltrigen auf Jugendliche immer wieder umstritten. Insbesondere die Erwachsenengeneration und die Öffentlichkeit blicken besorgt auf Cliques, die ihre Zeit scheinbar nutzlos verbringen und abweichendes Verhalten unter ihren Mitgliedern begünstigen. Jugendkulturen wie jene der Jugendbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts oder der Halbstarke in den 1950er Jahren, die Jugendproteste der 1960er und 70er Jahre und die Anti-AKW-Bewegung der 1980er Jahre lösen bei der älteren Generation Befremden aus (Fend, 1988; Ferchhoff, 1999). Sie sahen und sehen darin eine Gefährdung der bestehenden gesellschaftlichen Strukturen, die sich dem eigenen Einfluss zu entziehen drohen.

Diese Grundfigur wurde bereits in der Einleitung beschrieben und lässt sich in besonderem Maße an Jugendgruppierungen erkennen. Sie werden als Gefährdung des erzieherischen Einflusses gesehen. Innerhalb der Familie stellen Freunde ein nicht unerhebliches Störpotenzial dar, etwa wenn Jugendliche mehr Autonomie einfordern, weil auch ihre Freunde abends länger wegbleiben dürfen etc (Oswald & Boll, 1992).

Dieser eher negativen Sichtweise stehen positive Standpunkte gegenüber, die den entwicklungsförderlichen Aspekt von Freunden betonen. Diese Wertschätzung von Freundschaft reicht zurück bis in die griechische Antike, in der (Männer-) Freundschaften als wichtige Ergänzung zum familiären Umfeld angesehen wurden (Bukowski et al., 1987). In der modernen Soziologie und Entwicklungspsychologie wird die positive Sichtweise beibehalten (zusf. Reinders & Youniss, 2005c). In dieser Lesart ermöglichen Freundschaften Erfahrungen, die Eltern-Kind-Beziehungen nicht ermöglichen. So sind Freundschaften im Gegensatz zu diesen auf Freiwilligkeit gegründet und basieren deshalb auf Machtgleichheit. Eltern geben ihren Kindern vor, was sie für wünschenswert erachten, unter Freunden müssen diese Normen konsensuell ausgehandelt werden. Jeder der Freundespartner kann gleichberechtigt seine Interessen und Bedürfnisse einbringen (Youniss, 1980).

Dieses Konsensprinzip in Freundschaften wird als wichtiges Übungsfeld für demokratische Aushandlungsprozesse gesehen, da beide auf dem gleichen Prinzip basieren: Interessensaushandlung unter formal Gleichberechtigten (Eisenstadt, 1966).

Diese Gleichberechtigung unter Freunden prädestiniert die Beziehung zudem, Probleme zu behandeln, bei denen die Freundespartner sich auf der gleichen Ebene der Auseinandersetzung befinden. Eltern besitzen bereits Erfahrungen mit dem Arbeitsmarkt und befinden sich in täglicher Auseinandersetzung mit diesem. Ihr Wissensvorsprung ermöglicht ihnen, ihren jugendlichen Kindern Maßstäbe für die berufliche Vorbereitung vorzugeben.

Gleichaltrige hingegen sind emotional und sozial gleichermaßen in Probleme der Sexualität, Partnerfindung und Eltern-Kind-Konflikte involviert. In Freundschaften können Jugendliche über diese Probleme diskutieren, ohne dass einer der Partner einen signifikanten Wissensvorsprung besitzt. Jede Perspektive kann ohne die Macht des Erfahrungsvorsprungs eingebracht werden.

Insgesamt stellen Gleichaltrigenbeziehungen ein wichtiges Lernfeld dar, bei dem Prinzipien der Kooperation und der konsensuellen Aushandlung eingeübt werden. Dies hat unmittelbare positive Folgen bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben (Noack, 1990) und mittelbar bei der Vorbereitung auf die Prinzipien demokratischen Zusammenlebens.

Diese Gleichberechtigung ist jedoch nicht damit gleichzusetzen, dass Freunde keine Erwartungen aneinander stellen. Auch in Freundschaftsbeziehungen existieren Normen, deren Einhaltung vom anderen verlangt wird. Dies umfasst Normen des Kleidungs- und Musikstils ebenso wie Vorstellungen darüber, wie man miteinander umzugehen hat. Im Gegensatz zu den Eltern-Kind-Normen sind diese Normen Aushandlungen unter Gleichen und nicht machtdefiniert. Gleichwohl existieren solche Normen und es muss davon ausgegangen werden, dass diese Normen Einfluss darauf nehmen, was ein Jugendlicher als erstrebenswerte Ziele ansieht.

An diesem Punkt setzen die Analysen des vorliegenden Kapitels an. Es wird untersucht, welche Normen Freunde artikulieren und wie sich diese Normen auf die Werte der Jugendlichen auswirken. Hierbei werden zwei wesentliche Fragestellungen verfolgt: Welche Normen gehen von Freunden in besonderem Maße aus? Und: In welchen Wertebereichen ist der Einfluss von Freundes-Normen besonders groß?

## Die Erfassung der Freundes-Normen

Um diese Fragen beantworten zu können, wurden den Jugendlichen im Fragebogen Aussagen vorgelegt, die sich auf die Normen der Freunde beziehen. Die Inhalte der Normen wurden dabei identisch wie die Wertorientierungen der Jugendlichen formuliert (vgl. Kap. 4). Die Jugendlichen wurden um ihre Einschätzung gebeten, wie wichtig es dem besten Freund sei, dass der Jugendliche selbst diesen oder jenen Wert anstrebt (s. Kasten 6.1). Diese Entwicklungsnormen beziehen sich, wie die Wertorientierungen der Jugendlichen selbst, auf die folgenden vier Bereiche: Schulische Vorbereitung auf den Beruf, sozial verantwortungsvolles Verhalten, Entwicklung eines Lebensstils und Sparsamkeit.

### 6.1 Erfassung der Freundes-Normen

#### **Berufsvorbereitung**

› *Meinem besten Freund/bester Freundin ist es wichtig, dass ich meine berufliche Zukunft ernst nehme.*

#### **Fairness**

› *Meinem besten Freund/bester Freundin ist es wichtig, dass ich bei Konflikten mit anderen Menschen fair bin.*

#### **Lebensstil**

› *Meinem besten Freund/bester Freundin ist es wichtig, dass ich meinen eigenen Lebensstil entwickle.*

#### **Sparsamkeit**

› *Meinem besten Freund/bester Freundin ist es wichtig, dass ich richtig mit Geld umgehen kann.*

Durch diese Abfragen ist es möglich, die Wahrnehmung des Jugendlichen in den Vordergrund zu stellen. Nicht die »objektiven« Normen des Freundes, sondern deren subjektive Wahrnehmung kann erfasst und auf ihren Einfluss getestet werden. Im Mittelpunkt steht demnach die Frage, wie sich die wahrgenommenen Freundesnormen auf die Wertorientierungen der Jugendlichen auswirken. Dies wird getrennt für Mädchen- und Jungenfreundschaften vorgenommen, da bisherige Forschung gezeigt hat, dass sich Freundschaften in Abhängigkeit des Geschlechts deutlich unterscheiden. Es sollten demnach auch mögliche Differenzen dessen, was Freundinnen von Mädchen und Freunde von Jungen erwarten, auftreten.

Da die Normen der Freunde zu beiden Messzeitpunkten erhoben wurden, können Veränderungen über die Zeit aufgezeigt werden.

## Entwicklungsnormen von Freunden

Im ersten Schritt werden die durchschnittlichen Entwicklungsnormen in den vier Wertebereichen zu beiden Messzeitpunkten betrachtet. Hierdurch kann gezeigt werden, welche Normen bei den eigenen Freunden in besonderer Weise wahrgenommen werden. Dabei ist zunächst auffallend, dass sich die Struktur der Mittelwerte zu beiden Messzeitpunkten eher gleicht, als dass sie sich unterscheidet (Abb. 6.1). Lediglich die Erwartung der Freunde, die

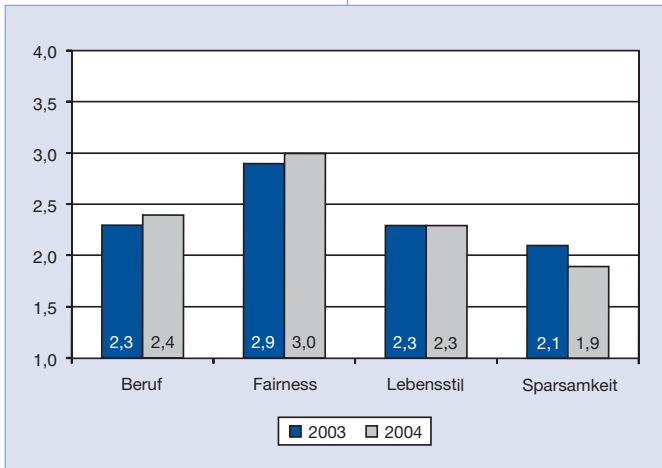
Jugendlichen sollten sparsam mit ihrem Geld umgehen, sinkt zwischen 2003 und 2004 (G). Alle anderen Veränderungen erweisen sich nicht als statistisch bedeutsam.

Der zweite erstaunliche Befund ist, dass von den eigenen Freunden vor allem und mit deutlichem Abstand die Norm des sozialen Verhaltens wahrgenommen wird. Die Jugendlichen geben an, dass es dem besten Freund bzw. der besten Freundin am wichtigsten ist, dass sie einen fairen Umgang mit anderen pflegen und Konflikte friedlich beilegen können.

Diese Norm wird mit deutlichem

Abstand zu den anderen Normen artikuliert (G), so dass Freunde primär als normsetzende Instanz im Bereich sozialen Verhaltens zu sehen sind. Dies widerspricht gängigen Meinungen, dass in Jugendcliquen ein eher rücksichtsloser Umgang herrscht, der auch gegenüber anderen an den Tag gelegt wird.

An zweiter Stelle folgen Normen der Berufsvorbereitung und der Entwicklung eines eigenen Lebensstils. Der Abstand zu Normen der Fairness erweist sich dabei als statistisch bedeutsam (G). Die Freunde legen nur in moderatem Maße Wert darauf, dass die Jugendlichen sich durch schulisches Lernen auf den späteren Beruf vorbereiten. Dieser Befund ist erwartbar, weil insbesondere Eltern und nicht Freunde hierauf Wert legen sollten. Nicht erwartbar ist hingegen, dass die Freunde in nur mittlerem Maße Erwartungen darüber äußern, dass die Jugendlichen einen eigenen Lebensstil entwickeln sollen. Gerade zu Themen wie Kleidung, Musikgeschmack etc. wird in der Regel von einem starken stilbildenden Einfluss der Freunde ausgegangen. Offenbar wird die Entwicklung eines Lebensstils eher als individuelle Angelegenheit angesehen, bei der Normierungen nicht als angemessen angesehen werden.



**Abbildung 6.1**  
Entwicklungsnormen  
der Freunde nach  
Erhebungsjahr

An letzter Stelle rangiert die Norm der Freunde, die Jugendlichen sollten sparsam mit ihrem Geld umgehen. Zumindest erleben die Jugendlichen diese Norm als sehr schwach ausgeprägt. Sparsamkeit, so der eindeutige Befund, ist keine Wertorientierung, die in der Freundschaft eine maßgebliche Rolle spielt.

Insgesamt zeigt sich in der vorliegenden Studie, dass von Freunden, vor allem und in deutlich abgehobenem Maße, die Norm des fairen Miteinanders artikuliert wird. Alle anderen Bereiche werden weniger zum Gegenstand von Freundschaften, sofern es sich um Normen handelt.

Diese klare Präferenz von Normen der Fairness und des sozialen Miteinanders in Freundschaften lässt sich durch die Beziehungsstruktur von Freundschaften erklären. Freundschaften selbst sind, wie bereits beschrieben, durch das Prinzip des Konsens und der Kooperation konstituiert. Freundschaften erweisen sich als stabil, wenn beide Partner sich an diese Prinzipien halten. Dementsprechend sollten Freunde auch die wechselseitige Erwartung aneinander haben, dass ein soziales, faires Miteinander angestrebt wird. Andernfalls wäre die Freundschaft selbst gefährdet. Vor diesem Hintergrund ist dann auch erklärbar, warum die Norm der Lebensstilentwicklung nicht sehr stark ausgeprägt ist. In Freundschaften kann jeder Partner eigene Vorstellungen gleichberechtigt einbringen. Eine Normierung des Lebensstils würde dieses Prinzip verletzen. Dass Normen des Lebensstils gering ausfallen heißt nicht, dass bei Freunden keine Angleichung der Interessen stattfinden würde. Diese erfolgt aber stärker auf der Basis von Freiwilligkeit und weniger aus Zwängen heraus. Faires Miteinander und die Gewährung von Individualität sind also unmittelbar verknüpft mit der Stabilität einer Freundschaft. Dies gilt nicht oder kaum für die schulische Vorbereitung auf den Beruf und Werte der Sparsamkeit. Die geringen Freundes-Normen in diesen beiden Bereichen bedeuten nicht, dass die Freunde nicht auch Wert auf schulisches Lernen und Sparsamkeit legen würden. Es bedeutet lediglich, dass der Erhalt der Freundschaft nicht davon tangiert wird, inwiefern sich die Freunde auf den Beruf vorbereiten oder sparsam sind. Aufgrund dieser geringen Relevanz der beiden Werte für den Erhalt der Freundschaft werden hier auch weniger stark Normen artikuliert, an die die Jugendlichen sich zu halten hätten. Im folgenden Abschnitt wird untersucht, ob diese Strukturen für Mädchen- und Jungenfreundschaften gleichermaßen gelten, oder ob sich hier deutliche Unterschiede zwischen den von Mädchen und den von Jungen wahrgenommenen Normen nachweisen lassen.

## Mädchen-Normen – Jungen-Normen

Als Nächstes wird geklärt, ob sich die Erwartungen von Freunden in Mädchen- und Jungenfreundschaften unterscheiden, und ob solche Differenzen in allen Wertebereichen auftreten. Es zeigen sich in der vorliegenden Studie deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Da diese zu beiden Messzeitpunkten vergleichbar ausfallen, werden aus Übersichtsgründen die Befunde für den Messzeitpunkt 2004 berichtet.

Wie aus Abbildung 6.2 ersichtlich wird, nehmen Mädchen und Jungen von ihren Freundinnen bzw. Freunden in sehr unterschiedlichem Maße Entwicklungsnormen wahr.

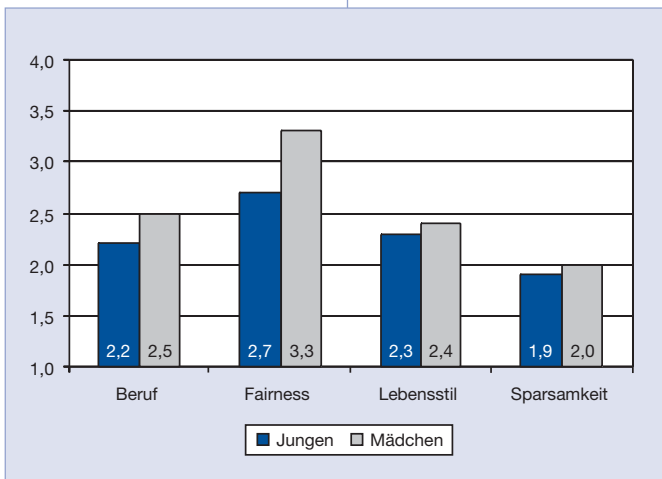
Dies gilt jedoch nicht für die Norm der Lebensstilentwicklung sowie der Sparsamkeit. Vielmehr ergeben sich geschlechtsspezifische Muster bei der Vorbereitung auf den Beruf sowie dem sozial verantwortungsvollen Umgang. In beiden Bereichen sind die Normen der befreundeten Jungen weniger stark ausgeprägt als jene innerhalb von Mädchenfreundschaften.

Mädchen nehmen bei ihren Freundinnen sehr viel stärker die Erwartung wahr, sich auf den späteren Beruf vorzubereiten als Jungen (G). Besonders deutlich ist jedoch die Dif-

ferenz bei der Erwartung eines fairen Miteinanders. Hier geben die befragten Mädchen an, dass sie diese Erwartung von ihren Freundinnen in besonders hohem Maße wahrnehmen.

In Mädchenfreundschaften bestehen demnach nicht generell höhere Erwartungen an die jeweils Andere. Die Erwartungsstrukturen konzentrieren sich vielmehr auf das soziale Miteinander. Da Mädchenfreundschaften eine höhere Intimität aufweisen und das wechselseitige Vertrauen höher ausfällt, wird ersichtlich, warum gerade Mädchen mehr Wert auf Fairness bei ihren Freundinnen legen. Mit steigender Intimität der Beziehung wird diese auch sensibler gegenüber Verletzungen des Kooperationsprinzips. Mädchen müssen demnach von ihren Freundinnen mehr soziale Kompetenz verlangen als dies für Jungen in ihren weniger intimen Beziehungen der Fall ist.

Eine direkte Beziehung zwischen der höheren Norm der Berufsvorbereitung bei Mädchen und der unterschiedlichen Beziehungsqua-



**Abbildung 6.2**  
Entwicklungsnormen  
der Freunde nach  
Geschlecht (2004)

lität lässt sich hingegen nicht herstellen. Da Mädchen nicht generell mehr Wert auf die schulische Vorbereitung legen, ist diese Differenz auch dadurch nicht erklärbar. Eine mögliche Erklärung ist, dass die höhere Beziehungsqualität in Mädchenfreundschaften mit einer stärkeren Beratungsfunktion der Freundinnen einher geht, die sich auch auf Zukunftsfragen der Berufsfindung ausdehnt. Hinzu kommt dann der Umstand, dass für Mädchen Berufsorientierung immer auch eine Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf darstellt. Hierdurch erhält die Berufsorientierung eine andere, u.U. problematischere Nuance als bei Jungen und wird offenbar auch stärker in Mädchenfreundschaften thematisiert und als Entwicklungsnorm artikuliert. Die Daten der vorliegenden Studie sind jedoch nicht dazu geeignet, diese Annahmen zu substantzieren.

Festzuhalten bleibt jedoch das kohärente Bild, welches sich bezüglich der Norm des fairen Umgangs zeigt. In Kapitel 4 wurde beschrieben, dass Mädchen generell mehr Wert auf Fairness legen als Jungen. Bei den Normen der Freunde zeigt sich, dass diese höhere Wertschätzung auch als verbindlicher Wert innerhalb der Freundschaft artikuliert wird.

Hieraus lässt sich insgesamt ableiten, dass Freundschaften generell eine wichtige normsetzende Instanz im Bereich sozialer Werte darstellen, und dass diese Normsetzung in Mädchenfreundschaften sehr viel stärker als in Jungenfreundschaften erfolgt.

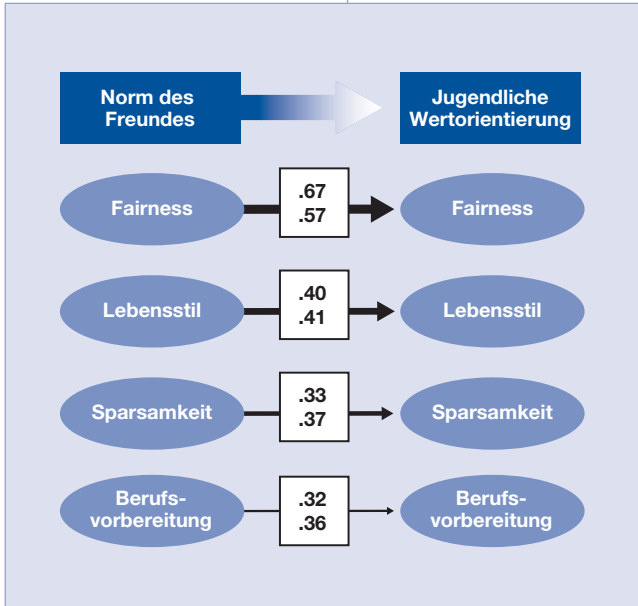
Damit ist die Frage beantwortet, welche besonderen Normen Freunde im Jugendalter äußern. Die Frage, ob diese Normen tatsächlich einen Einfluss auf die Wertorientierungen der Jugendlichen besitzen, ist noch offen und wird im folgenden Abschnitt geklärt.

### **Der Einfluss von Freundes-Normen auf jugendliche Werte**

Es konnte gezeigt werden, dass insbesondere Normen des sozial verantwortungsvollen Miteinanders von Freunden artikuliert werden. Dies ist nicht gleichbedeutend damit, dass sich diese Normen auch in den Wertorientierungen der Jugendlichen niederschlagen. Es ist denkbar, dass die Freunde zwar Erwartungen äußern, die Jugendlichen selbst aber hiervon unabhängige Wertorientierungen verfolgen. Mittels Korrelationsanalysen kann geklärt werden, inwieweit dies zutrifft.

Die Ergebnisse zeigen dabei in eine eindeutige Richtung: Entwicklungsnormen der Freunde stehen in einem deutlichen Zusammenhang zu den Wertorientierungen der Jugendlichen (Abb. 6.3). Inhaltlich heißt dies, dass mit der Relevanz der Normen bei den

Freunden die Orientierung an diesen Werten auch bei den Jugendlichen steigt. Alle Zusammenhänge erweisen sich in beiden Erhebungen als statistisch bedeutsam (G), variieren aber in ihrer Höhe.



**Abbildung 6.3**  
Zusammenhänge zwischen Freundes-Normen und Werten der Jugendlichen  
(Wert oben: 2003;  
Wert unten: 2004)

Der mit Abstand höchste Zusammenhang findet sich bei der Fairness. Dieser ist mit einem Koeffizienten von .67 zum ersten und .57 zum zweiten Messzeitpunkt, als äußerst starker Zusammenhang zu werten. Je stärker die Jugendlichen bei ihren Freunden die Norm des fairen Miteinanders wahrnehmen, desto wichtiger ist ihnen selbst auch dieser Wert. Angesichts der Zusammenhangsstärke kann hier von einer gegebenen Kongruenz zwischen Fairness-Normen der Freunde und Fairness-Werten der Jugendlichen gesprochen werden. Somit sind Freunde in besonderem Maße entwicklungsleitend was das sozial verantwortungsvolle Verhalten angeht.

In immer noch starkem, wenngleich weniger hohem Maße, hängen die

jugendlichen Werte von den Normen der Freunde im Bereich Lebensstil, Sparsamkeit und Berufsvorbereitung ab. Wenn die Freunde erwarten, dass die Jugendlichen einen eigenen Lebensstil entwickeln, sich eher sparsam verhalten und die Berufsvorbereitung ernst nehmen sollen, dann sind den Jugendlichen selbst diese Werte ebenfalls sehr wichtig. Hierbei ist jedoch zu bedenken, dass die Mittelwerte der Normen (s.o.) in diesen drei Bereichen im Vergleich zur Fairness-Norm eher gering ausfallen. Dies bedeutet, dass sich zwar einerseits die Normen auf die Werte der Jugendlichen auswirken, diese Normen aber mit weniger Nachdruck verfolgt werden als jene des sozial verantwortungsvollen Verhaltens.

Der bedeutsame Befund in diesem Abschnitt ist, dass zu beiden Messzeitpunkten ein klarer Zusammenhang zwischen den sozialen Normen der Freunde und jenen der Jugendlichen selbst bestehen. Die Vorbereitung auf das Dasein als Erwachsener, der sich gegenüber Mitmenschen solidarisch und sozial verhält und zu friedlicher Konfliktlösung in der Lage ist, findet demnach in besonders hohem Maße in Freundschaften statt.

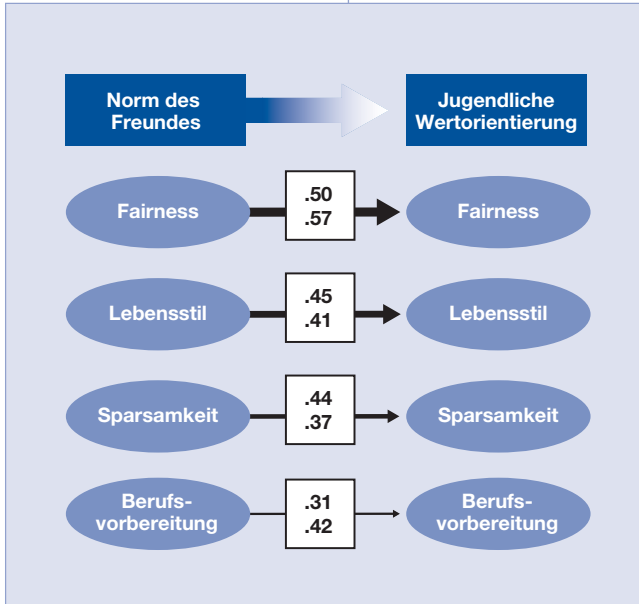
Einen interessanten Einblick in diese Rolle von Freundschaften bietet wiederum die geschlechtsspezifische Betrachtung. Es wurde bereits herausgestellt, dass Mädchen eher Normen der Fairness

und der Berufsvorbereitung äußern als Jungen. Darüber hinaus lässt sich zeigen, dass die höhere Intimität in Mädchenfreundschaften auch zu einem intensiveren Zusammenhang von Normen der Freundinnen und Wertorientierungen der Mädchen selbst führt. In Abbildung 6.4 sind die Zusammenhänge zwischen Normen und Werten getrennt für Jungen (oberer Wert) und Mädchen (unterer Wert) für das Jahr 2004 aufgeführt. Es kann zunächst abgelesen werden, dass die Reihenfolge der Zusammenhänge im Wesentlichen erhalten bleibt. Sowohl bei Mädchen als auch bei Jungen bestehen besonders enge Zusammenhänge bezüglich der Fairness und der Entwicklung eines Lebensstils. Lediglich die Berufsvorbereitung weist bei den Mädchen einen höheren Zusammen-

hang auf als die Sparsamkeit. Bei den Jungen verhält es sich umgekehrt. Hier beeinflussen sich die Jungen eher im Bereich des Umgangs mit dem Konsumwarenmarkt und weniger hinsichtlich der Relevanz der Berufsvorbereitung.

Sodann ergeben die geschlechtsspezifischen Analysen, dass sich Mädchen gegenseitig eher bei Fairness-Werten und der Berufsvorbereitung beeinflussen. Bei Jungen sind die Zusammenhänge bei Fragen des Lebensstils und der Sparsamkeit höher. Es bestehen demnach Norm-Werte-Beeinflussungen, die geschlechtsspezifisch sind. Jungen und Mädchen lernen zwar in Freundschaften in erster Linie den fairen Umgang mit Anderen. Bei Mädchen stellen Freundschaften jedoch ein wichtigeres, diesbzgl. Lernfeld dar als bei Jungen. Im Gegenzug treten bei Jungen Einflüsse der Freunde stärker hervor, die sich auf den eigenen Lebensstil und Sparsamkeit beziehen. Bei Mädchen wird der »soziale Lerneffekt« eher um Beeinflussungen der Berufswerte und des Lebensstils ergänzt.

Insgesamt zeigt sich auch bei diesen Auswertungen, dass Mädchenfreundschaften in erster Linie der Ort für Aushandlungen des sozialen Miteinanders darstellen. Auch in Jungenfreundschaften ist dies der Fall, wenngleich in weniger ausgeprägtem Maße.



**Abbildung 6.4**  
Zusammenhänge zwischen Freundes-Normen und Werten der Jugendlichen nach Geschlecht (Wert oben: Jungen; Wert unten: Mädchen)

## Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde erörtert, welche Normen Freunde an Jugendliche herantragen und wie sich diese Normen auf die Wertorientierungen Jugendlicher auswirken. Einleitend wurde darauf verwiesen, dass der öffentlichen, eher kritischen Meinung zur Rolle von Gleichaltrigen wissenschaftliche Befunde entgegen stehen, die den förderlichen Einfluss von Freunden betonen. Der Wahrnehmung von gleichaltrigen Jugendkulturen als Gefährdung gesellschaftlicher Werte steht die Aussage gegenüber, dass Freunden eine wichtige Funktion bei der Vorbereitung auf den Erwachsenenstatus zukommt.

Diese letztgenannte Aussage konnte durch die Daten der vorliegenden Studie weiter gestützt werden. Dabei wurde die bislang nicht beachtete Funktion von Freundes-Normen betrachtet. Zwei Befunde sind dabei besonders bemerkenswert:

Erstens hat sich gezeigt, dass Freunde in besonderem Maße Normen des sozialen Miteinanders betonen. Von allen betrachteten Entwicklungsbereichen ist es der faire Umgang, den Jugendliche bei ihren Freunden besonders stark als Forderung wahrnehmen. Dies wurde damit erklärt, dass die Stabilität von Freundschaften auf der Beachtung von Prinzipien sozialer Fairness beruht.

Es ist damit die Art der Beziehung selbst, die solche Normen hervorbringt. Daraus lässt sich die Einzigartigkeit von Freundschaften gegenüber Eltern-Kind-Beziehungen ablesen. Eltern-Kind-Beziehungen dauern an, auch wenn der gleichberechtigte Umgang nicht gegeben ist. Eltern verfügen über Wissens- und Erfahrungsvorsprünge, die die Asymmetrie der Beziehung rechtfertigen. In Freundschaften besteht annähernde Erfahrungsgleichheit, aus der sich kein Anspruch einer Partei auf Definitionen der Beziehung ableiten lässt. Andauernde und wiederkehrende Verletzungen des etablierten symmetrischen Kooperationsprinzips führen zur Aufkündigung der Beziehung. Nur Normen des fairen Miteinanders sind deshalb geeignet, die Stabilität der Freundschaft zu gewährleisten.

Zweitens ist bemerkenswert, dass gerade diese sozialen Normen so starken Einfluss auf die Werte der Jugendlichen nehmen. In keinem anderen Bereich besitzen Freunde so starken, normierenden Einfluss wie bei sozialen Werten. Jugendliche, deren Freunde großen Wert auf Fairness legen, sind selbst sehr stark an solchen Werten orientiert. Dies gilt für Mädchenfreundschaften in stärkerem Ausmaß als für Jungenfreundschaften. Damit kommt dem Freund bzw. der Freundin eine maßgebliche Unterstützungsfunktion für den Übergang in den Erwachsenenstatus zu. Wer in seiner Freundschaft gelernt hat, dass konsensuelle, faire Aushandlungsprozesse wichtig sind, der wird diesen Werten auch eine hohe Relevanz beimessen. Freundschaften entfremden somit nicht von der Erwachsenengesellschaft. Sie stellen vielmehr einen wichtigen Pfeiler auf dem Weg dorthin dar.

**Kompetenzzentrum  
für Zukunftsfragen –  
die Eltern**



## Eltern und Werte-Entwicklung im Jugendalter

# 7

Den dritten Schwerpunkt der Studie bildet der Einfluss von Eltern auf die Werteentwicklung im Jugendalter. Dieser Einfluss wird nicht erst an dritter Stelle behandelt, weil Eltern eine nur untergeordnete Rolle spielen. Vielmehr wurde der gemeinnützigen Tätigkeit und den Freunden zuerst Aufmerksamkeit gewidmet, weil deren entwicklungsförderliche Funktion bisher weniger beachtet wurde. Für die Entwicklungsbegleitung durch Eltern bestehen eine Vielzahl an Studien, die Bedingungen benennen, unter denen Eltern einen positiven oder negativen Einfluss besitzen (Hofer, Wild & Noack, 2002).

Weniger beachtet wurde dabei der Zusammenhang von elterlichen Normen und jugendlichen Wertvorstellungen. Diese Lücke wird mit den in diesem Kapitel erfolgenden Analysen zum Teil geschlossen. Die Hauptfragen werden analog zu jenen im Freundschaftskapitel gestellt: Welche Entwicklungsnormen nehmen Jugendliche bei ihren Eltern wahr und wie wirken sich diese Normen auf die Wertorientierungen aus. Bereits in der Einleitung wurde darauf hingewiesen, dass Eltern und Freunde keine konkurrierenden, sondern eher ergänzende Sozialisationsinstanzen darstellen (Noack, 2002). Für Freunde konnte gezeigt werden, dass Fragen der Berufsvorbereitung weniger bedeutsam sind. Für Eltern wird erwartet, dass dieser Bereich klar im Vordergrund steht, weil Eltern stark daran interessiert sind, die Zukunftsperspektiven für ihre Kinder möglichst optimal zu gestalten (Kreppner, 1998). Auch zeigt sich in anderen Studien, dass Eltern ihren Erziehungserfolg daran messen, wie gut ihren Kindern der Übergang in den Arbeitsmarkt gelungen ist (Grob et al., 1995). Befunde, wonach Eltern besonderen Wert auf Werte der Berufsvorbereitung legen, sind vor diesem Hintergrund keine Überraschung (Reinders, 2002). Es bleibt jedoch die Frage, ob sich die hohen Ansprüche der Eltern auch in den Werten der jugendlichen Kinder manifestieren. Dies zu prüfen ist Gegenstand der nachfolgenden Auswertungen.

## Die Erfassung der Eltern-Normen

Um die Vergleichbarkeit der elterlichen Normen zu jenen der Freundes-Normen zu gewährleisten, wurden diese in identischem Wortlaut erfasst. Der einzige Unterschied besteht darin, dass die Jugendlichen angeben mussten, inwieweit sie bei ihren Eltern die Relevanz einer Wertorientierung wahrnehmen (s. Kasten 7.1).

### 7.1 Erfassung der Eltern-Normen am Beispiel der Berufsvorbereitung

#### **Berufsvorbereitung**

> *Meinen Eltern ist es wichtig, dass ich meine berufliche Zukunft ernst nehme.*

Auch bei den elterlichen Normen werden nicht die tatsächlich von Vater und/oder Mutter geäußerten Erwartungen gemessen, sondern die Wahrnehmung dieser Normen durch die Jugendlichen. Wieder ist der Vorteil dieser Herangehensweise darin zu sehen, dass die elterlichen Erwartungen mit den Augen der Jugendlichen selbst gesehen werden. Bei der Lektüre der Ergebnisse ist dies zu berücksichtigen.

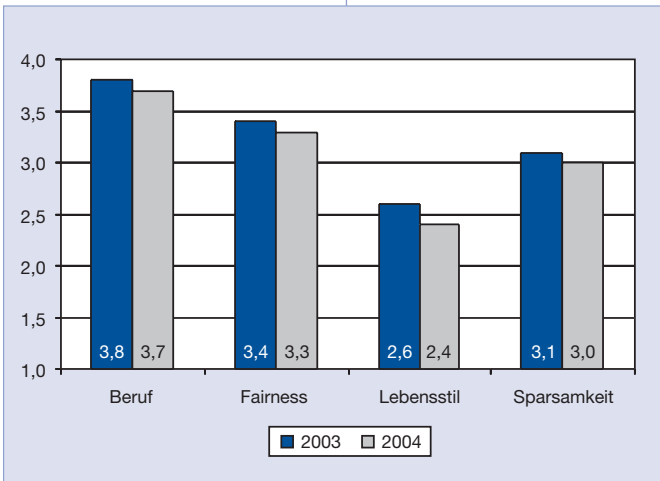
## Entwicklungsnormen der Eltern

Wie bereits benannt, ist es ein wesentliches Interesse von Eltern, die Zukunftsaussichten ihrer Kinder möglichst optimal zu gestalten. Dies sollte sich u.a. in der Formulierung von Normen äußern, die eine Orientierung für die Biographie der Jugendlichen bieten. Anhand der Daten der vorliegenden Studie kann geklärt werden, auf welche Bereiche Eltern besonderen Wert legen.

Aus der Perspektive der Jugendlichen ergibt sich dabei ein vergleichsweise eindeutiges Profil dessen, was Eltern als besonders erstrebenswerte Ziele erachten. Aus Abbildung 7.1 wird die Relevanz der einzelnen Normen ersichtlich. Zu beiden Messzeitpunkten nehmen die Jugendlichen bei ihren Eltern eine besonders starke Betonung der schulischen Vorbereitung auf den Beruf wahr. Mit Mittelwerten von 3,8 (2003) bzw. 3,7 (2004) ist es die überwiegende Mehrzahl der Eltern, die von ihren jugendlichen Kindern ordentliche Schulleistungen erwarten, damit der Übergang in den Berufsmarkt möglichst optimal gelingt. Diese Entwicklungsnorm kann damit als oberstes Erziehungsziel der Eltern angesehen werden (G).

An zweiter Stelle folgt die Norm des sozial verantwortungsvollen Verhaltens. Auch hier zeigen die mittleren Ausprägungen an, dass

den Eltern der befragten Jugendlichen der faire Umgang mit Anderen besonders wichtig ist. Laut Angaben der Jugendlichen ist es den Eltern wichtig, dass ihre Kinder lernen, empathisch gegenüber anderen zu sein, Konflikte fair zu lösen und auf die Belange Anderer angemessen einzugehen.



**Abbildung 7.1**  
Entwicklungsnormen  
der Eltern nach  
Erhebungsjahr

An dritter Stelle folgt die Erziehung zur Sparsamkeit. Der Mittelwert ist mit 3,1 (2003) und 3,0 (2004) deutlich geringer als jener der Norm zur Berufsvorbereitung. Gleichzeitig zeigen diese Mittelwerte an, dass die Eltern den verantwortungsvollen Umgang mit dem Konsumwarenmärkte als Entwicklungsnorm deutlich artikulieren. Es ist den Eltern demnach nicht gleichgültig, wofür ihre Kinder Geld ausgeben und ob sie nur aufgrund von TV-Spots zu spontanen Ausgaben neigen.

An letzter Stelle steht die Entwicklungsnorm der Entwicklung eines Lebensstils. Auch wenn die mittleren

Ausprägungen noch im leicht zustimmenden Bereich liegen, steht diese Entwicklungsnorm im Vergleich zu den übrigen drei dennoch deutlich seltener auf der Erziehungsagenda der Eltern (G). Wie die jugendlichen Kinder ihren eigenen Stil im Bereich Mode, Musik etc. ausbilden, wird von den Eltern aus Wahrnehmung der Jugendlichen in nur moderatem Maße vorgegeben. Dies ist offenbar eine Reaktion darauf, dass Eltern hinsichtlich der Lebensstilfrage ab einem bestimmten Alter ihrer Kinder ohnehin keinen maßgeblichen Einfluss mehr nehmen können. Es werden zwar in mittlerem Maße Standards vorgegeben, jedoch werden diese offenbar nicht mit Nachdruck vertreten.

Im Jahresvergleich zeigt sich bei den vier Normen, dass ein leichter Rückgang erfolgt. Diese systematische Abnahme kann auf die geringere elterliche Kontrolle zurückgeführt werden, die sich im Laufe des Älter Werdens der Jugendlichen in der Regel einstellt. Dieser Rückgang von jeweils 0,1 Skalenpunkten erweist sich jedoch nicht als statistisch bedeutsam, so dass diese Annahme spekulativ bleibt.

Insgesamt ergibt sich aus der vorliegenden Studie ein eindeutiges Profil. Eltern sind aus der Wahrnehmung der Jugendlichen in erster Linie und mit besonderem Nachdruck daran interessiert, dass sich ihre Kinder durch schulisches Lernen optimal für die Platzierung auf

dem Arbeitsmarkt vorbereiten. Daneben spielen Fairness und Sparsamkeit eine wichtige, aber der Berufsvorbereitung deutlich nachgeordnete Rolle. Den geringsten Wert legen die Eltern aus Sicht der Jugendlichen auf die Entwicklung eines eigenen Lebensstils.

### Unterschiedliche Normen für Söhne und Töchter?

Im nächsten Schritt stellt sich die Frage, ob Jugendliche in Abhängigkeit ihres Geschlechts in unterschiedlicher Weise Normen der Eltern wahrnehmen. Werden Söhne zu anderen Werten erzogen als Töchter? Und wenn ja: Gilt dies in allen Bereichen? Antworten auf diese Fragen können Auswertungen getrennt für Mädchen und Jungen liefern.

Dabei ergibt sich sowohl für die Erhebung von 2003 als auch für 2004, dass nicht von einer für Söhne und Töchter verschiedenen elterlichen Normenstruktur ausgegangen werden kann (Abb. 7.2). Zumindest zeigen die Ergebnisse der Befragungen an, dass Jungen und Mädchen keine abweichenden Wahrnehmungen der elter-

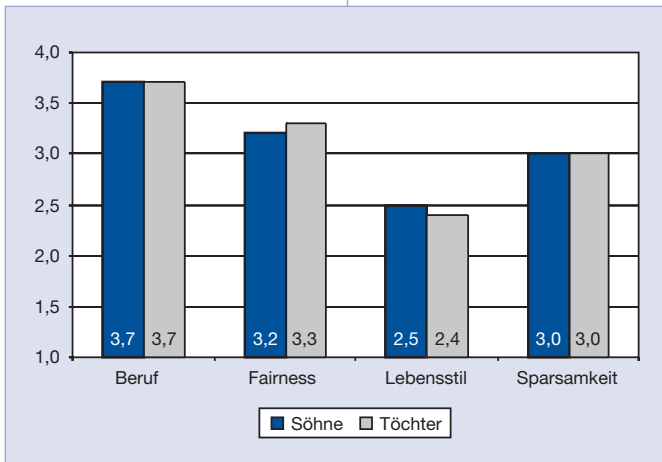
lichen Normen aufweisen. Gefundene Differenzen reichen nicht über eine Differenz von 0,1 Skaleneinheiten hinaus.

Für Töchter und Söhne ergibt sich demnach gleichermaßen, dass die Eltern besonders großen Wert auf die Berufsvorbereitung legen, Fairness und Sparsamkeit als wichtige Entwicklungsziele formulieren und den geringsten Wert auf die Lebensstilentwicklung legen.

Gerade der Befund zur Berufsvorbereitung ist bemerkenswert. Die aktuelle Elterngeneration stellt aus

Sicht der Jugendlichen keine traditionellen Geschlechterrollenanforderungen in dem Sinne, dass Jungen sich für den späteren Beruf qualifizieren sollen, dies für Mädchen aber weniger gilt. Auch die weiblichen Jugendlichen nehmen demnach bei ihren Eltern als Erziehungsziel den Eintritt in das Berufsleben wahr. Dieser Befund legt emanzipatorische und moderne Werte bei der Elterngeneration nahe.

Gleichzeitig kann dies auch zu einer strukturellen Überforderung von Mädchen führen, wenn Eltern die Berufsvorbereitungsnorm an Töchter ebenso stark richten wie an Söhne, Töchter aber beim Übergang in das Berufsleben gleichzeitig den Konflikt der Vereinbarkeit



**Abbildung 7.2**  
 Entwicklungsnormen  
 der Eltern nach  
 Geschlecht der  
 Jugendlichen (2004)

von Familie und Beruf zu bewältigen haben. Daraus ergibt sich die Frage, ob Eltern Söhne und Töchter gleichermaßen bei der Berufsvorbereitung unterstützen, oder ob Mädchen und Jungen eine unterschiedliche Unterstützungsleistung der Eltern wahrnehmen.

### Elterliche Unterstützung bei der Berufsvorbereitung

Zur Erfassung der elterlichen Unterstützung bei der beruflichen Entwicklungsaufgabe werden zwei Konstrukte herangezogen. Zum einen wird direkt danach gefragt, inwieweit sich die Jugendlichen beim schulischen Lernen und der Berufsfindung unterstützt fühlen («Support«). Zum anderen wurde erfragt, wie häufig sich Konflikte zwischen Eltern und Kindern aufgrund der Entwicklungsnorm Berufsvorbereitung ergeben («Konflikte«) (s. Kasten 7.2).

Die Häufigkeit der Konflikte ist ein Maß dafür, wie kontrovers die Diskussionen zum Thema Beruf in der Familie ablaufen. Bei hohem

**7.2**  
**Erfassung von**  
**Konflikten und**  
**Support bei der**  
**Berufsvorbereitung**

**Konflikte**

*> Es gibt häufig Konflikte mit meinen Eltern wegen meiner beruflichen Zukunft.*

**Support**

*> Meine Eltern unterstützen mich, damit ich später einen guten Beruf haben werde.*

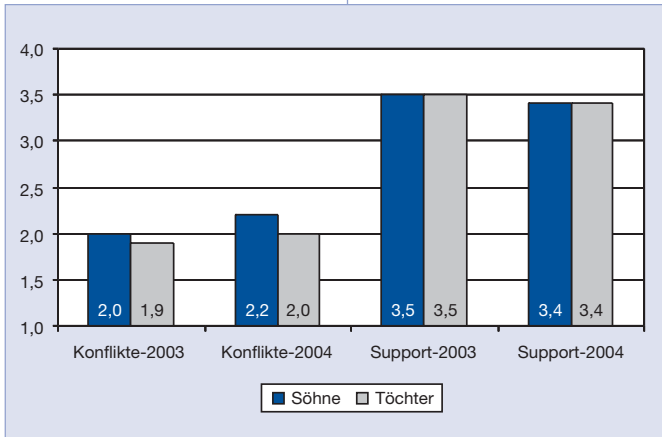
Konfliktpotenzial sollten die Vorstellungen der Eltern und der Jugendlichen weit auseinander liegen. Bei seltenen Konflikten wird eher Übereinstimmung zwischen den Erwartungen der Eltern und dem Umgang mit dem Thema bei den Kindern bestehen.

Die gemessene Unterstützung bei der Vorbereitung auf den Beruf gibt Auskunft darüber, inwieweit die Jugendlichen nicht nur diesbzgl. Anforderungen erleben, sondern bei der Realisierung der Erwartungen unterstützt werden. Gerade in Bezug auf die gleichen Erwartungen an Mädchen und Jungen ist das Ausmaß erlebter Unterstützung von Interesse. Sind die gleichen Anforderungen an Mädchen nur »Lippenbekenntnisse« der Eltern oder stehen dahinter tatsächliche Bemühungen, auch den Mädchen den Übergang in den Beruf zu ermöglichen. Für beide Skalen stehen Informationen aus den Erhebungen von 2003 und 2004 zur Verfügung.

Die Ergebnisse sind in Abbildung 7.3 dargestellt. Hinsichtlich der Konflikte über die berufliche Zukunft der Kinder zeigt sich, dass weder Mädchen noch Jungen in starkem Maße Auseinanderset-

zungen wahrnehmen. Die Mittelwerte liegen für Mädchen und Jungen zu beiden Messzeitpunkten im Bereich seltener Konflikte. Es scheint demnach eher Übereinstimmung als Divergenz zwischen den Erwartungen der Eltern und den Ansichten der Jugendlichen zu bestehen. Ferner ist aus den Befunden zur Konflikthäufigkeit

ablesbar, dass sich das Konfliktpotenzial aus Sicht von Mädchen und Jungen über die Zeit zunehmend unterscheidet. Bei der Erhebung 2003 betrug die Differenz zwischen Mädchen und Jungen nur 0.1 Skaleneinheiten. Ein Jahr später beträgt dieser Unterschied bereits 0.2 Skaleneinheiten (G). Da die Jugendlichen zum zweiten Messzeitpunkt im Durchschnitt ein Jahr älter sind, sprechen die Daten dafür, dass bei Jungen die Konflikte mit den Eltern im beruflichen Bereich etwas stärker zunehmen als bei Mädchen. Dies



**Abbildung 7.3**  
*Konflikte mit und Support der Eltern nach Geschlecht der Jugendlichen*

kann sowohl Ausdruck einer leicht höheren Differenz von Eltern und Jungen in beruflichen Fragen sein. Dahinter können zudem Wahrnehmungen der Jugendlichen stehen, dass die Eltern die eigenen Bemühungen in etwas geringerem Maße als bei Mädchen als unzureichend erachten. Insgesamt ist bedeutsam, dass das Konfliktpotenzial in den Familien aus Sicht der Jugendlichen eher gering ist und Mädchen solche Konflikte in leicht geringerem Maße wahrnehmen als Jungen.

Bei der wahrgenommenen Unterstützung durch die Eltern bestehen demgegenüber keine Differenzen zwischen Mädchen und Jungen. Beide Gruppen erleben einen überdurchschnittlich hohen Support der Eltern. Die Eltern sind in der Perception ihrer jugendlichen Kinder bestrebt, diese bei der Berufseinmündung und der damit zusammenhängenden schulischen Vorbereitung in hohem Maße zu unterstützen. Das Ausmaß erlebter Unterstützung reicht annähernd heran an die von den Eltern artikulierten Normen der schulischen Vorbereitung auf den Beruf. Insofern korrespondieren die Erwartungen der Eltern mit der Bereitschaft, ihre Kinder bei der Einlösung dieser Erwartungen zu unterstützen.

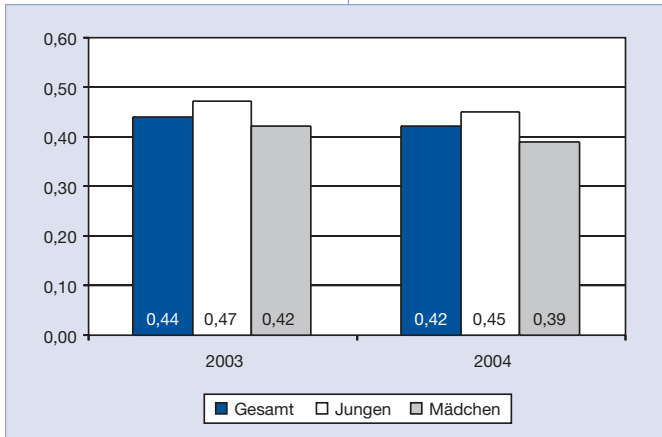
Dies lässt sich anhand der Korrelationen, die in Abbildung 7.4 dargestellt sind, belegen. Bei der ersten Befragung beträgt die Korrelation zwischen der Entwicklungsnorm Vorbereitung auf den Beruf und der erlebten elterlichen Unterstützung .44 und bei der zweiten Befragung .42. Das heißt, Eltern mit hoher Wertschätzung der

beruflichen Vorbereitung sind auch eher bereit, ihre Kinder bei der Bewältigung dieser Norm zu unterstützen.

Nachweisbare Differenzen dieses Zusammenhangs ergeben sich jedoch für Mädchen und Jungen. Hier variiert die Höhe der Korrelationen deutlich (G). Dies deutet darauf hin, dass die Erwartungen der Eltern und ihre Bereitschaft zur Unterstützung bei Töchtern geringer korrespondieren als bei Söhnen. Bei Jungen ergibt sich, dass der Zusammenhang von elterlicher Erwartung und gegebener Unterstützung höher ausfällt als in der Gesamtstichprobe und im Vergleich zu den Mädchen. Wenn Eltern großen Wert auf die berufliche Vorbereitung bei ihren Söhnen legen, dann sind sie in besonders starkem Maße auch bereit, hier unterstützend zu wirken. Bei Mädchen ist dieser

Zusammenhang zu beiden Messzeitpunkten schwächer. Das heißt, der Zusammenhang von elterlichen Normen und Bereitschaft zur Unterstützung fällt schwächer aus. Es ist damit weniger wahrscheinlich für Mädchen als für Jungen, dass ihre Eltern sie auch bei der beruflichen Vorbereitung unterstützen werden, wenn die diesbzgl. Erwartung hoch ausfällt.

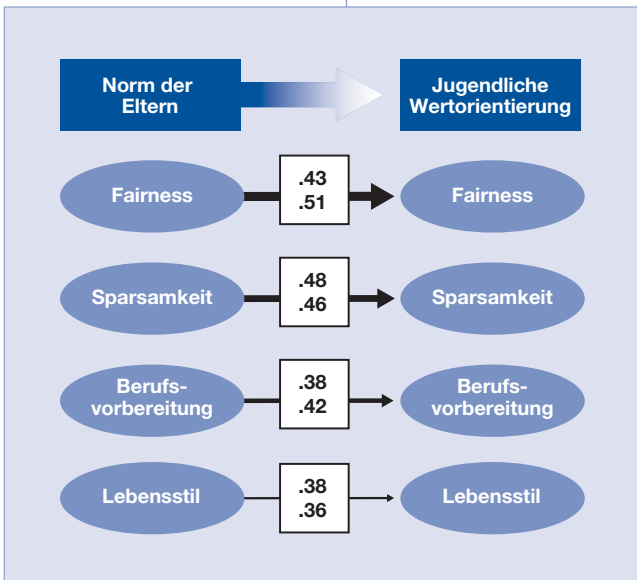
Oder anders formuliert: Hohe Normen gehen für Jungen mit stärkerer Unterstützung einher. Bei Mädchen ist dies weniger häufig der Fall. Dies kann auf zwei Ursachen zurück geführt werden. Einerseits erleben Eltern ihre Töchter als selbständiger und strukturierter beim schulischen Lernen und der Berufsvorbereitung. So ist trotz hoher Normausprägung weniger Unterstützung notwendig, weil Töchter »das Heft selbst in die Hand nehmen«. Andererseits ist eine mögliche Erklärung, dass Eltern bei Töchtern zwar gleiche Anforderungen äußern wie bei Jungen, ihre Bereitschaft zur Unterstützung jedoch geringer ausfällt. In letzterem Fall würde sich die bereits angesprochene strukturelle Benachteiligung von Mädchen bereits in der Familie zeigen. Gleichen Anforderungen stehen unterschiedliche Unterstützungsressourcen zur Verfügung. Die vorliegenden Daten können diese Diskrepanz des Zusammenhangs von Normen und Unterstützung im Bereich beruflicher Integration nur aufzeigen. Welche Erklärung zutreffend ist, kann nicht geklärt werden, wobei interfamiliale Variationen erwartbar sind, die eine, je nach Familie unterschiedliche, Erklärung nahe legen.



**Abbildung 7.4**  
*Zusammenhänge der  
Entwicklungsnorm  
Beruf zum Support der  
Eltern nach Geschlecht  
der Jugendlichen*

## Der Einfluss von elterlichen Normen auf jugendliche Werte

Nach diesem Exkurs zu geschlechtsspezifischen Mustern des Normen-Unterstützungsverhältnisses wird der Fokus in diesem Abschnitt auf den Einfluss der Eltern-Normen auf die Wertorientierungen der Jugendlichen gelegt. Hierbei wird analog zu den Auswertungen im Kapitel zu Freunden vorgegangen (vgl. Kap. 6). Für jede der vier Wertorientierungen werden Korrelationen zu den Entwicklungsnormen der Eltern gerechnet und sowohl separat für die Messzeitpunkte als auch für das Geschlecht ausgewiesen. Alle im Folgenden präsentierten Korrelationen erweisen sich als statistisch bedeutsam (G).



**Abbildung 7.5**  
Zusammenhänge zwischen Eltern-Normen und Werten der Jugendlichen  
(Wert oben: 2003; Wert unten: 2004)

Für die Gesamtstichprobe findet sich über beide Messzeitpunkte ein vergleichbares und zum Teil überraschendes Muster (Abb. 7.5). Bei der Höhe der Zusammenhänge dominiert nicht jener im Bereich der schulischen Vorbereitung auf den Beruf, sondern jener der Entwicklung eines sozial verantwortungsvollen Verhaltens. Die Korrelationen sind mit .43 (2003) und .51 (2004) als enge Zusammenhänge zwischen den Normen der Eltern und den Wertorientierungen der Jugendlichen anzusehen. An zweiter Stelle folgt die Kovariation beim verantwortungsvollen Umgang mit dem Konsumwarenmärkte. Wenn Eltern von ihren Kindern aus der Sicht der Jugendlichen selbst Sparsamkeit erwarten, tendieren die

Jugendlichen auch zu Werten des sorgsamen Umgangs mit Geld. Auch wenn die Korrelationskoeffizienten zu beiden Messzeitpunkten leicht geringer als jene bei der Fairness sind, so sind die Zusammenhänge in ihrer Höhe dennoch annähernd vergleichbar.

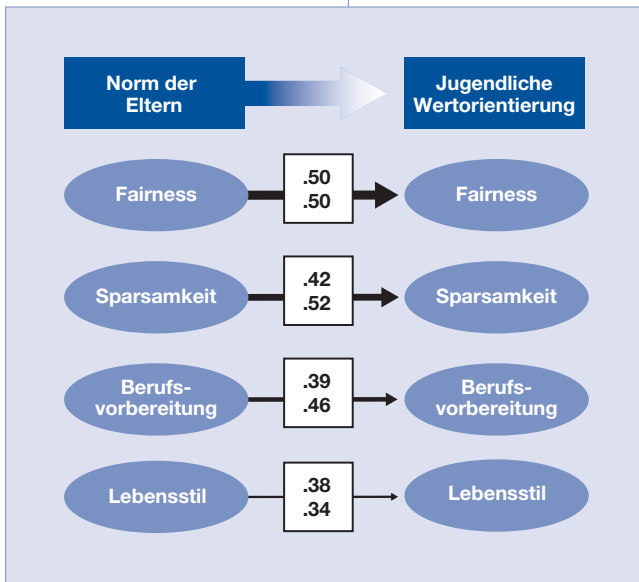
Der drittstärkste Zusammenhang ergibt sich bei der schulischen Vorbereitung auf den Beruf. Aufgrund der hohen Normbetonung der Eltern bei der Berufsvorbereitung wären hier höhere Zusammenhänge erwartbar gewesen. Es ergibt sich jedoch, dass die Werte der Jugendlichen an den Normen der Eltern orientiert sind. Allerdings ist erstens die Höhe der Koeffizienten im Bereich moderater Zusammenhänge und zweitens fallen diese Korrelationen deutlich hinter jenen der Fairness zurück (G).

Erwartbar war hingegen der geringe Zusammenhang zwischen den Lebensstil-Normen der Eltern und den dazu gehörigen Werten der Jugendlichen. Mit jeweils unter .40 handelt es sich hier um signifikante, aber eher moderate Zusammenhänge. Dies deckt sich mit der Relevanz dieser Normen bei den Eltern. Dennoch erfolgen jugendliche Lebensstil-Entwicklungen nicht gänzlich unabhängig von den Vorstellungen der Eltern.

Insgesamt zeigt sich der überraschende Befund, dass sich Jugendliche am stärksten bei Fairness-Werten und Werten der Sparsamkeit an ihren Eltern orientieren. Fragen der beruflichen Vorbereitung und des Lebensstils werden zwar auch in Abhängigkeit elterlicher Vorstellungen bearbeitet. Hier sind die Jugendlichen

jedoch unabhängiger, als erwartbar gewesen wäre. Dies gilt insbesondere für die Norm der schulischen Vorbereitung auf den Beruf. Es scheint, wie vorherige Analysen gezeigt haben, jedoch nicht zu solch' gravierenden Differenzen zwischen Eltern und Kindern zu führen, als dass daraus intensive Konflikte resultieren.

Wird der Blick sodann auf geschlechts-spezifische Muster dieser Zusammenhänge gelenkt, so findet sich die Reihenfolge der Zusammenhänge größtenteils auch für Mädchen und Jungen wieder (Abb. 7.6). Die Befunde sind stabil für beide Erhebungen. Es werden die Korrelationen der zweiten Befragung berichtet.



**Abbildung 7.6**  
Zusammenhänge zwischen Eltern-Normen und Werten der Jugendlichen nach Geschlecht (Wert oben: Jungen; Wert unten: Mädchen)

Bei den Jungen zeigt sich die zwei geteilte Struktur der Orientierungen an den Normen der Eltern deutlich. Einerseits bestehen hohe Zusammenhänge zwischen den Werten der Jugendlichen und den elterlichen Normen bei der Fairness und – abgeschwächt – der Sparsamkeit. Weniger eng sind die Zusammenhänge bei der beruflichen Vorbereitung und der Lebensstilentwicklung. Insgesamt rücken die Korrelationen bei den Jungen aber vergleichsweise nah zusammen, so dass, mit Ausnahme der Fairness, keine spezifische Beeinflussungsstruktur der Eltern bei den Jungen feststellbar ist.

Bei den Mädchen zeigt sich der überraschende Befund eines Wechsels der Reihenfolge. Nicht die Fairness-Normen wirken am stärksten auf die Fairness-Werte der Mädchen, sondern elterliche Spar-

samkeitserwartungen zeigen den höchsten Zusammenhang zu den diesbzgl. Werten der befragten Mädchen. Erst an zweiter Stelle folgt der Zusammenhang der Fairness-Normen und -Werte. Diese Differenz der Korrelationen erweist sich jedoch nicht als statistisch bedeutsam. Gleiches gilt für den Zusammenhang von Eltern-Normen und Jugend-Werten bei der Berufsvorbereitung. Diese Korrelation ist zwar geringer als die beiden zuvor genannten, weicht aber ebenfalls nicht signifikant von diesen ab. Weniger stark sind, ähnlich den Jungen, die Zusammenhänge bei der Lebensstilentwicklung. Diese wird zwar signifikant von den Normen der Eltern beeinflusst, die Höhe des Einflusses ist aber eher moderat.

Damit zeigt sich für Mädchen eine im Vergleich zu den Jungen unterschiedliche Struktur. Mädchen orientieren sich stärker als Jungen an den Vorstellungen der Eltern im Bereich Sparsamkeit und Berufsvorbereitung bei gleich hoher Orientierung an den Fairness-Normen der Eltern. Daraus lässt sich ableiten, dass sich Mädchen generell stärker an den Normen ihrer Eltern orientieren als Jungen. Dieser Befund deckt sich mit jenen anderer Studien und verweist auf die intimere Beziehung von Mädchen zu ihren Eltern, insbesondere zu den Müttern. Da die Normen der Eltern nicht getrennt für Vater und Mutter erfasst wurden, kann nur spekuliert werden, dass die engeren Zusammenhänge bei den Mädchen auf die Mutter-Tochter-Beziehung zurückzuführen ist.

## Zusammenfassung

Zusammengenommen zeigen die Korrelationsanalysen, dass sich Jugendliche an den Normen ihrer Eltern je nach Entwicklungsbereich in variierendem, aber signifikantem Maße orientieren. Damit widersprechen die Befunde einer oberflächlichen Betrachtung, die den Generationen-Konflikt in den Vordergrund stellt. Bereits in der Einleitung wurde darauf verwiesen, dass kein Generationen-Konflikt besteht, sondern vielmehr ein Nebeneinander der Positionen, die miteinander verhandelt werden. Es ist nicht zutreffend, dass Heranwachsende in der Jugendphase beginnen, die Normen der Eltern abzuweisen. Sie orientieren sich durchaus an den Vorstellungen der Eltern und es ist bezeichnend, dass dies im Bereich sozialer Werte geschieht. Wenngleich die Orientierung an den Eltern bei den Fairness-Werten geringer ist als dies für die Freunde aufgezeigt werden konnte, so geben Eltern ihren Kindern dennoch Standards sozialen Verhaltens mit, die die Jugendlichen in ihr Wertinventar integrieren.

Überraschend war allerdings, dass die hervorgehobene Position der Eltern für die berufliche Zukunftsvorbereitung nicht in der Deutlichkeit gefunden wurde. Einerseits legen Eltern aus der Sicht der Jugendlichen hierauf ganz besonders großen Wert. Keine Norm wird von den Eltern stärker vertreten als diese. Auch berichten die Jugendlichen wenige Konflikte bei Fragen der Berufsvorbereitung und des schulischen Lernens. Andererseits besteht zwar ein deutlicher Zusammenhang zwischen den Werten der Jugendlichen und den Normen der Eltern. Dieser bleibt aber hinter anderen Zusammenhängen zurück. Lediglich Mädchen orientieren sich in vergleichbarer Weise an den Berufs-Normen der Eltern wie an deren Fairness-Werten. Überhaupt scheinen sich Mädchen in der besonderen Situation zu befinden, dass Eltern auf deren berufliche Zukunft großen Wert legen, jedoch die Unterstützung nicht so eng mit den Erwartungen zusammenhängt wie bei Jungen.

Es kann spekuliert werden, dass Mädchen dieses strukturelle Problem dadurch zu kompensieren vermögen, dass sie sich in ihren Freundschaften die notwendige Unterstützung suchen. Für Mädchenfreundschaften konnte aufgezeigt werden, dass diese eine höhere Qualität besitzen als Jungenfreundschaften, weshalb nahe liegend ist, dass Freundschaften bei Mädchen stärker kompensierend wirken können als bei Jungen. Unter anderem auf diese Frage soll bei dem Vergleich von Eltern- und Freundeseinflüssen im nachfolgenden Kapitel eingegangen werden.

## Jugendliche Umwelten weisen in die gleiche Richtung



## Jugendliche Werte – Ehrenamt, Freunde und Eltern



In den vorangegangenen Kapiteln wurde jeweils ein separater Blick auf jugendliche Wertorientierungen und deren Beeinflussung durch soziales Ehrenamt, Freunde und Eltern geworfen. Die Perspektive lag dabei jeweils getrennt auf der Rolle, die Ehrenamt, Freunde und Eltern für jugendliche Entwicklung spielen. In diesem Kapitel erfolgt der Vergleich des relativen Einflusses dieser drei Pfeiler jugendlicher Entwicklung. Indem die drei Einflussfaktoren gemeinsam analysiert werden, kann abgeschätzt werden, in welchen Wertebereichen die einzelnen Kontexte einen besonders starken Einfluss ausüben. Die Ergebnisse ermöglichen, die spezifische Förderung, die durch Ehrenamt, Freundschaften und Eltern-Kind-Beziehungen möglich ist, zu identifizieren.

Es werden zwei Wertorientierungen der Jugendlichen durch die Normen von Freunden und Eltern sowie die Erfahrungen beim sozialen Ehrenamt zu erklären versucht: die Entwicklung sozial verantwortungsvollen Verhaltens sowie die schulische Vorbereitung auf den Beruf. Zum Vergleich der relativen Einflüsse von sozialem Engagement, Eltern- und Freundes-Normen werden multiple Regressionen gerechnet, bei denen die b-Koeffizienten das Ausmaß des jeweiligen Einflusses spezifizieren. Ferner wird als Maß des Vorhersagewertes der drei Einflussfaktoren die bei den Wertorientierungen aufgeklärte Varianz herangezogen. Durch diese zwei Indikatoren kann ermittelt werden, in welchem Ausmaß jugendliche Werte von ihrer Umwelt beeinflusst werden.

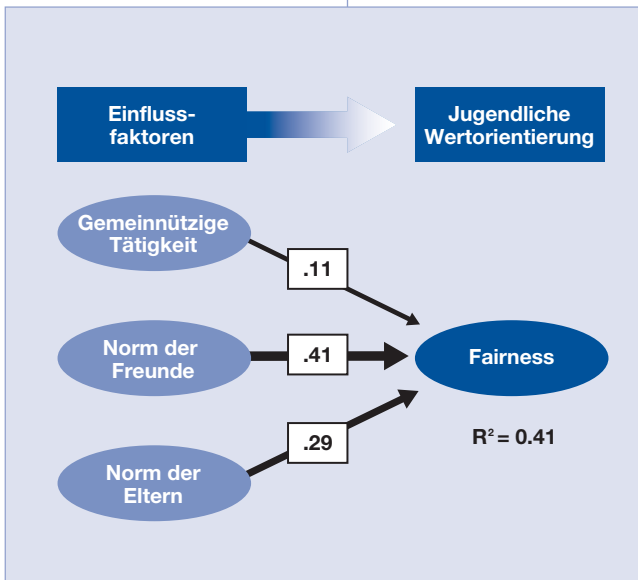
Um die geschlechtsspezifische Beeinflussung durch soziales Ehrenamt, Freunde und Eltern prüfen zu können, werden die Regressionsmodelle für die gesamte Stichprobe und für Mädchen und Jungen getrennt gerechnet.

Die Analysen erfolgen für die Erhebung aus dem Jahr 2004, weil nur für diesen Messzeitpunkt Informationen zur gemeinnützigen Tätigkeit der Jugendlichen vorliegen. Die vergleichbare Ergebnisstruktur zwischen den beiden Befragungen legt nahe, dass sich die Befunde dieses Kapitels prinzipiell auch für 2003 replizieren lassen.

### Sozial verantwortungsvolles Verhalten

Im ersten Teil dieses Kapitels werden die Ergebnisse zur Vorhersage der Fairness-Werte der Jugendlichen berichtet. Zur Prädiktion dieser Wertorientierung werden die bei gemeinnütziger Tätigkeit gemachten Erfahrungen der Produktivität sowie die Fairness-Normen von Eltern und Freunden herangezogen. Für alle drei Einflussfaktoren konnte in den vorangegangenen Kapiteln aufgezeigt werden, dass diese im Zusammenhang zu den Werten der Jugendlichen stehen.

Die Regressionsanalyse für die Gesamtstichprobe der zweiten Befragung zeigt, dass bei der Vorhersage der Fairness-Werte der Jugendlichen ein beträchtlicher Anteil der Varianz aufgeklärt wird. Das bedeutet, dass durch die drei erklärenden Variablen mit 41 Prozent eine gute Vorhersage möglich ist, welche Werte die Jugendlichen besitzen, wenn die Werte der Freunde, der Eltern und die erlebte Produktivität beim sozialen Engagement bekannt sind. Die Modellgüte kann demnach als außerordentlich gut eingeschätzt werden.



**Abbildung 8.1**  
Vorhersage der Fairness-Werte bei Jugendlichen (2004)

Bei den einzelnen erklärenden Variablen zeigt sich in Abbildung 8.1, dass die Norm der Freunde einen sehr starken Zusammenhang zu den Fairness-Werten der Jugendlichen besitzt. Mit einem Koeffizienten von .41 handelt es sich um den stärksten Einflussfaktor auf den Wert des sozial verantwortungsvollen Verhaltens. Deutlich geringer ist der Einfluss, den die Eltern auf die Werte ihrer Kinder im Bereich sozialen Verhaltens nehmen. Mit .29 kann einerseits ein statistisch bedeutsamer Einfluss der elterlichen Normen nachgewiesen werden. Ob sich Jugendliche aber fair verhalten wollen, hängt in erster Linie davon ab, ob auch ihre Freunde dies von ihnen erwarten und in zweiter Linie von den Eltern. Für den

dritten Einflussfaktor – erlebte Produktivität bei gemeinnütziger Tätigkeit – ergibt sich ebenfalls ein signifikanter, aber moderater Einfluss. Diejenigen Jugendlichen, die sozial engagiert sind, erleben durch ihr Engagement eine weitere Verstärkung sozialer Werte.

Insgesamt lässt sich an dem Modell ablesen, dass Jugendliche dann eine hohe Wertschätzung für soziales Verhalten zeigen, wenn dies von den Freunden als Norm artikuliert wird, dieser Wert auch durch die Eltern verstärkt wird und wenn die Jugendlichen sich gemeinnützig engagieren.

Wird dieses Modell im nächsten Schritt separat für Jungen und Mädchen betrachtet (Abb. 8.2), so ergeben sich nur nuancierte Veränderungen. Das Modell bleibt im Kern bestehen, lediglich die Höhe der Einflüsse variiert etwas. Zunächst ist auffallend, dass der Einfluss der Freundesnormen auf die Fairness der Mädchen größer ausfällt als bei den Jungen. Ferner ist auch der Einfluss des sozialen Engagements etwas größer als bei Jungen. Vergleichbar ist hinge-

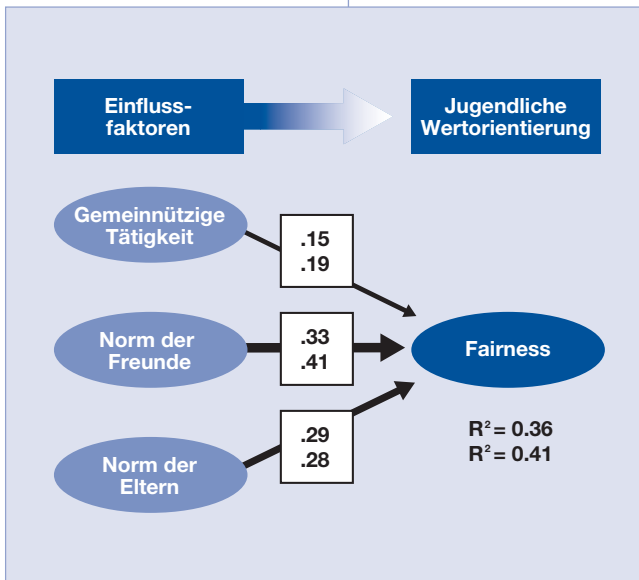
gen die Rolle, die den Elternnormen bei Mädchen und Jungen zukommt. Für die Fairness-Werte lässt sich konstatieren, dass Mädchen positiver von ihren Erfahrungen bei gemeinnütziger Tätigkeit inspiriert werden und ihre eigenen Werte eher als Jungen an den Normen der Freunde ausrichten. Diese stärkeren Einflüsse bei den Mädchen führen dazu, dass deren Wertorientierung unter Kenntnis der erklärenden Variablen besser vorhergesagt werden kann als bei Jungen. Gleichwohl lassen sich die Werte beider Geschlechter gut

aus den Normen der Umwelt und ihrem sozialen Engagement ableiten.

Besonders hervorhebenswert ist dabei, dass die Eltern bei der Entwicklung sozialer Werte eine gegenüber den Freunden nachgeordnete Rolle spielen. Dieser relativ größte Einfluss der Freunde auf die Jugendlichen widerspricht gängigen (Vor-) Urteilen, dass Jugendliche untereinander eher rücksichtslos denn rücksichtsvolles Verhalten lernen. Dabei muss jedoch berücksichtigt werden, dass es sich hier um Befunde für die Jugendphase handelt. Eltern sind nicht generell wirkungslos bei der Erziehung zu sozialen Werten. Gerade in der Kindheit geben Eltern ihren Kindern wichtige Sozialstandards mit, die dann auch in Freund-

schaftsbeziehungen Anwendung finden. Spätestens in der Jugendphase werden diese Sozialstandards jedoch in besonders starkem Maße in Gleichaltrigenbeziehungen ausgehandelt. Der ebenfalls bedeutsame Einfluss der Eltern-Normen macht aber auch kenntlich, dass sich Eltern nicht aus der Erziehung ihrer Kinder zurückziehen können. Vielmehr verstärken Freundes- und Elternnormen wechselseitig die Entwicklung sozialer Werte bei Jugendlichen.

Vor diesem Hintergrund ist es bedeutsam, dass soziales Engagement trotz der starken Freundes- und Elterneinflüsse einen zusätzlichen Beitrag zur Werteentwicklung leistet. Wer neben sozial eingestellten Freunden und Eltern gemeinnützig tätig ist, wird in besonderem Maße sozial verantwortungsvolles Verhalten entwickeln wollen. Im Bereich der Fairness-Werte gestalten sich Freunde, Familie und soziales Engagement als wichtige Pfeiler jugendlicher Entwicklung, wobei die relative Bedeutung deutlich bei den Freunden liegt.

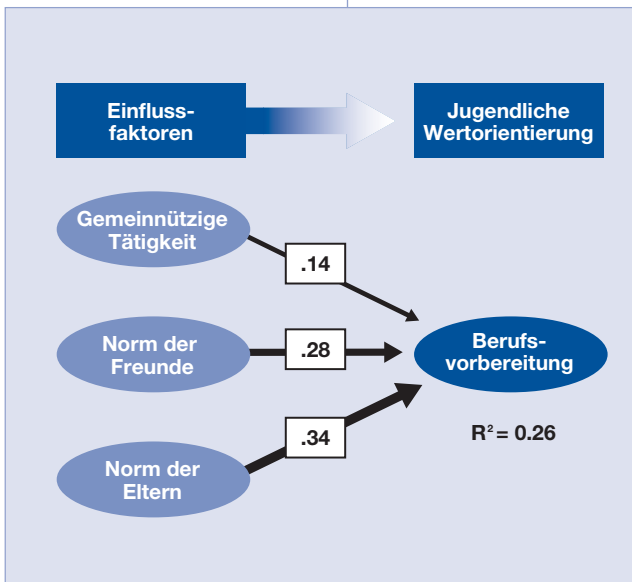


**Abbildung 8.2**  
 Vorhersage der Fairness-Werte bei Jugendlichen (2004)  
 (Wert oben: Jungen;  
 Wert unten: Mädchen)

Dass sich diese relative Position in Abhängigkeit der betrachteten Wertorientierung ändern kann, wird im folgenden Abschnitt anhand der Wertorientierung »Berufsvorbereitung« aufgezeigt.

### Schulische Vorbereitung auf den Beruf

Der zweite Fokus hinsichtlich der Vorhersage jugendlicher Werte erfolgt für die Wertschätzung schulischer Vorbereitung auf den Beruf. Auch hier wird die Frage beantwortet, inwieweit die Wertorientierungen der Jugendlichen im Zusammenhang zu ihrer Umwelt stehen und welcher Umwelt dabei die bedeutsamste Rolle zukommt.



Zunächst wird wiederum der Blick auf die gesamte Gruppe der Jugendlichen gelenkt (Abb. 8.3). Es fällt auf, dass die Erklärungskraft des Modells zur Vorhersage beruflicher Werte geringer ist als jene zum sozial verantwortungsvollen Verhalten. Mit .26 fällt der Anteil aufgeklärter Varianz deutlich hinter der Erklärungskraft bei den Fairness-Werten zurück. Dies ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen, dass der Einfluss der Freundesnormen deutlich geringer ausfällt, der Einfluss der elterlichen Erwartungen jedoch nur leicht ansteigt. Durch diese Einflussverschiebungen werden die Normen der Eltern zum wichtigsten Erklärungsfaktor. Den Freunden kommt bei der Prädiktion der Wertschätzung beruflicher Vorbereitung eine leicht

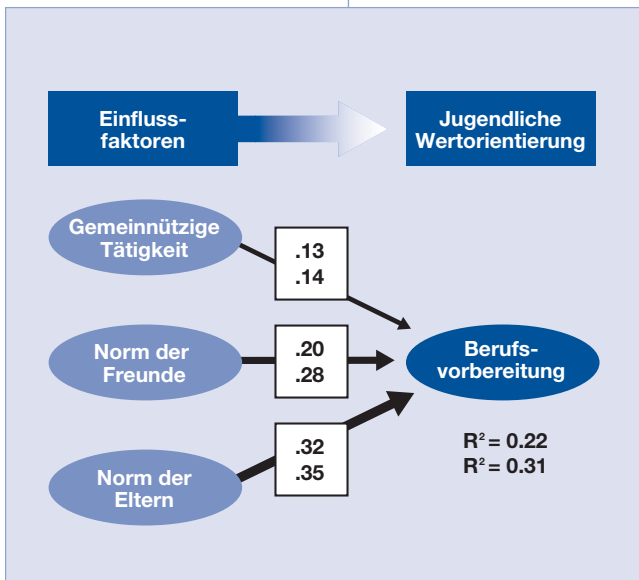
nachgeordnete Funktion zu. Den geringsten Einfluss auf die schulische Berufsvorbereitung als Wertorientierung besitzt wiederum die beim sozialen Engagement gemachte Erfahrung.

Inhaltlich bedeutet das Modell, dass Jugendliche immer dann eine hohe Orientierung an der Berufsvorbereitung besitzen, wenn sie von ihren Eltern die diesbzgl. Norm wahrnehmen. Artikulieren auch die Freunde diese Norm, so steigt die Wertorientierung der Jugendlichen nochmals leicht an. Dieser Mechanismus gilt – in schwächerem Maße – auch für die Erfahrung, durch soziales Engagement etwas verändern zu können.

**Abbildung 8.3**  
Vorhersage der Berufsorientierungswerte bei Jugendlichen (2004)

Wesentlich im Vergleich zum Modell der Fairness-Werte ist, dass die Eltern bei der Normierung sozialen Verhaltens eine geringere Rolle als Freunde spielen, bei der schulischen Vorbereitung auf den Beruf jedoch eine leicht größere. Jugendliche orientieren sich demnach, je nach Wertebereich, mal mehr an den Freunden und mal mehr an den Eltern. Dies stützt die These, dass nicht von einem Wertverlust der Eltern gesprochen werden kann. Vielmehr teilen sich Eltern und Freunde gewissermaßen die Funktion als Entwicklungsbegleiter. Ein Blick auf das für Mädchen und Jungen getrennte Modell macht deutlich, dass dies für beide Geschlechter gilt.

Zunächst ist es wiederum das Modell für die Mädchen, welches eine bessere Vorhersagekraft für die Wertorientierung besitzt (Abb. 8.4). Bei Mädchen können 31 Prozent, bei Jungen lediglich 22 Prozent der Varianz der Berufswerte aufgeklärt werden. Auch in diesem Fall ist es also unter Kenntnis der Normen von Eltern und Freunden sowie der Engagement-Erfahrungen besser möglich, die Wertorientierung der Mädchen vorherzusagen. Dies ist auf den jeweils höheren Einfluss der Normen von Eltern und Freunden zurückzuführen. Mädchen orientieren sich bei der Wertschätzung der beruflichen Zukunft stärker an den Normen ihrer Eltern und ihrer Freunde als dies bei Jungen der Fall ist. Einen vergleichbaren Einfluss besitzt das soziale Engagement der Jugendlichen.



**Abbildung 8.4**  
 Vorhersage der Fairness-Werte bei Jugendlichen (2004)  
 (Wert oben: Jungen;  
 Wert unten: Mädchen)

Und obwohl dieser letztgenannte Einfluss deutlich geringer ist als jener der Normen, so ist er dennoch besonders hervorhebenswert. Soziales Engagement zielt im Wesentlichen darauf ab, soziales Verhalten bei Jugendlichen zu begünstigen und anderen Menschen zu helfen. Mit eventueller Ausnahme von Programmen des Freiwilligen Sozialen Jahres ist durch soziales Engagement nicht intendiert, Jugendliche auf den Berufsmarkt vorzubereiten. Dennoch stärkt gemeinnützige Tätigkeit den Willen der Jugendlichen, sich durch schulisches Lernen für den Arbeitsmarkt bestmöglich zu platzieren. Dies kann darauf zurück geführt werden, dass Jugendliche durch ihr Engagement mit Erwachsenen in Kontakt kommen, die im sozialen Bereich beruflich tätig sind. Ferner ist denkbar, dass das Erlebnis sozialer

Ungleichheit und Bedürftigkeit in Jugendlichen die Motivation steigert, nicht selbst in eine Bedürfnislage zu geraten. Schließlich kann das Erleben, etwas durch eigenes Handeln verändern zu können, das Selbstbewusstsein der Jugendlichen stärken. Sie erleben, dass Ereignisse nicht schicksalsbedingt sein müssen, sondern der eigenen Handlungskontrolle unterliegen. Dies sollte sich auf die Einstellung gegenüber schulischem Lernen auswirken, weil Schulerfolge stärker als von persönlichen Anstrengungen abhängig erlebt werden.

Es muss berücksichtigt werden, dass der Einfluss gemeinnütziger Tätigkeit auf die Berufswerte Jugendlicher eher gering ist. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass soziales Engagement eine Reihe weiterer positiver Nebeneffekte mit sich bringt, die nicht unmittelbar beabsichtigt sind und den positiven Einfluss von Eltern und Freunden bei der Wertschätzung beruflicher Vorbereitung zusätzlich stützen.

## Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde der relative Einfluss betrachtet, der Freunden, Eltern und gemeinnütziger Tätigkeit bei der Werteentwicklung Jugendlicher zukommt. Es wurden zwei Wertebereiche herausgegriffen: die Entwicklung sozial verantwortungsvollen Verhaltens und die schulische Vorbereitung auf den Beruf.

Aus den diesbezüglichen Analysen lässt sich ein generelles Muster ablesen. Erstens besitzt gemeinnützige Tätigkeit auf beide Wertebereiche einen positiven Einfluss. Je mehr Jugendliche erleben, durch gemeinnützige Tätigkeit Veränderungen herbei führen zu können, um so wichtiger ist ihnen sozial verantwortungsvolles Verhalten und desto mehr Wert legen sie auf die Berufsvorbereitung. Soziales Engagement Jugendlicher erweist sich damit als wichtige flankierende Unterstützung jugendlicher Entwicklung. Die Einflüsse sind nicht sehr hoch, jedoch über verschiedene Wertebereiche gestreut und stabil. Diese vielfältigen positiven Wirkungen lassen Gemeinnützigkeit als erstrebenswertes und förderungswürdiges Programm erscheinen, in das zu investieren sich lohnt.

Zweitens stellen Freunde und Eltern keine miteinander konkurrierenden Umwelten für Jugendliche dar. Sie ergänzen sich vielmehr, indem Jugendliche je nach Wertebereich auf unterschiedliche Ressourcen zugreifen. Bei der Entwicklung sozialen Verhaltens findet eine deutliche Orientierung an den Normen der Freunde statt. Elterliche Normen können die positive Entwicklung zusätzlich stützen.

Bei der Wertorientierung Berufsvorbereitung stehen hingegen die Normen der Eltern höher im Kurs. Wie wichtig den Jugendlichen ist, in der Schule für den späteren Beruf zu lernen, wird durch die Erwartungen der Eltern beeinflusst. Hier sind es die Freundesnormen, die zusätzliche Rahmenbedingungen für eine hohe Wertschätzung schaffen können.

Die Kenntnis der »Zuständigkeiten« von Eltern und Freunden für verschiedene Wertebereiche ist wichtig. Die vorliegende Studie kann hierdurch deutlich machen, dass jugendliche Entwicklung verschiedener Umwelten mit je eigenen Kompetenzen bedarf. Eltern oder Freunde allein stellen eine weniger optimale Entwicklungsumgebung dar als die Kombination aus beidem. Dabei ist die Qualität dieser Umwelten entscheidend. Hierauf wird in der abschließenden Diskussion ausführlicher eingegangen.

## Jugend ist besser als ihr Ruf



## Die Befunde im Überblick

# 9

Das Ziel der vorliegenden Studie war die Beschreibung und Vorhersage von Wertorientierungen Jugendlicher. Hintergrund ist, dass Jugendlichen in der öffentlichen Wahrnehmung eine geringe Fähigkeit zur Verantwortungsübernahme und das Desinteresse am Erwachsen-Werden zugesprochen wurde. Wertorientierungen als stabile Personeneigenschaften können Aufschluss darüber geben, inwieweit sich Jugendliche an Werten der Fairness, Verantwortung und an der Zukunft als Erwachsener orientieren. Dabei stellt sich die Frage, welche Rolle soziales Engagement, die Eltern sowie die Freunde bei der Entwicklung dieser Werte einnehmen.

Die Befunde zu diesen zentralen Bereichen der Studie werden im Folgenden zusammengefasst dargestellt und diskutiert.

### Die wichtigsten Werte

Im ersten Teil des Bandes wurden diese Wertorientierungen Heranwachsender in den Mittelpunkt gestellt. Die Frage war, welche Werte Jugendlichen besonders wichtig sind. Dabei wurde zum einen nach spezifischen Werten gefragt, die die schulische Vorbereitung auf den Beruf, das sozial verantwortungsvolle Verhalten (Fairness), die Entwicklung eines eigenen Lebensstils sowie die Sparsamkeit erfassen. Zum anderen wurden die Gegenwarts- und Zukunftsorientierung als Formen der biographischen Perspektive der Jugendlichen erfasst. Die Befunde zu den Prioritäten der Jugendlichen fallen eindeutig aus. An erster Stelle rangiert der Wert des schulischen Lernens als Vorbereitung für den späteren Beruf, gefolgt von sozialen Werten der Fairness. Besonders wichtig ist es den befragten Jugendlichen demnach, in der Schule das notwendige Rüstzeug für den späteren Beruf zu erwerben und den fairen Umgang mit anderen zu lernen. Erst an dritter Stelle betonen Jugendliche die Bedeutung, einen eigenen Lebensstil zu entwickeln. Jugendliche möchten durchaus einen eigenen Musik-, Film- und Kleidungsstil entwickeln, allerdings ist dieser Wert deutlich weniger hoch im Kurs als Beruf und Fairness. An vierter Stelle rangiert Sparsamkeit als Wert. Dem überwiegenden Teil der befragten Schülerinnen und Schüler ist es wichtig oder sehr wichtig, verantwortungsvoll und sparsam mit dem eigenen Geld umzugehen und den Verlockungen des Konsumwarenmarktes nicht unreflektiert zu erliegen.

Der bedeutsame Befund dieser Studie ist, dass auf der Hitliste der Werte drei der vier obersten Plätze von klassischen Werten dominiert werden. Die Vorbereitung auf den Beruf, der soziale Umgang mit Anderen und Sparsamkeit sind als Einstellungen anzusehen, die Vorstellungen eines geregelten Übergangs in den Erwachse-

nenstatus verpflichtet sind. Jugendliche sind somit keine soziale Gruppe, die sich vom gesellschaftlichen Modell westlicher Demokratien abwendet und die Notwendigkeit der späteren gesellschaftlichen Verantwortungsübernahme leugnet. Ganz im Gegenteil ist zumindest auf der Ebene von Werten zu konstatieren, dass die Jugendlichen selbst motiviert sind, notwendige Vorbereitungen auf den Erwachsenenstatus zu leisten. Dies gilt für Mädchen wie Jungen gleichermaßen. Auch die Schüler unterschiedlicher Schulformen unterscheiden sich diesbzgl. nicht bedeutsam.

Diese Befunde werden durch die biographischen Orientierungen der Jugendlichen gestützt. Befragt danach, ob die Jugendlichen feste Pläne für die Zukunft haben oder lieber gedankenlos im Hier und Jetzt leben, betonen die Befragten ihre Zukunftsorientierung in sehr deutlichem Maße. Die Gegenwartsorientierung der Jugendlichen ist demgegenüber nur mäßig ausgeprägt. Es steht also nicht der Genuss der jugendlichen Freuden im Mittelpunkt, sondern die Planung der eigenen Zukunft als Erwachsener. Dieser Befund, der für Mädchen und Jungen gleichermaßen gilt, unterstreicht die Schlussfolgerung, dass Jugendliche an der Verantwortungsübernahme als Erwachsene interessiert sind. Dabei ist interessant, dass diejenigen Schüler, für die der Übertritt in den Arbeitsmarkt zeitlich näher liegt (Haupt- und Realschüler) stärker über ihre Zukunft nachdenken als solche, denen noch Zeit für diesen Übertritt bleibt (Gymnasiasten). Somit sind die biographischen Orientierungen nicht von der sozialen Realität entkoppelt. Vielmehr gleichen die Jugendlichen ihre Werte mit den sie betreffenden Realitäten ab. Werte sind demnach keine Lippenbekenntnisse, sondern entwickeln sich bei Jugendlichen in Anlehnung an faktische Bedingungen der eigenen Biographie. Dies ist hervorhebenswert, weil Jugendstudien häufig der Kritik ausgesetzt sind, dass Jugendliche nur solche Antworten geben, die von ihnen erwartet werden. Für diese wie andere Studien gilt, dass die Aussagen der Jugendlichen ihren eigenen Wertehorizont widerspiegeln und im Zusammenhang zur Lebenswelt der Jugendlichen stehen.

### **Soziales Engagement und Werteentwicklung**

Mit dem sozialen Engagement der Jugendlichen wird eine Lebenswelt in den Mittelpunkt des Interesses gerückt, die bisher in der Forschung weniger Beachtung gefunden hat. Dies liegt zum einen daran, dass soziales Engagement deutscher Jugendlicher im internationalen Vergleich tendenziell seltener auftritt. Grund hierfür ist die generell bessere wohlfahrtstaatliche Absicherung in Deutschland. Zum anderen war es bislang schwierig, günstige Bedingun-

gen ehrenamtlicher Tätigkeit zu bestimmen, die jugendliche Werteentwicklung positiv fördern. In der vorliegenden Studie wurde diesem Forschungsdefizit begegnet und theoriegeleitet untersucht, bei welchen Voraussetzungen soziales Engagement günstigen Einfluss auf Jugendliche ausübt.

Zunächst konnte festgestellt werden, dass über ein Drittel der Jugendlichen ehrenamtlich aktiv ist und die Art der Tätigkeiten sehr vielfältig sind. Mithilfe bei der Integration von Ausländern und die Vertretung jugendlicher Interessen stehen dabei ganz oben auf der Liste der Aktivitäten. Daneben engagieren sich die Jugendlichen bei der Unterstützung für sozial Schwache (Senioren, Menschen mit Behinderungen etc.) sowie gesellschaftlich-politischen Bereichen wie Umweltschutz oder Dritte-Welt-Hilfe. Charakteristisch ist dabei, dass Mehrfach-Engagement eher die Regel ist. In dieser wie in anderen Studien zeigt sich, dass Ehrenamt in Deutschland zwar weniger stark verbreitet ist, dafür aber von den engagierten Jugendlichen sehr intensiv verfolgt wird. Die Jugendlichen gehen im Durchschnitt zwei Aktivitäten nach und zeigen langfristige Engagementbereitschaft. Über die Hälfte der Befragten ist länger als ein Jahr sozial aktiv und immerhin mehr als ein Drittel bereits länger als drei Jahre. Wird bedacht, dass die Jugendlichen im Schnitt 14 bis 15 Jahre alt sind, ist ein Engagement von dieser Dauer besonders hervorhebenswert.

Ferner zeigen die Befunde der Studie, dass soziales Engagement nicht nur Selbstzweck ist oder ausschließlich den Unterstützten zu Gute kommt. Vielmehr konnte nachgewiesen werden, dass ehrenamtlich tätige Jugendliche ein höheres politisches Engagement zeigen, mehr Wert auf Fairness legen und stärker an der Vorbereitung für den späteren Beruf orientiert sind. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Jugendlichen das Gefühl haben, aktiv etwas durch ihr soziales Engagement verändern zu können. Dieses Produktivitätserleben ist eine zentrale Bedingung, wenn von gemeinnütziger Tätigkeit positive Entwicklungsimpulse für Jugendliche ausgehen sollen. Durch diese Erfahrung wird die Betonung sozialen Verhaltens als Wert begünstigt und in der Folge die Bereitschaft, an demokratischen Prozessen (Wählen, Demonstrationen etc.) zu partizipieren, gesteigert.

Diese entwicklungsförderliche Funktion gemeinnütziger Tätigkeit kann in ihrer Bedeutung für Demokratien nicht hoch genug eingeschätzt werden. Demokratien sind auf die aktive Teilnahme ihrer Mitglieder und das konsensuelle Aushandeln von Interessen angewiesen. Durch soziales Engagement wird der faire Umgang mit Anderen (als Grundlage für konsensuelle Verhandlung von Interessen) eingeübt und die aktive Partizipation gefördert. Es dürfte

somit im Interesse des politischen Systems und seiner Akteure liegen, soziales Engagement Jugendlicher breitenwirksam zu fördern und gleichzeitig Bedingungen zu realisieren, die Jugendliche zu politischer Teilhabe motivieren. Im Mittelpunkt steht dabei der Befund, dass Jugendliche durch gemeinnützige Tätigkeit nicht die eigene Ohnmacht erfahren dürfen, sondern erleben können, durch eigenes Handeln Veränderungen herbei zu führen.

## Freunde und Werteentwicklung

Als zweite wichtige Lebenswelt Jugendlicher wurden deren Freunde in den Blick genommen. In den letzten 50 Jahren hat die Zeit, die Heranwachsende mit ihren Freunden verbringen, zugenommen (Allerbeck & Hoag, 1985). Während bis in die 1980er Jahre hinein die Sichtweise vorherrschend war, dass Gleichaltrige einen negativen, also der elterlichen Erziehung entgegen laufenden Einfluss besitzen, hat sich sukzessive die Einsicht durchgesetzt, dass Freunde ein wichtiges Entwicklungspotenzial besitzen. In der vorliegenden Studie wurde die entwicklungsförderliche Funktion von Freunden im Bereich der Werteentwicklung betrachtet. Die Jugendlichen wurden gebeten, die Werte, die den Freunden wichtig sind, zu benennen.

Dabei wird nochmals unterstrichen, dass das Bild einer wenig sozialen Jugend unzutreffend ist. An erster Stelle ist den Freunden wichtig, dass die Jugendlichen sozial verantwortungsvolles Verhalten erwerben. Dies stellt die zentrale Norm dar, die Freunde aneinander stellen. Normen der Berufsvorbereitung sind dabei ebenso nachrangig wie Normen der Sparsamkeit. Überraschend ist zudem der Befund, dass unter Jugendlichen Normen der Entwicklung eines eigenen Lebensstils weniger verbindlich sind. Die allgemeine Annahme, dass Gleichaltrige einander aufgrund der Kleidung oder des Musikgeschmacks bewerten, ist in dieser Form nicht zutreffend.

Charakteristisch ist dabei, dass Freundinnen deutlich stärker als Freunde untereinander einen fairen Umgang erwarten. Mädchen legen mehr Wert darauf, dass ihre Freundinnen sich sozial verantwortungsvoll verhalten. Auch bei Jungen wird diese Norm artikuliert, jedoch in abgeschwächter Deutlichkeit.

Gemäß der besonderen Relevanz, die Freunde Fairness-Werten zusprechen, fallen auch die Beeinflussungen aus. Es wurde überprüft, in welchem der vier Wertebereiche der Einfluss der Freunde auf die Jugendlichen am größten bzw. am geringsten ausfällt. Dabei zeigte sich deutlich, dass der höchste Zusammenhang zwischen den Fairness-Normen der Freunde und den Fairness-Werten der Jugendlichen besteht. Inhaltlich bedeutet dies:

je mehr Wert Freunde auf soziales Verhalten legen, desto wichtiger ist den Jugendlichen selbst auch dieser Wert. Dieser Zusammenhang fällt so stark aus, dass die entwicklungsförderliche Funktion der Freunde bei der Ausbildung sozialen Verhaltens unbestreitbar ist. Auch in den anderen drei Wertebereichen (Lebensstil, Sparsamkeit und Berufsvorbereitung) haben die Freunde einen Einfluss auf die Werte der Heranwachsenden. Allerdings ist dieser Einfluss deutlich geringer.

Somit kann für den Zusammenhang von Freundesnormen und jugendlichen Werten festgehalten werden, dass Freunde einen wichtigen Pfeiler bei der Entwicklung sozialer Werte darstellen. Gleichaltrige vermitteln einander Orientierungen darüber, wie mit anderen Menschen umzugehen und was als erstrebenswerte Interaktionsformen anzusehen sei.

Dieser positive Einfluss von Freunden ist durch die Struktur der Beziehung selbst erklärbar. Freundschaften basieren auf dem Prinzip der Freiwilligkeit und gegenseitigen Unterstützung. Jeder der Freundschaftspartner geht die Beziehung freiwillig ein und kann sie jederzeit aufkündigen. Dadurch sind beide Partner »gezwungen«, auf die Interessen und Bedürfnisse des anderen einzugehen, um die Beziehung nicht zu gefährden. Interessenskonflikte müssen fair und können nicht durch Zwang gelöst werden (Reinders, 2003). Daraus resultiert, dass Jugendliche in Freundschaften den fairen und sozial verträglichen Umgang miteinander einüben. Dies führt offenbar auch zu der generellen Erwartung an den Freund bzw. die Freundin, sich sozial zu verhalten.

Freundschaften müssen demnach als positiver und nicht als negativer Faktor für die jugendliche Biographie bewertet werden. Diese Beziehungsform ermöglicht durch ihre Freiwilligkeit den Erwerb sozialer Kompetenzen, die in Eltern-Kind-Beziehungen nicht in dieser Form erworben werden können. Familienbeziehungen sind nicht durch Freiwilligkeit gekennzeichnet und besitzen tendenziell eine asymmetrische Komponente. Diese Asymmetrie begründet sich in dem Erfahrungsvorsprung der Eltern – ein Vorsprung, den Jugendliche untereinander kaum besitzen. Freunde im Jugendalter lernen auf gleicher Augenhöhe voneinander.

## Eltern und Werteentwicklung

Der besondere Einfluss von Freunden bei der Entwicklung sozialer Werte ist nicht gleichbedeutend damit, dass Eltern in der Adoleszenz keinen Einfluss besitzen. Die entsprechende These von Harris (1998), wonach Eltern im Jugendalter bedeutungslos sind, hat in der Öffentlichkeit für Aufsehen gesorgt, ist jedoch empirisch nicht bewährt. Der Schlüssel zum Verständnis des unterschiedlichen Einflusses von Eltern und Freunden liegt im bereits erwähnten Erfahrungsvorsprung der Eltern. Väter und Mütter haben im Laufe ihres Lebens mehr Kenntnisse über Funktionsweisen von Gesellschaft, deren Institutionen und dem eigenen produktiven Arrangement mit diesen Strukturen erworben. Jugendliche können diese Erfahrungen nicht besitzen, so dass sie beim Übergang in den Erwachsenenstatus auf die elterlichen Erfahrungen angewiesen sind.

So ist erklärbar, warum bei den elterlichen Normen jene der Vorbereitung auf den späteren Beruf ganz oben auf der Liste stehen. Die Väter und Mütter erwarten von ihren jugendlichen Kindern besonders deutlich, dass diese sich durch schulisches Lernen optimal für den späteren Beruf platzieren. An zweiter und dritter Stelle folgt die Erwartung fairen Verhaltens sowie des sparsamen Umgangs mit finanziellen Ressourcen. Erwartungen darüber, welchen Lebensstil die Jugendlichen entwickeln sollen, formulieren Eltern hingegen nur in moderatem Maße.

Erstaunlich ist bei diesen Entwicklungsnormen der Eltern, dass an Mädchen und Jungen gleichermaßen die Erwartung gestellt wird, sich für den Übergang in das Arbeitsleben zu präparieren. Traditionelle Rollenvorstellungen für Söhne und Töchter sind in dieser Elterngeneration passé. Allerdings fällt die Unterstützung der Eltern für die Töchter etwas geringer aus als für die Jungen. Davon unberührt bleibt der Einfluss der elterlichen Normen auf die Werte der Jugendlichen. Dieser Einfluss ist hinsichtlich der Wertebereiche weniger konturiert als bei den Freunden. Eltern nehmen in vergleichbarem Maße Einfluss auf die Fairness-, Sparsamkeits- und Berufswerte ihrer Kinder, wobei der tendenziell größere Einfluss bei den Fairness-Werten und der Sparsamkeit zu verzeichnen ist. Einen demgegenüber geringen Einfluss üben elterliche Normen auf die Entwicklung eines Lebensstils der Jugendlichen aus. Diese stärkere Homogenität der Einflüsse von Seiten der Eltern spricht dafür, dass Eltern nach wie vor einen eher universellen Erziehungsauftrag besitzen und dieser auch bei den Jugendlichen Wirkung zeigt. Gleichzeitig lassen sich bei der simultanen Betrachtung aller Sozialisationsinstanzen auch für die Eltern spezifische »Zuständigkeiten« identifizieren, die bei den übrigen Umwelten nicht in gleicher Form gegeben sind.

## Werteentwicklung auf drei Säulen

Die separate Betrachtung der drei Lebenswelten Ehrenamt, Freunde und Familie hat gezeigt, dass es sich hierbei um drei wichtige Säulen jugendlicher Entwicklung handelt. Heranwachsende entwickeln im Kontext dieser Umwelten insbesondere Werte der Fairness und der schulischen Vorbereitung auf den späteren Beruf. Der maßgebliche Einfluss auf diese beiden Werte wurde zum Anlass genommen, näher zu betrachten, auf welche der drei Säulen die Werteentwicklung Jugendlicher in besonderem Maße steht. Sind es eher die Freunde, die Eltern oder das soziale Engagement, die jugendliche Werteentwicklung begünstigen? Die Antwort auf diese Frage ist bedeutsam, um den relativen Einfluss der drei Lebenswelten bestimmen zu können.

Im abschließenden Kapitel wurden deshalb Befunde berichtet, die eine Antwort auf diese Frage ermöglichen. Für den Wert sozial verantwortungsvollen Verhaltens und der Relevanz beruflicher Vorbereitung wurde ermittelt, ob Eltern, Freunde oder gemeinnützige Tätigkeit den stärksten Einfluss ausüben. Die Befunde stützen dabei die Annahme, dass Eltern eher Zuständigkeit bei der Zukunfts- und Freunde eher bei der Gegenwartsbewältigung besitzen (Noack, 2002; Reinders, 2002).

So zeigt sich bei dem Fairness-Wert, dass der deutlich größere Einfluss von den Normen der Freunde ausgeht. Ob es einem Jugendlichen wichtig ist, Konflikte friedlich zu lösen und anderen Menschen aufmerksam zuzuhören, hängt damit vor allem von den diesbezüglichen Erwartungen der Freunde ab. Eltern besitzen hier ebenfalls einen Einfluss, der allerdings deutlich hinter jenem der Freunde zurück bleibt.

Den geringsten Einfluss übt das soziale Engagement der Jugendlichen aus. Jugendliche, die sich gemeinnützig betätigen, legen mehr Wert auf soziales Verhalten als solche, die nicht aktiv sind. In diesem Wertebereich ist weniger überraschend, dass soziales Engagement einen geringeren Einfluss als Freunde und Eltern besitzt. Vielmehr ist bemerkenswert, dass soziales Engagement trotz des hohen Einflusses der Freundesnormen noch einen zusätzlichen Beitrag zur sozialen Entwicklung der Jugendlichen erbringt. Die Zeit, die Jugendliche mit sozialem Engagement verbringen, ist deutlich weniger als jene, die mit Freunden oder mit den Eltern verbracht wird. Soziale Beziehungen beim Engagement sind weniger eng als in den anderen beiden Lebenswelten. Und dennoch lässt sich zeigen, dass soziales Engagement einen substanziellen Beitrag zur Entwicklung sozialer Werte beiträgt.

Die geschlechtsspezifische Betrachtung zeigt, dass diese Auswirkung sozialen Engagements sowohl bei Jungen als auch – und dort in stärkerem Maße – bei Mädchen auftritt. Soziales Engagement ist somit nicht im Sinne klassischer karitativer Tätigkeit gehobener Bürger-Töchter ein Metier für Mädchen, sondern auch von positiver Relevanz für Jungen.

Wurde bei den Fairness-Werten noch ein höherer Einfluss der Freunde ermittelt, so ist bei den beruflichen Werten die Rolle der Eltern unbestritten. Aufgrund ihres Erfahrungsvorsprungs werden Eltern als Ratgeber in beruflichen und schulischen Fragen konsultiert und als Kompetenzpartner von Jugendlichen anerkannt.

Dies zeigt sich in dem höheren Einfluss der elterlichen Normen auf die Relevanz schulischer Vorbereitung auf den Beruf. Noch vor den Freunden und dem sozialen Engagement beeinflussen die elterlichen Erwartungen die diesbzgl. Werte der Jugendlichen. Je stärker die Eltern darauf beharren, dass ihre Kinder das Lernen in der Schule als Berufsvorbereitung ernst nehmen sollen, desto wichtiger ist dies den Jugendlichen selbst. In die gleiche Richtung verläuft auch der Einfluss der Freunde, allerdings sind hier die Zusammenhänge nicht so hoch. Gleiches gilt für den Einfluss des sozialen Engagements.

Aber auch für den Wert Berufsvorbereitung gilt Ähnliches wie für die Fairness-Werte. Es ist wenig verwunderlich, dass der Zusammenhang von gemeinnütziger Tätigkeit zur Relevanz der Berufsvorbereitung gering ausfällt. Vielmehr ist bemerkenswert, dass gesellschaftliche Aktivität Heranwachsender eine positive Rolle für die Werteentwicklung spielt, die über die Einflüsse von Eltern und Freunden hinausgeht.

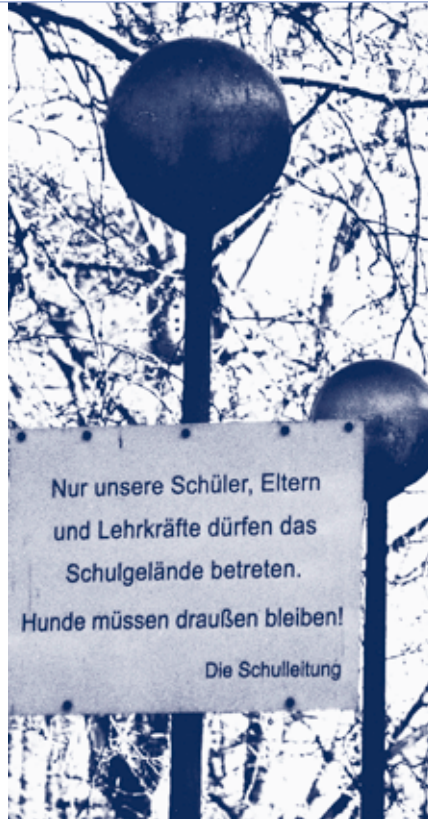
So ist soziales Engagement von seiner Zielsetzung her nicht primär darauf ausgerichtet, Jugendliche für den Arbeitsmarkt zu sensibilisieren. Vielmehr ist es das Ziel, Bedürftige zu unterstützen und – als pädagogisches Programm – Sensibilität für soziale Fragen zu erzeugen. Dennoch lässt sich zeigen, dass ehrenamtliche Tätigkeit auch den Willen der Jugendlichen bestärkt, die Vorbereitung auf den späteren Beruf ernst zu nehmen. Dies kann zum einen darin begründet sein, dass Jugendliche bei sozialem Engagement mit Erwachsenen kooperieren, die selbst berufstätig sind. Zum anderen dürfte die Unterstützung Bedürftiger bei Jugendlichen die Notwendigkeit verdeutlichen, dass eine gute schulische Ausbildung die Chancen auf dem Arbeitsmarkt optimiert und die Risiken sozialer Unterprivilegierung mindert.

Insgesamt lässt sich aus diesen Befunden ein differenziertes Muster ableiten. Alle drei Säulen jugendlicher Entwicklung besitzen einen deutlichen, positiven Effekt. Unterschiedlich sind jedoch die Funktionen der drei Säulen Freunde, Eltern und Ehrenamt. Freunde formulieren Normen, die das soziale Verhalten und dessen Wertschätzung durch Jugendliche nachhaltig fördern. Eltern hingegen können durch entsprechende Normen die Relevanz der Berufsvorbereitung bei ihren Kindern erhöhen. Soziales Engagement ist schließlich eine Säule, die weniger stark stützend wirkt, aber über die Auswirkungen von Freunden und Eltern hinaus einen Beitrag dazu leistet, die jugendliche Werteentwicklung im Gleichgewicht zu halten.

Die Befunde dieser Studie sind, das zeigen Vergleiche mit anderen Studien, über die befragten Jugendlichen hinaus auf Jugendliche in Deutschland insgesamt durchaus übertragbar. Ergebnisse aus anderen Untersuchungen, die den hier behandelten Themenbereich tangieren, weisen in eine ähnliche Richtung. Allerdings konnte in bisherigen Befragungen Jugendlicher nicht die hier im Mittelpunkt stehende Frage beantwortet werden, woher die Werte von Jugendlichen kommen und welche Rolle Eltern, Freunde und soziales Ehrenamt bei der Vermittlung spielen.

Insbesondere bezüglich des sozialen Engagements betritt diese Untersuchung Neuland. Die erhaltenen Einblicke sind wichtig für das Verständnis, wie Engagement und jugendliche Persönlichkeitsentwicklung zusammenhängen. Die Ergebnisse dieser Studie sind deshalb im Bereich der Grundlagen- und nicht der anwendungsorientierten Forschung anzusiedeln. Unmittelbar lassen sich hieraus keine pädagogischen Konzepte ableiten, die zu einer möglichst verlustfreien Umsetzung der Bedingungen sozialen Engagements führen könnten. Jedoch ist es möglich, einige pädagogische Folgerungen zu skizzieren, die aus den Ergebnissen ableitbar sind.

**Erwachsene sollten  
sich nicht um,  
sondern für die Zukunft  
der Gesellschaft sorgen**



## Fazit und pädagogische Folgerungen

# 10

In der Einleitung zu diesem Band wurden einige grundsätzliche Überlegungen darüber angestellt, wie sich die Sichtweise der Erwachsenen und jene der Jugendlichen auf den Lebensabschnitt Jugend unterscheiden. Es wurde herausgestellt, dass die Skepsis der älteren Generation gegenüber der Jugend u.a. daraus resultiert, dass Phänomene der Jugendkultur nicht die Erwartung aufkommen lassen, die aktuelle Jugendgeneration sei in der Lage, als Erwachsene gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen.

Aus der Perspektive von Jugendlichen gestaltet sich die eigene Lebensphase demgegenüber als eine, die durch das Hin und Her zwischen Anforderungen der Wissens- und Leistungsgesellschaft und den Anreizen der Erlebnis- und Konsumgesellschaft geprägt ist. Der Versuch, sich auf den Status als Erwachsener mit all seinen Verantwortlichkeiten vorzubereiten, erhält zunehmend Konkurrenz durch die Möglichkeiten des Konsum- und Freizeitbereiches, das Hier und Jetzt der Jugendphase zu genießen (Inglehart, 1997; Hofer, 2003; Reinders & Hofer, 2003).

Die Befunde dieser Studie können zweierlei zeigen. Zum einen ist die Skepsis der Erwachsenen-Generation in der zuweilen artikulierten Dramatik nicht gerechtfertigt. Jugendliche sind stark bestrebt, sich auf das Leben als Erwachsener vorzubereiten. Ihnen ist das Lernen in der Schule wichtig und sie wollen den sozialen Umgang mit anderen sowie Sparsamkeit erlernen. Die Entwicklung eines eigenen Lebensstils, der eng an die Anreize der Erlebnisgesellschaft geknüpft ist, fällt demgegenüber weniger stark ins Gewicht.

Pointiert kommt dieses Bemühen, sich auf den Erwachsenenstatus zu bewegen, in der höheren Zukunfts- als Gegenwartsorientierung der Jugendlichen zum Ausdruck. Zwar haben die Befragten ein Interesse daran, die Möglichkeiten des Jung-Seins zu genießen. Klar im Vordergrund steht jedoch die Orientierung an der eigenen Zukunft – daran, was man mit 40 Jahren erreicht haben will und wie sich diese Zukunftspläne effektiv umsetzen lassen.

Somit scheinen die in dieser Studie befragten Jugendlichen die Konkurrenz von Leistung und Lebensstil auf der Werteebene für sich klar zu entscheiden: Leistungen, die zum Erwachsenenalter führen, stehen im Vordergrund.

Die zuweilen hitzig geführten öffentlichen Debatten über Jugendgewalt, politische Apathie oder geringe schulische Leistungen müssen demnach deutlich relativiert werden, denn am Willen der Jugendlichen, in Zukunft Verantwortung zu übernehmen, scheitern jugendliche Biographien in der Regel nicht.

Dies u.a. deshalb nicht, weil Freunde und Eltern keinen Gegensatz darstellen, sondern einander in sinnvoller Weise ergänzen. Was die Freunde nicht an Erfahrungshorizont bieten, liefern die Eltern und umgekehrt. Keine dieser beiden Lebenswelten kann für sich beanspruchen, Jugendliche optimal auf die Zukunft vorzubereiten. Erst der richtige Mix von sozialen Normen der Freunde und schulischen Erwartungen der Eltern lässt einen gelungenen Übergang in den Erwachsenenstatus erwarten.

Hinzu kommt die flankierende, positive Wirkung gemeinnütziger Tätigkeit. Die wichtige Konsequenz aus diesen Befunden ist, dass Eltern, Freunde oder soziales Engagement nicht miteinander konkurrieren, sondern einander bei der Werteentwicklung Jugendlicher ergänzen. Das, was die eine Säule nicht zu tragen vermag, übernehmen die anderen beiden Stützpfeiler. Dort, wo Jugendliche keine Orientierung finden, bietet sich eine andere Lebenswelt als Grundlage an, damit die jugendliche Biographie nicht ins Wanken gerät.

Soziales Engagement Jugendlicher ist gesellschaftspolitisch deshalb von besonderer Relevanz, weil sie drei Bedingungen erfüllt. Erstens hilft soziales Engagement, die Lücken wohlfahrtstaatlicher Versorgung zu schließen. Zweitens leistet sie einen wichtigen Beitrag zur politischen Partizipationsbereitschaft Jugendlicher. Und drittens ist soziales Engagement durch breitenwirksame pädagogische Programme implementierbar.

Die Folgerung ist aus pädagogischer Perspektive dann, diejenige Säule nachhaltig auszubauen, die durch öffentliche Programme steuerbar ist. Interventionen in Familien erweisen sich in großer Bandbreite als schwierig, Einflussnahmen auf Freundschaften sind im Grunde auszuschließen. Möglichkeiten zu sozialem Engagement hingegen sind erstens bisher nur begrenzt gegeben und können zweitens durch entsprechend angelegte und geförderte Programme in größerem Stil aufgelegt werden. Hierdurch kann eine wichtige Lebenswelt für Jugendliche geschaffen werden.

Pointiert ausgedrückt: Soziales Engagement ist diejenige Schraube, an der die Gesellschaft drehen kann, um Jugendliche für die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung vorzubereiten. Langzeitstudien in den Vereinigten Staaten zeigen, dass Erwachsene, die im Jugendalter gemeinnützig tätig waren, häufiger in gesellschaftlich relevanten Entscheidungspositionen zu finden sind und mehr politische Verantwortung übernehmen (zuf. Yates & Youniss, 1996). Die langfristigen, positiven Folgen sind unübersehbar und sollten für Jugendliche in Deutschland nutzbar gemacht werden.

Dabei ist vor blindem Aktionismus zu warnen, denn die Befunde dieser Studie zeigen, dass soziales Engagement an Bedingungen geknüpft ist, wenn positive Effekte erzielt werden sollen. Ganz im Vordergrund steht dabei jene, dass Jugendliche sich selbst als aktiv handelnde, einflussnehmende und verändernde Akteure wahrnehmen. Pädagogische Programme sind so zu gestalten, dass Jugendlichen diese Erfahrung ermöglicht wird. Rückzug von Verantwortungsübernahme und Zynismus wären sonst die Folge. Ebenfalls günstig wird der Einbezug von Erwachsenen als Mentoren wirken. Sie können Jugendliche als Vorbilder zur Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Ideen und Weltbildern dienen, die zu einem anderen Verständnis der eigenen Person im gesellschaftlichen Kontext führen. Erwachsene sind dabei nicht Führende oder gar Befehlende, sondern Anlaufstellen und Gestalter von Räumen, in denen Jugendliche ihre eigenen Erfahrungen machen. Mentoren haben die Aufgabe, das Scheitern jugendlicher Aktivitäten, wenn nicht zu verhindern, so doch gemeinsam mit den Jugendlichen zu ergründen und zu verarbeiten.

Durch den Einbezug von erwachsenen Mentoren wäre zudem gewährleistet, dass die Gesellschaft in zweierlei Hinsicht positiven Einfluss auf jugendliche Entwicklung nehmen kann. Einerseits durch die Schaffung einer neuen Lebenswelt, die vielfältige und wichtige Erfahrungen bereit hält. Andererseits durch Erwachsene, die als Kompetenzpartner ihre Erfahrungen einbringen, wenn dies von den Jugendlichen angefragt wird.

Insgesamt ist das Fazit aus den Befunden der Studie, dass die ältere Generation mehr Gelassenheit üben und der Jugend nicht absprechen sollte, die Fähigkeit der Verantwortungsübernahme zu besitzen. Gleichzeitig zeigen die Befunde der Studie auf, dass Gelassenheit nicht das Gleiche ist wie Gleichgültigkeit. Denn durch die Schaffung von Möglichkeiten zu sozialem Engagement ist die ältere Generation in die Lage versetzt, die positiven Impulse, die von Jugendlichen ausgehen, zu verstärken und produktiv zu bündeln.

Pointiert ausgedrückt: Erwachsene sollten sich nicht um, sondern für die Zukunft der Gesellschaft sorgen.

## Literatur- verzeichnis

# 11

- AJZEN, I. & FISHBEIN, M. (1980). Understanding Attitudes and Predicting Social Behavior. New Jersey: Jossey Bass.
- ALLERBECK, K. & HOAG, W. J. (1985). Jugend ohne Zukunft? München: Piper.
- BÖHNISCH, L. & MÜNCHMEIER, R. (1990). Pädagogik des Jugendraumes. Weinheim & Basel: Juventa.
- BUHL, M. & KUHN, H.-P. (2003). Jugendspezifische Formen politischen und sozialen Engagements. In: H. Reinders & E. Wild (Hrsg.). Jugendzeit - Timeout? Zur Ausgestaltung des Jugendalters als Moratorium (S. 85-110). Opladen: Leske & Budrich.
- BUKOWSKI, W. M., NAPPI, B. J. & HOZA, B. (1987). A test of Aristotle's model of friendship for young adults' same-sex and opposite-sex relationships. *The Journal of Social Psychology*, 6, 595-603.
- DEUTSCHES PISA-KONSORTIUM (Hrsg.) (2001). PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen: Leske & Budrich.
- EASTON, D. (1967). A Systems Analysis of Political Life. New York, London & Sydney: McGraw Hill.
- ECCLES, J. S. & BARBER, B. L. (1998). Student council, volunteering, basketball, or marching band. Which kind of extra curricular involvement matters? *Journal of Adolescent Research*, 14, 10-43.
- EISENSTADT, S. N. (1966). Von Generation zu Generation – Altersgruppen und Sozialstruktur. München: Juventa.
- FEND, H. (1988). Sozialgeschichte des Aufwachsens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- FEND, H. (2000). Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Opladen: Leske & Budrich.
- FERCHHOFF, W. (1999). Jugend an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert – Lebensformen und Lebensstile. Opladen: Leske & Budrich.
- GASKIN, K., SMITH, J. D. & PAULWITZ, I. (1996). Ein neues bürger-schaftliches Europa. Eine Untersuchung zu Verbreitung und Rolle von Volunteering in zehn Ländern. Freiburg i. Br.: Lambertus.
- GILLE, M. & KRÜGER, W. (Hrsg.). (2000). Unzufriedene Demokraten – Politische Orientierungen der 16- bis 29jährigen im vereinigten Deutschland. Opladen: Leske & Budrich.

- GROB, A., FLAMMER, A. & RHYN, H. (1995). Entwicklungsaufgaben und soziale Normsetzung: Reaktionen Erwachsener auf Lösungsmodi von Entwicklungsaufgaben Jugendlicher. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 1, 45-62.
- HARRIS, J. R. (1998). *The nurture assumption*. New York: The Free Press.
- HOFER, M. (1999). Community Service and Social Cognitive Development in German Adolescents. In: M. Yates & J. Youniss (Eds.), *Roots of civic identity. International perspectives on community service and activism in youth* (S. 114-134). Cambridge: Cambridge University Press.
- HOFER, M. (2003). Wertewandel, schulische Motivation und Unterrichtsorganisation. In: W. Schneider & M. Knopf (Hrsg.), *Entwicklung, Lehren und Lernen* (S. 235-253). Göttingen: Hogrefe.
- HOFER, M. & BUHL, M. (2000). Soziales Engagement Jugendlicher: Überlegungen zu einer technologischen Theorie der Programmgestaltung. In: H.P. Kuhn; H. Uhlendorff & L. Krappmann (Hrsg.), *Sozialisation zur Mitbürgerlichkeit* (S. 95-111). Opladen: Leske & Budrich.
- HOFER, M., REINDERS, H., FRIES, S. & CLAUSEN, M. (2005). Der Einfluss des Wertewandels auf die Entwicklung im Jugendalter: Ein deduktiver Ansatz. *Zeitschrift für Pädagogik*, 1, 81-100.
- HOFER, M., WILD, E. & NOACK, P. (Hrsg.). (2002). *Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung*, 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Göttingen: Hogrefe.
- HOFFMANN-LANGE, U. (2001). Der fragwürdige Beitrag von Jugendstudien zur Analyse von Trends in der politischen Kultur. In H. Merkens & J. Zinnecker (Hrsg.), *Jahrbuch Jugendforschung 2001* (S. 187-210). Opladen: Leske + Budrich.
- INGLEHART, R. (1997). *Modernization and Postmodernization – Cultural, Economic and Political Change in 43 Societies*. Princeton: Prentice Hall.
- JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL (1997). *Jugend 97*. Opladen: Leske & Budrich.
- KRAPPMANN, L. (1998). Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen. In: K. Hurrelmann & D. Ulich (Hrsg.), *Handbuch der Sozialisationsforschung* (S. 355-375). Weinheim: Beltz.

- KREPPNER, K. (1991): Sozialisation in der Familie. In K. Hurrelmann & D. Ulich (Hrsg.), Neues Handbuch der Sozialisationsforschung (S. 321-334). Weinheim: Beltz.
- MCADAM, D. (1988). Freedom summer. New York: Oxford University Press.
- MÜNCHMEIER, R. (1998). Jugend als Konstrukt. Zum Verschwimmen des Jugendkonzepts in der „Entstrukturierung“ der Jugendphase. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 1, 103-118.
- NOACK, P. (1990). Jugendentwicklung im Kontext. Zum aktiven Umgang mit sozialen Entwicklungsaufgaben in der Freizeit. München: Psychologie-Verlag-Union.
- NOACK, P. (2002). Familie und Peers. In: M. Hofer; E. Wild & P. Noack. Lehrbuch Familienbeziehungen: Eltern und Kinder in der Entwicklung (143-167). Göttingen: Hogrefe.
- OERTER, R. & MONTADA, L. (Hrsg.). (2002). Entwicklungspsychologie. Weinheim: PVU Beltz.
- OSWALD, H. & BOLL, W. (1992). Das Ende des Generationskonflikts? Zum Verhältnis von Jugendlichen zu ihren Eltern. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 12, 30-51.
- PENNER, L. A. (2002). Dispositional and organizational influences on sustained volunteerism: An interactionist perspective. Journal of Social Issues, 3, 447-467.
- REINDERS, H. (2001). Politische Sozialisation Jugendlicher in der Nachwendezeit. Forschungsstand, theoretische Perspektiven und empirische Evidenzen. Opladen: Leske & Budrich.
- REINDERS, H. (2002). Entwicklungsaufgaben. Theoretische Positionen zu einem Klassiker. In H. Merken & J. Zinnecker (Hg.), Jahrbuch Jugendforschung 2002 (S. 13-38). Opladen: Leske&Budrich.
- REINDERS, H. (2003). Interethnische Freundschaften bei Jugendlichen 2002. Ergebnisse einer Pilotstudie bei Hauptschülern. Hamburg: Kovaç.
- REINDERS, H. (2005). Jugendtypen, Handlungsorientierungen und Schulleistungen. Überlegungen und empirische Befunde zu einer differenziellen Theorie der Adoleszenz. Erscheint in: Zeitschrift für Pädagogik.

- REINDERS, H. & HOFER, M. (2003). Wertewandel, schulische Lernmotivation und das duale Jugendmoratorium. In H. Reinders & E. Wild (Hrsg.), *Jugendzeit – Time Out? Zur Ausgestaltung des Jugendalters als Moratorium* (S.237-256). Opladen: Leske & Budrich.
- REINDERS, H. & YOUNISS, J. (in press). School-based required community service and civic development in adolescents. *Applied Developmental Science*.
- REINDERS, H. & YOUNISS, J. (2005). Gemeinnützige Tätigkeit und politische Partizipationsbereitschaft bei amerikanischen und deutschen Jugendlichen. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 52, 1-19.
- REINDERS, H. & YOUNISS, J. (in press). Community Service and Civic Development in Adolescence. Theoretical Considerations and Empirical Evidence. In: A. Sliwka (Ed.). *International Perspectives on Citizenship Education*. Münster: Waxmann.
- TORNEY-PURTA, J., SCHWILLE, J. & AMADEO, J.-A. (Eds.) (1999). *Civic Education Across Countries: Twenty-four National Case Studies from the IEA Civic Education Project*. Amsterdam: IEA and Eburon Press.
- YATES, M. & YOUNISS, J. (1996). A developmental perspective on community service. *Social Development*, 5, 85- 111.
- YATES, M. & YOUNISS, J. (Eds.). (1999). *Roots of civic identity. International perspectives on community service and activism in youth*. Cambridge: Cambridge University Press.
- YOUNISS, J. (1980). *Parents and peers in social development*. Chicago: University Press.
- YOUNISS, J. & YATES, M. (1997). *Community Service and Social Responsibility in Youth*. Chicago & London: University Press of Chicago.
- ZINNECKER, J. (1993). Jugendforschung in Deutschland. Eine Zwischenbilanz. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 4, 96-108.

## Schriftenreihe der LANDES- STIFTUNG Baden- Württemberg

- 1** ERSTER WETTBEWERB BERUFLICHE SCHULEN – Dokumentation des Wettbewerbs 2002 mit den Preisträgerinnen und Preisträgern
- 2** NEUE WEGE DER FÖRDERUNG FREIWILLIGEN ENGAGEMENTS VON JUGENDLICHEN – Eine Zwischenbilanz zu Modellen in Baden-Württemberg
- 3** 2. WETTBEWERB BERUFLICHE SCHULEN – Dokumentation des Wettbewerbs 2003 mit den Preisträgerinnen und Preisträgern
- 4** JUGEND UND VERANTWORTUNGSVOLLE MEDIENNUTZUNG MEDIEN UND PERSÖNLICHKEITSENTWICKLUNG – Dokumentation des Fachtags, 4.12.2003
- 5** 3. WETTBEWERB BERUFLICHE SCHULEN – Dokumentation des Wettbewerbs 2004 mit den Preisträgerinnen und Preisträgern
- 6** HOCHSCHULZULASSUNG: AUSWAHLMODELLE FÜR DIE ZUKUNFT – Eine Entscheidungshilfe für die Hochschulen (in Zusammenarbeit mit dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft)
- 7** FAUSTLOS IN KINDERGÄRTEN – Evaluation des Faustlos-Curriculums für den Kindergarten
- 8** SELBSTVERTRAUEN STÄRKEN – AUSBILDUNGSREIFE VERBESSERN – Dokumentation innovativer Projekte im Berufsvorbereitungsjahr 2001/2002
- 9** DIALOG WISSENSCHAFT UND ÖFFENTLICHKEIT – Ein Ideenwettbewerb zur Vermittlung von Wissenschaft und Forschung an Kinder und Jugendliche
- 10** BERICHT ZUR WISSENSCHAFTLICHEN EVALUATION VON JUGEND UND VERANTWORTUNGSVOLLE MEDIENNUTZUNG – Medien und Persönlichkeitsentwicklung
- 11** STRATEGISCHE FORSCHUNG IN BADEN-WÜRTTEMBERG – Bericht an die Landesstiftung
- 12** „BERUF **UND** FAMILIE“ – WIE GESTALTEN WIR DAS **UND**? Ein Leitfaden für Praktiker und Praktikerinnen aus Unternehmen und Kommunen
- 13** 4. WETTBEWERB BERUFLICHE SCHULEN – Dokumentation des Wettbewerbs 2005 mit den Preisträgerinnen und Preisträgern
- 14** JUGEND. WERTE. ZUKUNFT. – Wertvorstellungen, Zukunftsperspektiven und soziales Engagement im Jugendalter

Alle Publikationen auch als Download im Internet:  
[www.landesstiftung-bw.de](http://www.landesstiftung-bw.de)



### Wichtige Links:

Forschungsprojekt „Jugend. Werte. Zukunft!“  
<http://werte.jugendforschung.de>

Lehrstuhl Erziehungswissenschaft II der Universität Mannheim  
<http://www.ew2.uni-mannheim.de>

Jugendforschung im Internet  
<http://www.jugendforschung.de>

jes – Jugend engagiert sich  
<http://www.jugend-engagiert-sich.de>



Die gemeinnützige Landesstiftung Baden-Württemberg ist die einzige bedeutende Stiftung, die in außergewöhnlicher Themenbreite dauerhaft, unparteiisch und ausschließlich in die Zukunft Baden-Württembergs investiert – und damit in die Zukunft seiner Bürgerinnen und Bürger.

LANDESSTIFTUNG  
Baden-Württemberg gGmbH  
Richard-Wagner-Straße 51  
70184 Stuttgart  
Telefon +49 (0) 711 24 84 76 - 0  
Telefax +49 (0) 711 24 84 76 - 50  
info@landesstiftung-bw.de  
www.landesstiftung-bw.de



**LANDESSTIFTUNG**  
*Baden-Württemberg*

Wir stiften Zukunft